

Info DaF

Herausgegeben
vom Deutschen
Akademischen
Austauschdienst
in Zusammenarbeit
mit dem
Fachverband
Deutsch als Fremdsprache

Informationen Deutsch als Fremdsprache

Nr. 1

27. Jahrgang

DAAD

Februar 2000

Inhalt

Artikel	<i>Fritz Neubauer</i> Zum Stand bei der Umsetzung der Vorschläge für die Veränderung der deutschen Orthographie	3
	<i>Sigrid Luchtenberg</i> Eigennamen, Migration, Bilingualismus und Deutsch als Fremdsprache	13
DaF im Ausland	<i>Maria E. Brunner</i> Schreiben als Raum, der zu Bewegung einlädt: Weibliche Ich-Konstruktion oder Maskierung? Genese einer brüchigen Identität im Fluchtraum Migration	30
Didaktik DaF/ Aus der Praxis	<i>Mathilde Hennig</i> Tempus und Temporalität im Textsortenvergleich. Anregungen für Lehrbuchautoren der Mittelstufe	41
	<i>Guido Rings</i> »Teures Bier« – Eine Fallstudie zum Marketing in der deutschen Bierbranche	47
Berichte	Das Konsortium für das TESTDAF-Projekt. TESTDAF: eine Zwischenbilanz (Stand: November 1999)	68
	Tagungsbericht über das Ehrenkolloquium für Frau Prof. Dr. Pavica Mrazovic am 2./3. Juli 1999 an der József-Attila-Universität Szeged (<i>Edit Gyáfrás, Szeged</i>)	71
	Sprachverband Deutsch für ausländische Arbeitnehmer e.V. feiert 25jähriges Bestehen	74

(Fortsetzung umseitig)

Bibliographie	<i>Dietrich Eggers, Evelyn-Müller-Küppers u. a.</i> Auswahlbibliographie von Neuerscheinungen für das Fach Deutsch als Fremdsprache 1999	77
Über die Autoren		108
Abstracts		109
Tagungsankündigung	31. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e. V. vom 28.–30.9.2000 an der Universität Bremen	110

Zum Stand bei der Umsetzung der Vorschläge für die Veränderung der deutschen Orthographie

Fritz Neubauer

Es ist vorstellbar, daß insbesondere die Kolleginnen und Kollegen im Ausland an den neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der deutschen Orthographie in den deutschsprachigen Ländern interessiert sind, denn seit dem 1. August 1999 sind mit einjähriger Verspätung viele der Vorschläge für die Veränderung der deutschen Orthographie, wie sie in der »Gemeinsamen Absichtserklärung zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung« vom 1. Juli 1996 (ab hier GA genannt, denn eine »Reform« wird da nirgends erwähnt, vgl. *Dt. Rechtschreibung* 1996) formuliert wurden, erstmalig in der großen Mehrheit der deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften beobachtbar. Allerdings ist dies weniger auf eine plötzliche Einsicht der Journalisten zurückzuführen, als auf eine Entscheidung der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen, die u. a. damit begründet wurde, daß »die Notwendigkeit der Eindeutigkeit [...] sich vor allem daraus [ergebe], daß die eingesetzten elektronischen Systeme bei der Nutzung von Schreibvarianten in ihren Suchfunktionen behindert würden«. Übernommen wurde aber *nicht* die vollständige Version der GA, denn insbesondere bei der Fremdwort-Orthographie, Behandlung der Eigennamen, Wortverbindungen und Kleinschreibung der Anredepronomen weichen die Nachrichtenagenturen und damit die Zeitungen von den GA-Vorschlägen ab, bei der Kommasetzung, die eine der wichtigsten

Errungenschaften der GA sein sollte, werden die Empfehlungen der GA völlig ignoriert.

Für diesen neuen Vorschlag hatte sich eine Mehrheit der deutschen Verlage entschieden, so daß flächendeckend von der *taz* bis zur *FAZ*, von der *Bild* bis zur *Welt* als auffallendstes Merkmal die vorgeschlagene **dass*-Schreibung zu beobachten ist. (Abweichend vom normalen linguistischen Gebrauch, verwende ich hier das ***-Zeichen für die Kennzeichnung von GA-Orthographie.) Nur die *Zeit* geht mit einer eigenen Hausorthographie bei der Fremdwort-Orthographie, der Groß- und Kleinschreibung, der Getrennt- und Zusammenschreibung und bei der Worttrennung am Zeilenende eigene Wege, ignoriert aber dabei ebenso wie bei der Nachrichtenagenturen-Orthographie die Vorschläge für die Veränderung der Kommasetzung völlig. Der *Spiegel* stellt zwar fest, »Mißstand, pardon: Missstand, bleibt der ganze Reform-Unfug dennoch«, praktiziert aber eine Hausorthographie, die der Version der *Zeit* nahekommen dürfte, und bezeichnet sie als Hausorthographie des Verlages Gruner + Jahr (Hausmitteilung, 2.8.99).

Gegen die Anwendung der Nachrichtenagentur-Orthographie entschieden sich nur wenige Zeitungen in Deutschland, darunter z. B. das Bielefelder *Westfalenblatt* und seine Kopfblätter, der *Rheinische Merkur*, Zeitungen aus dem wirtschaftlichen oder industriellen Bereich wie der

Wirtschaftskurier, die *VDI Nachrichten* sowie aus dem wissenschaftlichen Bereich *Spektrum der Wissenschaft* oder *Psychologie heute*, während der Widerstand in Österreich von den Tageszeitungen *Kronen-Zeitung* bis zur *Presse* reicht und auch die wöchentlich erscheinende Zeitschrift *Format* erfaßt. Die *Presse* hatte schon am 6./7.9.1997 ihren Lesern angekündigt, sie würde ihnen »auch künftig keine *Majonäse* servieren, sie wird keine *Gämsen* jagen und nicht *überschwänglich* jubeln«, mit der Begründung:

»die Zeit ist abgelaufen für die geistigen Pickelhaubenträger, die glauben, wie einst unter Kaiser Wilhelm den Bürgern verordnen zu können, was ihnen gerade einfällt.«

Auch jetzt angesichts der Umsetzung in den Nachrichtenagenturen blieb die Zeitung nach einer Leserumfrage bei diesem Entschluß, insbesondere nachdem nun »jeder tut, was er für gut befindet«, und weil das Redaktionsteam meint, »daß wir nicht jeden Unsinn mitmachen müssen, den man uns vorschreiben will« (*Presse*, 31.7./1.8.99). Auch in der Schweiz wendet z. B. die *Neue Zürcher Zeitung* die GA-Empfehlungen nicht an, obwohl dort wegen des nach Schweizer Orthographie fehlenden *ß*-Buchstabens der Unterschied auf den ersten Blick nicht erkennbar ist.

Allerdings irrte sich die *Presse*, wenn sie die letzte Orthographieveränderung in die Kaiserzeit verlegte, denn die letzte Einflußnahme auf die deutsche Orthographie fand am 1.9.1941 durch Runderlaß des Reichserziehungsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung statt (vgl. Sauer 1988: 120), nach dem eine Umstellung von der Fraktur auf die Antiquaschrift (»deutsche Normalschrift«) stattfinden mußte, was ja auch orthographische Konsequenzen bei den [z]- und [s]-Lauten hatte. Damals hatten die Zeitungen allerdings keine

Wahl und eine tausendjährige Übergangsfrist wurde auch nicht gewährt. Vielleicht ist das mit ein Grund dafür, daß auch die in Berlin erscheinende *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung* die »sogenannte neue Rechtschreibung« der deutschen Nachrichtenagenturen ignoriert mit der Begründung:

»Sie ist amtlich verordnet, wird also befolgt und findet ihren Niederschlag [...] in angepaßten Lehrern und Journalisten, die von den neuen Regeln zwar nicht unbedingt überzeugt sind, aber sich brav daran halten. Vorschrift ist Vorschrift.« (*AJW*, 28.10.99)

Wie schon oben erwähnt wurde, handelt es sich bei der von den meisten anderen Zeitungen befolgten Orthographie *nicht* um die am 1. Juli 1996 verabschiedete Fassung und auch *nicht* um die *Vorschläge zur Präzisierung und Weiterentwicklung der Neuregelung der deutschen Sprache* der Zwischenstaatlichen Kommission vom Januar 1998, sondern um einen von einer »Arbeitsgruppe der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen« am 14.1.1999 gefaßten »Beschuß zur Umsetzung der Rechtschreibreform«, der inzwischen nach dem 8.2.1999 wieder verändert wurde. Damit würde – falls sich diese Version langfristig durchsetzen sollte – zum ersten Male in der Geschichte der Entwicklung der deutschen Orthographie eine »Arbeitsgruppe der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen« über die zukünftige Schreibweise entscheiden.

Mit einer Vielzahl von voneinander abweichenden Orthographieversionen ist die Befürchtung der frühen Kritiker der GA-Vorschläge, diese könnten von einer bisher allgemein anerkannten Orthographie wegführen, also Realität geworden. Da sich die verschiedenen Varianten allesamt von den GA-Vorschlägen unterscheiden, ist klar, daß mit einer vollständigen Umsetzung der ursprünglichen Fassung nicht mehr zu rechnen ist, auch wenn diese noch immer in den Schulen

unterrichtet wird und der Dudenverlag weiterhin für die 21. Auflage aus dem Jahre 1996 wirbt (Poststempel des Verlags: »Nur der Duden ist der Duden«). Leider wird das von den Unterstützern der ursprünglichen Vorschläge und den meisten Wörterbuch- und Schulbuchverlagen bisher nicht offen gesagt, auch wenn Bertelsmann bereits mit dem verbilligten Abverkauf seiner Titel begonnen hat.

Juristische Bestrebungen der GA-Kritiker

Mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 14. Juli 1998, durch die einstimmig festgestellt wurde, daß »verhältnismäßig geringe« Änderungen der Schreibweise die Grundrechte nicht verletzen würden und eine Regelung durch ein Gesetz nicht notwendig sei (*FR* vom 17.7.98), schien die Umsetzung der »Gemeinsamen Absichtserklärung« vom 1. Juli 1996 zum 1. August 1998 endgültig sichergestellt. Dieses Datum war dort mit einer »Übergangszeit bis zum 31. Juli 2005« vorgesehen (vgl. *Dt. Rechtschreibung* 1996). Danach hatten allerdings 56,4% der Stimmberechtigten Schleswig-Holsteins am 27. September 1998 die GA-Vorschläge zumindest für dieses Bundesland vorübergehend gestoppt. Obwohl der damalige KMK-Präsident Wernstedt noch im März 1997 in Namen der KMK festgestellt hatte, daß »ein Sonderweg einzelner Länder bei der Rechtschreibung für sie nicht vorstellbar ist« (Pressemitteilung vom 25.3.97), hatte sich die KMK von dieser Lage nicht beirren lassen.

Inzwischen hat der Landtag Schleswig-Holsteins am 17. Oktober 1999 in drei Lesungen innerhalb von drei Tagen einstimmig das Ergebnis der Volksabstimmung vom 27. September 1998 rückgängig gemacht. Ob dies rechtlich möglich ist, wird durch weiteren Rechtsweg ent-

schieden werden müssen. Ein in Berlin mit 36 000 Stimmen erfolgreicher Antrag auf Durchführung eines Volksbegehrens erhielt bei der Abhaltung nur 105 000 von den notwendigen 243 000 Stimmen, was der »Berliner Verein für deutsche Rechtschreibung und Sprachpflege« u. a. auf die geringe Zahl von Auslegestellen zurückführte. Sein Versuch, über einen Antrag beim Berliner Verfassungsgerichtshof »die Zahl der Auslegungsstellen von 91 auf mindestens 300« (*Welt*, 3.6.99) zu erhöhen, war zuvor wegen Nichtzuständigkeit des Vereins gescheitert. Auch hier zeichnen sich weitere rechtliche Schritte ab.

Inhaltliche Veränderungen bei den Orthographievorschlägen

Als Reaktion auf die anhaltenden juristischen Aktionen, die auch die teilweise Anwendung der Vorschläge in der Presse verzögert hatten, erfolgten in den letzten Jahren eine Reihe von inhaltlichen Veränderungen und Modifikationen der ursprünglichen Vorschläge.

a) *Vorschläge der »Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung«*
Den ersten Schritt zur Veränderung der Vorschläge hatte die »Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung« unternommen, die ursprünglich vom Arbeitskreis, der die Vorschläge der GA verfaßt hatte, mit der Aufgabe ins Leben gerufen worden war, die künftige Sprachentwicklung zu beobachten und Vorschläge zur Anpassung des Regelwerks zu erarbeiten (Artikel III der GA). Allerdings sollte das nicht bedeuten – so sagte der damalige Vorsitzende der KMK Wernstedt bei der Konstituierenden Sitzung – »mit Blick auf die öffentliche Verunsicherung, daß durch die Neuregelung die Regeln für das Schreiben zementiert, ein Stillstand der Sprachentwicklung beschlossen würde«. Inzwischen

scheint sich der Zement in der KMK doch so verfestigt zu haben, daß nach der Vorlage der ersten *Vorschläge zur Präzisierung und Weiterentwicklung der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung* im Januar 1998, die in einigen Bereichen doch weitgehende Veränderungen der ursprünglichen Vorschläge vorsehen, die Kultusminister entgegen den ursprünglichen Zusagen an die neu hinzugekommenen Kommissionsmitglieder nicht wagten, die bestellten Anpassungen an die Schulen weiterzugeben. Möglicherweise erfolgte dies auch aus Rücksichtnahme auf die Wörterbuch- und Schulbuchverlage, die das Wort *Absichtserklärung* mehr in Richtung Gesetz als in Richtung Vorschlag interpretiert hatten und nichts anderes zu tun hatten, als sie im vorausseilenden Gehorsam (aber auch mit Schwierigkeiten) in neue Auflagen umzusetzen, die seither in den Regalen der Buchhandlungen ruhen und den Verlagen Verluste bereiten. So berichtete die Tagespresse über Verluste bei Duden und Langenscheidt auf Grund der »Unsicherheit über die Rechtschreibreform« (vgl. FAZ vom 16.10.97 und 4.6.1998).

Die Nichtanerkennung der von der Zwischenstaatlichen Kommission geleisteten Arbeit führte innerhalb kurzer Zeit zum Rücktritt der hinzugekommenen Kommissionsmitglieder Prof. Dr. Peter Eisenberg von der Universität Potsdam (vgl. FAZ vom 18.3.1998 unter dem Titel »Die Sprache gehört nicht den Kultusministern«) und Prof. Dr. Horst Haider Munske von der Universität Erlangen, so daß die neue Kommission wieder auf die alte zurückgeschrumpft ist, nicht ohne vorher die (aber weitgehend verschwiegenen) Veränderungen akzeptiert und inzwischen die »Akzeptanz« entdeckt zu haben, die sich vor dem 1. August 1999 weitgehend auf die dazu verdonnerten Lehrkräfte an den Schulen (mit Ausnahme Schleswig-Holsteins), die Wo-

chenzeitung *Woche*, die GEW-Organe und die deutsche *Cosmopolitan* beschränkt hatte.

Im einzelnen wurde in den Vorschlägen für die »Reform der Reform« (FAZ vom 7.1.98) z. B. bei den Laut-Buchstaben-Zuordnungen vorgeschlagen den **Tollpatsch* doch wieder *Tolpatsch* sein zu lassen und auch *Quentchen*, *einbleuen* und *belemmert* wiederherzustellen. Dagegen sollten z. B. die **Gämsen* mit den **Stängeln* im Mund weiter mit dem Umlaut herumlaufen (vgl. dazu auch den *Spiegel* 3, 1998).

Trotz »landschaftlich abweichender Aussprache« (S. 16) sah die Kommission keinen Veränderungsbedarf bei der β -Orthographie, obwohl sie am auffallendsten das Post-GA-Schriftbild verändert. Dabei ist die angepriesene so leicht handhabbare Neuregelung, daß das β nur noch nach einem langen Vokal stehen würde, schon dadurch nicht so leicht zu vermitteln, weil zu den langen Vokalen auch die Diphthonge gehören wie im weiterhin mit β geschriebenen *scheußlich*. Daß dieser Vorschlag in der Umsetzung doch nicht die angepriesene Erleichterung bringt, läßt sich in den angepaßten Pressezeugnissen sehen, wo mehrfach ein ***Ex-Aussenminister Genscher* (*Handelsblatt*, 23.9.99) oder ****Spass* (*Neue Westfälische*, Bielefeld, 23.9.99) erschien, weil letzteres der niederdeutschen Aussprache mit Kurzvokal entspricht. Vorsichtshalber hatten sich die österreichischen Mitglieder der ursprünglichen Orthographiekommission z. B. für die in Österreich gebräuchliche Aussprache von *Geschoß* mit zweitem Langvokal (Stockwerk) daß β genehmigen lassen. Und die immerhin recht frequenten Wörter wie **bisschen* und **Küsschen* zeigen bei DaF-Lernenden ebenso wie bei künftigen muttersprachlichen Lesenlernenden, daß das Lesen dieser Konsonantenkombinationen sicher nicht leichter sein wird, weil die GA-Proponenten offensichtlich den

Sinn des Schlußbuchstabigkeitsprinzips bei Wörtern und Silben bei der bisherigen β -Orthographie nicht gesehen haben (vgl. Poschenrieder 1997: 179). Für den DaF-Unterricht, der für uns natürlich in erster Linie gefragt ist, kommt hinzu, daß ein großer Teil unserer Lernenden aus Ländern mit romanischen oder slavischen Sprachen mit der Unterscheidung zwischen Lang- und Kurzvokalen sowieso enorm zu kämpfen hat.

Die offizielle Begründung für die Abschaffung der bisherigen β -Orthographie mit *Faß / Fässer*, »weil dadurch das Stammprinzip außer Kraft gesetzt wird« (Augst 1999: 79), wird nicht nur durch die Einführung von neuen Abweichungen vom Stammprinzip z. B. bei *beißen / *Biss* widerlegt, sondern auch durch die vielen Fälle im Deutschen, wo die Abweichung vom Stammprinzip auch in den GA-Vorschlägen nicht verändert wurde (*Ältere / Eltern, Ersatz / ersetzen*) bzw. wie in *tippen* (mit der Schreibmaschine) und **Tipp* (Rat) neue »Stämme« kreiert wurden.

Bei der Getrennt- und Zusammenschreibung empfahl die Zwischenstaatliche Kommission »die Freiräume der Schreibenden dort (zu erweitern), wo sowohl die Getrennt- als auch die Zusammenschreibung linguistisch gut begründbar ist, durch das Zulassen beider Schreibungen« (21), weil sich die von der Kommission vorgeschlagenen Proben »in einer Reihe von Fällen nicht anwenden lassen«. Dort wurde also bei den Präfixen auch die Betonung entdeckt, die ursprünglich im Vergleich zum Kriterium der Steigerbarkeit keine große Rolle spielen sollte. »Wenn nur der erste Bestandteil betont und häufig auch steigerbar ist, kann sowohl zusammen- als auch getrennt geschrieben werden« (26), sagt die Zwischenstaatliche Kommission jetzt. Damit wurde auch das ursprünglich orthographisch getilgte *kaltstellen* wiederhergestellt. Die im Sinne der Steigerbar-

keit in den GA-Vorschlägen vorgesehene Form **schwer wiegend* (weil schwerer wiegend) wird durch die Zwischenstaatliche Kommission und Hinzufügung eines Absatzes zu den bisherigen Regeln zu *schwerwiegend* mit der Begründung, daß der zweite Bestandteil zu *schwerwiegender* steigerbar sei ...

Schwerverständlich (nach GA **schwer verständlich*) ist es auch, daß es nach den Vorschlägen auch ein **schwerstbehindert* geben soll, obwohl hier wohl zweifelsohne eine Steigerung zu sehen sein dürfte. Als Begründung wird angegeben, daß es sich dabei nach § 36 (2) um eine Zusammensetzung handele, »bei denen der erste oder der zweite Bestandteil in dieser Form nicht selbständig vorkommt« (47). Da *behindert* selbständig vorkommt, muß es sich bei der nichtselbständigen Form um *schwerst* handeln, dem nur das *e* fehlt zur Selbständigkeit. Die Selbständigkeit vorhanden ist dagegen bei *schuer* in **schwer behindert*, so daß also ein **schwer behindert* dem *schwerstbehindert* gegenübersteht, übrigens auch dem Substantiv *Schwerbehinderter*. Im Vergleich mit diesen auf minimalen grammatischen Unterschieden beruhenden Begründungen waren die bisherigen auf Bedeutungsunterschieden basierenden Erklärungen für Getrennt- und Zusammenschreibung ein Kinderspiel. Es verwundert nicht, daß Prof. Hartmut Günther, der einigen Vorschlagssteilen durchaus positiv gegenübersteht, zum Kapitel Getrennt- und Zusammenschreibung von einem »weitgehend missratenen Reformansatz spricht«, der versuche, die eindeutige »Tendenz zur Univerbierung der letzten 500 Jahre per Federstrich« auszulöschen. Er äußert seine Überzeugung, »daß sich die Neuregelung mit ihrer weitgehend grundsätzlichen Getrenntschreibung trotz amtlichem Regelwerk und entsprechendem Schulunterricht nicht durchsetzen wird«

(3) und schließt das Kapitel Groß- und Kleinschreibung bei dieser Einschätzung mit ein. Was letzteres betrifft, so wurde durch die Kommission *leid tun, not tun* usw. wiederhergestellt (wie auch in der späteren *Zeit*-Version).

b) *Praxiswörterbuch zur neuen Rechtschreibung*

In dieser Situation des Abrückens der Rechtschreibkommission von den ursprünglichen Beschlüssen sah die Duden-Redaktion offensichtlich eine Bedrohung für die sowieso schon entmonopolisierte Bedeutung des *Duden* und begegnete dem durch die Publikation einer eigenen Version von geänderten Vorschlägen, die zum Teil wohl auch in Zusammenhang mit den Vorarbeiten für die Orthographie der Nachrichtenagenturen zu sehen sind, weil dort im Vorwort »der Deutschen Presse-Agentur für ihre Unterstützung bei der Arbeit am DUDEN-Praxiswörterbuch« gedankt wird. Zwar steht dort auch, »alle im DUDEN-Praxiswörterbuch angegebenen Schreibungen entsprechen dem neuen amtlichen Regelwerk«, diese Beteuerung ist allerdings, wie genauere Untersuchungen zeigen, falsch (vgl. dazu auch Ickler in der *Presse* vom 6.3.99). Abweichungen, wie z. B. bei *schwerbehindert*, das es im Verzeichnis der GA nicht gibt, erhalten dann eben den Zusatz »fachspr(achlich)« und signalisieren damit Abweichungen von der GA, die im Vorwort bestritten werden.

Zurückgedreht wurde im *Praxiswörterbuch* die bei der Propagierung der GA angepriesene Errungenschaft der Liberalisierung insbesondere der Fremdwort-Orthographie durch die Zulassung von verschiedenen Varianten, weil es hier bestrebt ist »eine möglichst einheitliche Gestaltung von geschriebenen Texten zu bewahren«. Dabei entschied sich die Redak-

tion »in manchen Fällen für das Herkömmliche und Gewohnte«, was u. a. für die Fremdwörter bedeutete, daß die im Kommissionsvorschlag noch verteidigten integrierten Versionen **Majonäse* und **Mohär* offensichtlich im Sinne der Rettung des deutschen Bildungswortschatzes (im Schnellimbiß) durch die wiedererweckten Formen *Mayonnaise* und *Mohair* als einzig empfohlene orthographische Alternativen ersetzt wurden, denn die ursprüngliche Neuregelung sollte nicht greifen »bei Wörtern, die dem zentralen Bildungswortschatz des Deutschen zuzurechnen sind« (Kommission (Hrsg.) 1989: 157), eine Begründung, die in der GA so nicht mehr zu finden ist. Verschwunden sind dort ferner die in der GA enthaltenen Vorschläge wie **Spagetti*, **Sciencefiction* und **Standingovations*, weil »bei Fremdwörtern aus lebenden Sprachen der bisherigen Sprache« der Vorzug gegeben werden soll (FAZ vom 29.12.98), »bei Fremdwörtern aus alten Sprachen der neuen Variante« (ebenda). Das hätte dann allerdings die im *Praxiswörterbuch* verschwundenen hybriden, in der GA enthaltenen Varianten **Orthografie* und die **Hämorrhiden* retten sollen. Hat es aber nicht, weil das *Praxiswörterbuch* zum Unterschied von der späteren Version der Nachrichtenagenturen diese gemischten Formen, »bei denen ein Wortteil integriert ist und ein anderer nicht« (12), nicht zur einzigen Form machen wollte. Die österreichischen Mitglieder der Anpassungskommission lehnten nach der *Wiener Presse* vom 19.12.89 diese Tilgung der in die deutsche Orthographie integrierten Varianten ab, weil das »nicht im Interesse der Rechtschreibkommission« sei (*Presse*, 19.12.89). Das Wörterbuch stellt im übrigen fest, daß z. B. vor *und*-Hauptsätzen »meist« kein Komma gesetzt würde, bei unübersichtlichen Satzkonstruktionen aber doch. Gerade das aber wurde von den meisten DaF-Lehr-

büchern bereits als einer der Eckpfeiler und Errungenschaften der GA-Orthographie gehorsam befolgt ...

c) Neue Rechtschreibung in der Zeit

Noch vor dem Datum der Veränderungen in der Tagespresse publizierte die in Hamburg erscheinende Wochenzeitung *Die Zeit* die Veränderungen, die sie in Zukunft beachten würde. Während sie bereit ist, die Veränderungen bei der Laut-Buchstaben-Zuordnung zu übernehmen (**behände*, **Gräuel*, **Quäntchen* usw.), die teilweise von der Orthographie-Kommission bereits geändert worden waren, erlaubt die *Zeit* z. B. die vom *Praxiswörterbuch* nicht übernommenen hybriden Fremdwörterformen wie **Orthografie* mit der Begründung, daß sich das Blatt »nicht als wissenschaftliche Publikation versteht« (7). Bei den englischsprachigen Fremdwörtern präsentierte die *Zeit* ein dreiteiliges Regelwerk, das z. B. die GA-Versionen **Count-down* (mit Bindestrich) und **Sciencefiction* (ein Wort, ohne Bindestrich) in *Countdown* (ohne Bindestrich) und *Science-Fiction* (mit Bindestrich) überführt, wobei letzteres nicht der englischsprachigen Orthographie entspricht und Wörter aus lebenden Sprachen eigentlich nicht eingedeutscht werden sollten (7). Abweichungen von den GA-Empfehlungen gibt es außerdem bei Ableitungen von Personennamen (*Grimmsche Märchen*), Groß- und Kleinschreibung (*leid tun*, *Rote Karte* usw.) sowie vor allem bei der Getrennt- und Zusammenschreibung, wodurch z. B. die GA-Kreationen **die allein Stehenden* oder **wohl tuend* beseitigt werden. Ebenso wiederhergestellt wird *wiedervereinigen*, *wiedergutmachen* usw., was die *Zeit*-Version u. a. von den Nachrichtenagenturen unterscheidet. Bei den Trennregeln wird zwar die *s-t*-Trennung übernommen, nicht aber die Einzelbuchstabenabtrennung der GA.

d) Orthographie der Nachrichtenagenturen

Bereits am 16.12.1998 hatten die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen beschlossen, einen eigenen Weg bei der Umsetzung der Orthographievorschläge zu gehen, die wie folgt von der GA-Version abweicht: Auch hier werden, wie in der *Zeit*, »Fremdwörter aus lebenden Sprachen nicht eingedeutscht«, wodurch also die GA-Vorschläge zu **Ketschup*, **Spagetti*, **Portmonnee* usw. getilgt wurden. Bei Fremdwörtern aus toten Sprachen dagegen wird *ph* zu *f* und *th* zu *t*, sofern es sich nicht um Wörter wie *Theater*, *Thermometer*, *Philosophie* usw. handelt, die »in der Rechtschreibreform nicht zur Diskussion« gestanden hätten. Bei *Orthografie* dagegen wird die integrierte hybride Form verwendet. Die Orthographie der englischsprachigen Fremdwörter entspricht der *Zeit*-Version, auch die Laut-Buchstaben-Zuordnung wird übernommen, so daß seit dem 1. August 1999 **Gräuel* und **aufrauen* (von **rau*) in der Presse erscheinen ebenso wie die **10-Jährigen* (mit Bindestrich), wobei weiterhin *Zehnjährige* (ohne Bindestrich) ebenso wie in Ausführung der Ergänzungsregel zu § 41 der GA *4fach* (ohne Bindestrich) gedruckt wird. Bei der Groß- und Kleinschreibung entspricht die Handhabung der *Zeit*-Orthographie (*Schwarzes Brett*) ebenso wie bei den Wortverbindungen mit Personennamen und der *Du*-Anrede. Was die Vorschläge für die Veränderung der Kommaregeln betrifft, »bleiben die Agenturen bei der alten Form der Zeichensetzung, um die Lesbarkeit ihrer Nachrichten [...] zu gewährleisten«. Die Arbeitsgruppe betrachtet diese Version aber offensichtlich nicht als letzte, feststehende, sondern will »die Rechtschreibung aufmerksam beobachten und gegebenenfalls auf neue Entwicklungen reagieren«. Die Dauer dieser Beobachtungsphase sei noch nicht festgelegt, mit einer erneuten Überarbeitung der Wortli-

sten sei aber zu rechnen. Darüber »soll ein noch zu bildendes Gremium befinden, dem neben den Agenturen Vertreter der Medien und Wissenschaften angehören sollen« (dpa-Homepage).

Folgerungen für den DaF-Unterricht

In dieser Situation hätten wir als DaF-Lehrende zwischen folgenden Varianten zu wählen:

- die GA-Variante vom 1. Juli 1996,
- die Variante der Zwischenstaatlichen Kommission vom Januar 1998,
- die Variante des DUDEN-Praxiswörterbuchs zur neuen deutschen Rechtschreibung aus dem Jahre 1998,
- die Variante der *Zeit* vom Juni 1999,
- die Variante der deutschen Nachrichtenagenturen, die am 14.1.1999 veröffentlicht, zuletzt am 8.2.99 revidiert und seit 1. August 1999 praktiziert wird, aber noch keine endgültige Version darstellt,
- weitere Hausorthographien wie z. B. die von *Focus* (mit *Panther* und *Thunfisch*),
- ein weiterer möglicher Vorschlag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung usw. usf.
- die bisher »allgemein übliche Rechtschreibung«, wie sie in der vorletzten Auflage des *Dudens*, 20. Auflage 1991, vorliegt.

Ich sehe mich als DaF-Lehrender und Schreibender nicht in der Lage, aus dieser Fülle von verschiedenen Orthographie-Versionen eine von der »allgemein üblichen Rechtschreibung« (so die ursprüngliche Formulierung von Schleswig-Holstein) abweichende auszuwählen, die ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Sprachlehrveranstaltungen empfehlen könnte, zumal die abweichenden Versionen in den wissenschaftlichen Publikationen an den Hochschulen und in der Literatur mit Ausnahme des Primarstufenbereichs bisher kaum in Erschei-

nung treten und es sich nach Ickler »bestenfalls um eine Übergangsschreibung für wenige Jahre handeln« (FAZ vom 8.2.99) könnte. Das gleiche Problem stellt sich für den Deutschunterricht im Ausland, wo durch vorschnelle Umsetzung Orthographieveränderungen gelehrt werden könnten, die es inzwischen gar nicht mehr gibt oder langfristig nicht geben wird. Selbst der Duden-Verlag »legt gegenwärtig nur deutsche Wörterbücher vor, die dem ›amtlichen Gebrauch der nächsten zwei, drei Jahre‹ entsprechen sollen« (FAZ, 8.3.99).

Das darf natürlich nicht bedeuten, daß Prüfungen am **dass* scheitern dürfen, aber ein Hinweis an die Studierenden, daß die leider so vorschnell in die Lehrbücher und einige Grammatiken aufgenommenen Varianten außerhalb dieser Lehrbücher und der Tagespresse bisher nicht verwendet werden, kann da sicher helfen. Im Prinzip genügt für unsere Arbeit in den Kursen und dem Fachverband DaF die Stellungnahme, die der Vorstand unserer Schwesterorganisation, der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, im Jahre 1997 abgegeben hat: »Die vorgeschlagene Reform entspricht nicht dem Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung« (*Mitteilungen der DGfS* 45, 1997: 63). Es bleibt mit der DGfS zu hoffen, daß weitere Arbeit an der deutschen Orthographie und eine angemessene Berücksichtigung der tatsächlich in der deutschen Sprache vorgehenden Veränderungen im Sinne einer deskriptiven Beschreibung der deutschen Sprache nach dem Jahre 2005 zu einer allgemein akzeptierten deutschen Orthographie führen wird.

In diesem Sinne hat auch die Redaktionsgruppe der *Informationen Deutsch als Fremdsprache* beschlossen, bis auf weiteres in dieser Zeitschrift den Regeln zu folgen, wie sie in der 20. Auflage des *Duden* aus dem Jahre 1991 enthalten sind.

Quellenangaben (Wörterbücher, Monographien und Sammelbände):

- Arbeitsgruppe der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen: *Beschluß zur Umsetzung der Rechtschreibreform* vom 14.1.1999 (mit einer Wörterliste »Die Rechtschreibreform in Beispielen«). Im www z.B. unter <http://www.dpa.de/inf/rechtschr/beschlus.htm> (5.11.99) sowie unter den Homepages anderer Nachrichtenagenturen.
- Augst, Gerhard: »s – ss – ß: die s-Schreibung im Deutschen. Linguistische und pädagogische Überlegungen zu ihrer Reform«. In: Schaefer, Burkhard (Hrsg.): *Neuregelung der deutschen Rechtschreibung: Beiträge zu ihrer Geschichte, Diskussion und Umsetzung*. Frankfurt am Main: Lang, 1999 (forum Angewandte Linguistik, 35), 41–57.
- Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis; Text der amtlichen Regelung*. Tübingen: Narr, 1996. (Der einzige Originalabdruck der Gemeinsamen Absichtserklärung vom 1. Juli 1996!)
- Drosdowski, Günther (Red.): *Duden: Rechtschreibung der deutschen Sprache*. 20., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim: Dudenverlag, 1991.
- Eroms, Hans-Werner; Munske, Horst Haider (Hrsg.): *Die Rechtschreibreform: Pro und Kontra*. Berlin: Erich Schmidt, 1997.
- Hermann, Ursula: *Die neue deutsche Rechtschreibung*. Völlig neu bearbeitet und erweitert von Prof. Dr. Lutz Götzte. Mit einem Geleitwort von Dr. Kurt Heller. Lizenzausgabe der Bertelsmann Verlag GmbH. Gütersloh 1996.
- Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache (Hrsg.): *Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung*. Düsseldorf: Schwann, 1989 (Sprache der Gegenwart, 77).
- Sauer, Wolfgang Werner: *Der »Duden«: Geschichte und Aktualität eines »Volkswörterbuchs«*. Stuttgart: Metzler, 1988.
- Poschenrieder, Thorwald: »S-Schreibung: Überlieferung oder Reform?« In: Eroms/Munske (Hrsg.) 1997, 173–183.
- Scholze-Stubenrecht, Werner et al. (Red.): *Duden Rechtschreibung der deutschen Sprache*. 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim: Dudenverlag, 1996.
- Scholze-Stubenrecht, Werner (Projektleitung) et al.: *Duden: Praxiswörterbuch zur neuen Rechtschreibung*. Mannheim: Dudenverlag, 1998.
- Zimmer, Dieter E. (Red.): *Neue Rechtschreibung in der Zeit. (Zeit dokument 1, 1999)*. Hamburg: Zeitverlag, 1999.
- Zwischenstaatliche Kommission für die deutsche Rechtschreibung: *Vorschläge zur Präzisierung und Weiterentwicklung der Neuregelung der deutschen Sprache*. Manuskript, Januar 1998.

Zeitungsartikel, Leserbriefe usw. (in chronologischer Reihenfolge):

- »Duden und Bertelsmann: Vom rechten Schreiben eines Wörterbuchs zu einer neuen Orthographie« von Hartmut Günther, *Sprachreport* 4 (1996), 1–5.
- Institut für deutsche Sprache: Pressemitteilung vom 25.3.1997: »Rede des Präsidenten der Kultusministerkonferenz, Minister Prof. Rolf Wernstedt anlässlich der Konstituierenden Sitzung der Kommission für die deutsche Rechtschreibung«. <http://www.ids-mannheim.de/pub/kmk970325.html> vom 5.5.1997.
- »Erklärung zur Rechtschreibreform«, *Mitteilungen der DGfS* 45, Juni 1997, 63.
- »Presse macht nicht mit!«, *Presse* (Wien), 6./7.9.1997.
- »Wörterbücher leiden unter dem Streit über die Rechtschreibreform: Der Absatz ist stark gesunken / Die Verlage hoffen auf eine baldige Klärung«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.10.1997.
- »Langenscheidt erwartet Umsatzrückgang: Unsicherheit über Rechtschreibreform / Wachstum bei Online-Titeln«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.10.1997.
- »Der Rückzug: Die Reform der Rechtschreibung wird reformiert« von Thomas Steinfeld in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 7.1.1998.
- »Rechtschreibung: Sieg für den Tolpatsch: Rechtschreib-Debakel, nächster Akt: Die Korrekturvorschläge erlauben Altes, Neues und Abstruses nach Belieben – das Chaos wächst«, *Spiegel* 3 (1998), 146.
- »Die Sprache gehört nicht den Kultusministern: Warum der Germanist Eisenberg aus der Rechtschreibkommission austritt« von Kurt Reumann in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 18.3.1998.

- »Duden leidet unter Rechtschreibreform: Starker Umsatzrückgang nach dem Rekordabschluß des Vorjahres«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.6.1998.
 - »Das Grundgesetz enthält keine Vorschrift über die richtige Schreibweise: Warum das Bundesverfassungsgericht die Rechtschreibreform für verfassungsgemäß erklärt / Aus der mündlichen Urteilsbegründung«, *Frankfurter Rundschau*, 17.7.1998.
 - »Agenturen von August an mit neuer Rechtschreibung«, AFP-Meldung in der *Süddeutschen Zeitung*, 10./11.10.1998.
 - »Fleisch Fresser: Noch eine neue Rechtschreibung« von Theodor Ickler in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 14.12.1998.
 - »Kritik am neuen Duden«, *Presse* (Wien), 19.12.1998.
 - »Für neue Schreibung: Agenturen haben sich entschieden«, AFP-Meldung in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 29.12.1998.
 - »Bald Sammlerwert für Rechtschreibreform-Texte«, Leserbrief von Theodor Ickler in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 8.2.1999.
 - »Späte Schlichter: Auch die Deutsche Akademie reformiert die Orthographie« von Thomas Steinfeld in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 8.3.1999.
 - »Volksbegehren gegen Rechtschreibreform«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16.3.1999.
 - »Niederlage für Gegner der Schreibreform«, *Welt* vom 3.6.1999.
 - »Dämpfer für Reformgegner: Berliner Gericht weist Klagen zu neuer Rechtschreibung ab«, *Frankfurter Rundschau* vom 4.6.1999.
 - »Rückschläge für Gegner neuer Rechtschreibung«, *Frankfurter Rundschau* vom 10.7.1999.
 - »Das Schreib-Chaos kommt auf leisen Sohlen« von Hans Werner Scheidl in der *Presse*, 31.7./1.8.1999.
 - »Hausmitteilung«, *Spiegel* 31 (1999) vom 2.8.1999.
 - »Eine Degradierung der Bürger durch die Abgeordneten: Der Kieler Landtag beschließt die Einführung der neuen Rechtschreibung« von Dieter Wenz in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 18.9.1999.
 - »Aus für Rechtschreibinsel Schleswig-Holstein«, *Süddeutsche Zeitung* vom 18./19.9.1999.
 - »Die neue Unbefangenheit«, von Moritz Neumann in der *Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung* vom 29.10.1999.
- Einige Passagen dieses Beitrags erschienen bereits unter dem Titel »Orthographie à la Holstein, Bremen, Mannheim, Gütersloh oder dpa?« in *fadaf aktuell* 1, 1999.
- (Der Verfasser dieser Anmerkungen ist gerne bereit, die zitierten Zeitungsartikel in Kopien zur Verfügung zu stellen, vorausgesetzt die Nachfrage hält sich in überschaubaren Grenzen: Dr. Fritz Neubauer, Universität Bielefeld, Lili-Fakultät, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld. Email-Adresse: Fritz.Neubauer@Uni-Bielefeld.de).

Eigennamen, Migration, Bilingualismus und Deutsch als Fremdsprache

Sigrid Luchtenberg

Eigennamen, Migration, Bilingualismus und Deutsch als Fremdsprache scheinen zunächst vier Themen zu sein, die wenig miteinander verbindet, zumal wir sie unterschiedlichen Disziplinen wie Sprachwissenschaft und Germanistik, Soziologie und Pädagogik, Spracherwerbsforschung und Sprachlehrforschung zuordnen könnten. Ich möchte jedoch in meinem Beitrag gerade nicht die Trennwände aufzeigen, sondern vielmehr die grenzüberschreitenden gemeinsamen Fragestellungen bzw. interdisziplinären Ergänzungen. Ich gehe hierzu von den Eigennamen aus, die zunächst in bezug auf Forschungsschwerpunkte betrachtet werden sollen. Danach möchte ich ihre Bedeutung in der Migration erläutern, eine Bedeutung, die vor allem auch sprachliche Aspekte betrifft. In einem weiteren Abschnitt werde ich auf die Bedeutung der Eigennamen bei der Entwicklung von Zweisprachigkeit eingehen und schließlich ihre Relevanz für Deutsch als Fremdsprache ansprechen. Diese Überlegungen münden schließlich in einer Zusammenfassung in bezug auf Bilingualismusforschung.

1. Eigennamenforschung und -didaktik
Eigennamen gehören zu den Sprachmitteln, die nicht nur ständig gebraucht werden, sondern die zudem immer wieder Anlaß zum Nachdenken geben wie etwa in den folgenden alltagssprachlichen Äußerungen:

»Die neue Bibliothekarin heißt Sonja, dabei ist sie hellblond!«

»Sie heißen Lara? War das nicht die Frau aus Doktor Schiwago?«

»Merkwürdiger Ort: er heißt Waldhausen, dabei gibt es gar keinen Wald, nicht mal Bäume!«

Hier wird indirekt und unbewußt auf so unterschiedliche Fragen Bezug genommen wie Konnotationen von Eigennamen, Eigennamenvergabe, Eigennamen in der Literatur oder die Geschichte der Eigennamen – Fragen, die auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Eigennamen eine Rolle spielen.

1.1 Schwerpunkte der Eigennamenforschung

Die germanistische Beschäftigung mit Eigennamen reicht lange zurück und ist geprägt durch historisch-etymologische Forschungen. Neben diese Fragestellungen sind jedoch inzwischen auch andere gerückt, bei denen die Namenverwendung und Namenvergabe gegenüber der historischen Namenbildung im Vordergrund steht. Eigennamen als Referenzmittel spielen ebenso eine wichtige Rolle wie ihre Funktion im Dialog. Hinzu kommen sozio- und pragmalinguistische Fragen der Namensgebung. Eigennamen sind damit Teil unterschiedlicher linguistischer Disziplinen geworden und längst nicht mehr auf diachrone Sprachwissenschaft beschränkt. Eigennamen sind zudem auch außerhalb der Germanistik ein Forschungsgegenstand:

Fach	Schwerpunkte
Phonologie	Klang von Namen. Rolle des Rhythmus und des Klanges bei Namengebungen; Aussprache von nichtdeutschen Namen: <i>Lech Walesa; Arkansas</i>
Rechtschreibung	Unterschiede zwischen Appellativa und Eigennamen; Namen aus anderen Schriftsystemen: <i>Schmied – Schmidt</i>
Morphologie	Bildung von Namen; Namen als Teil anderer Wörter: <i>Zappelphilipp; Funkenmariechen</i>
Lexikologie	Namen als Teil des Wortschatzes; Namen in idiomatischen Wendungen und Phraseologismen: <i>nach Adam Riese</i>
Semantik	Bedeutung von Namen; Konnotationen; Referenzfunktion; Verhältnis von Appellativa und Eigennamen
Pragmatische	Regeln für den Gebrauch von Eigennamen: Vor- und Familiennamen; Kose- und Spottnamen; Sprechakte, in denen Eigennamen besonders relevant sind, wie ›jemanden vorstellen‹ oder ›anreden‹; Anredekonventionen etc.
Textlinguistik	Namen in verschiedenen Textsorten; Referenzfunktion von Eigennamen
Fachsprachen	Produktnamen, Namen von Forschenden, Konversionen wie <i>röntgen</i> ; Übernahme von Namen wie <i>Watt, Dahlie</i> etc.
Medienwissenschaft	Präsentation von Namen in Print- und Tonmedien; Aussprache und Schreibung nichtdeutscher Namen; Wahrung von Anonymität bei Verbrechen
Literaturwissenschaft	Namen in literarischen Texten; Namen in Übersetzungen
Stilistik	Zuordnung von Namen zu Stilebenen, z. B. in Trivilliteratur
Sprachstatistik	Häufigkeit von Namensvorkommen
Geschichte	Historische Personen- oder Ortsnamen; Schlachtfelder, etc.
Geographie	Erklärung von Orts- und Flurnamen; Aussprache nichtdeutscher Namen
Pädagogik	Bedeutung des eigenen Namens für Träger/innen; Spitz- und Spottnamen
Psychologie	Motive der Namengebung; Name und Identität
Ökonomie	Namen für Wirtschaftsprodukte; Nachbenennungen wie z. B. bei Eisenbahnen und Flugzeugen: <i>Prinz Eugen</i> ; Namen für Geschäfte und Firmen (z. B. Apotheken, Gasthäuser, Konzerne)
Soziologie	Gesellschaftliche Änderungen im Umgang mit Namen; Namenänderungen; gruppenspezifische Namengebung
Politik	Umbenennungen geographischer Namen: <i>Karl-Marx-Stadt – Chemnitz</i> ; Diskriminierungen
Anthropologie/Ethnologie	Magie, Tabu. Auswirkungen auf Traditionen
Religion	Religiöse Namen; Religiös bedingte Namenänderungen
Rechtswissenschaft	Gesetzliche Vorgaben zur Namengebung und Namenänderung

Tabelle 1: Eigennamenforschung

In vielen Fällen ist gerade die Verbindung germanistischer Forschung mit Bezugsdisziplinen zur Eigennamenforschung von Bedeutung.

1.2 Eigennamen in der Sprachdidaktik

In der Sprachdidaktik nehmen Eigennamen keine bemerkenswerte Rolle ein, was damit zusammenhängen dürfte, daß sie hier in erster Linie noch aus historisch-diachroner Sichtweise betrachtet werden. So finden sich in Lehrplänen

und Schulbüchern Beispiele zur Entstehung der Familiennamen oder zu den Ortsnamen der Umgebung. Kommunikativ-pragmatische oder textbezogene Eigennamenuntersuchungen fehlen dagegen in den Lehrbüchern des Faches Deutsch fast völlig. In den Lehrbüchern zu Deutsch als Fremdsprache wird immerhin in den ersten Lektionen häufig die Funktion von Eigennamen beim Kennenlernen, Vorstellen und Anreden in den Mittelpunkt gestellt.

Lehrbuch	Lektion	Situation	Sprechweise	Art der Namen
<i>Deutsch aktiv Neu 1a</i>	1	Kursbeginn Name und Adresse an Information	Kursliste Vorstellungen: Ich heiße ...; Verzeihung, wie ist ihr Name; das ist...	PN: Deutsch u. a. ON: Deutsch u. a.
<i>Themen Neu 1</i>	1	Deutschkurs Reisebus Angaben zur Person Telefon: verwählt Tramper treffen sich	Ich heiße... – Wie heißen Sie? Mein Name ist ... – Sind Sie...? Wie heißen Sie? Familiennamen, etc. Kaufmann – ist da nicht...? Woher? Wohin?	PN: Deutsch u. a. ON: Deutsch u. a.
<i>Deutschbuch</i>	1	Kursbeginn Ausländerbe- hörde	Wie heißt du? – Ich heiße Gül- sen Woher? Wo?	PN: Deutsch u. a. ON: Deutsch u. a.
<i>Mit uns leben 1</i>	1	Kontakte divers: auf Bank etc. Klassenfoto	Guten Tag, Herr ... Woher ... Wo haben Sie noch Ver- wandte? – Wo liegt das?	PN: Deutsch ON: Deutsch, osteuropäisch

Tabelle 2: Eigennamen in Lehrbüchern (PN = Personennamen; ON = Ortsnamen)

Eine weitere Einbeziehung von Eigennamen zur Vermittlung von Eigennamenkompetenz im Deutschen ist jedoch nicht vorgesehen.

Untersuchungen zu Eigennamen weisen

eine Reihe von Bezügen zum Zweitspracherwerb auf, die auch für Deutsch als Fremdsprache relevant sind. Dies soll zunächst an der Bedeutung von Eigennamen in der Migration aufgezeigt werden.

2. Eigennamen und Migration

Auch mit dieser Fragestellung bleiben wir im Fach Deutsch als Fremdsprache, denn die Migration in die Bundesrepublik (wie auch nach Österreich und die deutschsprachige Schweiz) führt zum Erwerb des Deutschen, das zunächst auch hier eine fremde Sprache ist, bis aus dem Erlernen ein bilingualer Umgang mit zwei Sprachen geworden ist, so daß die Zuwanderer – mit den Worten des Dichters Gino Chiellino 1992 – »sich die Fremde nehmen« können und sich damit auch die fremde Sprache zu eigen machen. Ist der Zusammenhang zwischen Migration und Deutsch als Fremdsprache durch die von Glück (1991: 13) so bezeichnete Migrationslinie als Forschungsbereich von Deutsch als Fremdsprache bestätigt, so bleibt die Frage nach dem Zusammenhang von Migration und Eigennamen, der sich dadurch herstellt, daß die Namen immer im Gepäck der auswandernden Menschen sind, was sich ganz deutlich an den Landkarten der großen Einwanderungsländer ablesen läßt, in denen die Einwanderer auch die ihnen vertrauten Ortsnamen in die neue Umgebung nicht nur mitbrachten, sondern auch durch Namensgebung weiter nutzten. Dies findet sich in den Migrationen unserer Zeit nur noch in sehr abgeschwächter Weise in den Namen der sog. ethnischen Lokale und Geschäfte. Ihre Vor- und Familiennamen haben aber auch die Migranten und Migrantinnen unserer Tage noch im Gepäck.

2.1 Eigennamen und Identität

Eigennamen sind Teil der Persönlichkeit eines jeden Menschen. Sie werden sogar in der Konvention über die Rechte des Kindes von 1989 (Unicef o. J.: 5) in Artikel 7 als ein Recht von Geburt an bezeichnet. Die enge Beziehung zwischen einem Menschen und seinem Namen ist auch in der Mythologie und in den Religionen veran-

kert. Für den einzelnen Menschen bedeutet der Name die Gewißheit, als Person identifiziert und wahrgenommen zu werden. Zugleich werden über den Namen auch Konventionen und gesellschaftliche bzw. Gruppenzuordnungen beachtet, denn bereits innerhalb einer Familie sind Regeln darüber vorhanden, wer wen mit welchem Namen anreden darf oder muß. Dies betrifft den registrierten Namen, aber vor allem auch Kosenamen bzw. Respektsnamen, bei denen oft auch ein Anredewort sowie die Anredeform eine Rolle spielen. So ist die Anrede der Eltern mit dem Vornamen immer noch eher die Ausnahme denn die Regel in Deutschland (vgl. auch Besch 1998: 71ff.). Auch die Weitergabe eines Namens innerhalb einer Familie geschieht oder geschah doch bis vor kurzem nach bestimmten familiären Regeln, wobei sich mit der Weitergabe oft eine besondere Beziehung ergab. So berichtet Canetti, daß ihm der Großvater seine ganze Liebe bewies, »weil ich seinen vollen Namen trug, auch seinen Vornamen« (Canetti 1991: 12). Als sich die Eltern entschließen, ihren jüngsten Sohn wegen der bevorstehenden Umsiedlung nach England nach dem König von England *Georg* zu nennen, entsprach die Wahl dieses Namens einer »offenen Kriegserklärung« (Canetti 1991: 42f.). Zugleich wird hier ein Zusammenhang zwischen Migration und Namensgebung hergestellt, indem ein Name aus dem Umfeld der neuen Umgebung gewählt wird. Auch hierin zeigt sich die identitätsstiftende Wirkung des Namens, denn die Familie Canetti strebte zu diesem Zeitpunkt eine neue Identität in England an.

Für die meisten Migranten stellt sich die identitätsstiftende Wirkung des Eigennamens jedoch eher dar, daß der Name auch »ein Stück Heimat« verkörpert, vor allem aber den vertrauten Klang der Muttersprache. Durch die Migration in ein anderssprachiges Land kann sich die

Beziehung zum eigenen Namen jedoch verändern, da dieser Name nun von den Sprechern und Sprecherinnen des Einwanderungslandes als fremd, ungewöhnlich oder schwer aussprechbar angesehen wird, was auch in bezug auf den Umgang mit dem eigenen Namen Assimilationsbestrebungen oder aber Rückzugsbestrebungen hervorrufen kann.

2.2 Eigennamen und Akzeptanz

Die Art und Weise, wie mit den Namen der Migranten und Migrantinnen umgegangen wird, wird von ihnen also auch als Akzeptanz oder Nichtakzeptanz empfunden, wie in einem kurzen Prosatext einer jungen Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien, die mit drei Jahren nach Deutschland kam, sehr deutlich zum Ausdruck kommt:

»Ich bin in Deutschland großgeworden, ich war noch klein, als ich hierherkam. Meine Heimat ist weit weg, doch ich habe sie nicht vergessen können. Aber auch hier fühle ich mich fast wie zuhause. Ich gehe hier aufs Gymnasium, habe Freunde und Freundinnen, ein Fremder würde nie merken, daß ich keine Deutsche bin. Doch da ist mein Name! ›Moica‹. Er ist nicht deutsch, nein, das kann kein Deutsch sein. Die Eltern meiner Freunde, die Verkäufer im Laden, der Arzt, der meine Karteikarte liest, der neue Lehrer, sie gehen auf Distanz, ich habe mich als das zu erkennen gegeben, was ich bin. Darf ich das denn nicht?« (Mojca Posavec in Ackermann 1983: 121)

Am Eigennamen macht sich hier also die Akzeptanz einer Migrantin fest, die sich nicht in ihrer Identität als in Deutschland lebende Jugoslawin akzeptiert fühlt, sondern deutlich erkennt, daß sie durch ihren anders klingenden Namen ausgeschlossen oder doch zumindest als ›fremd‹ wahrgenommen wird. Besonders stark regional gefärbte Eigennamen können ähnliche Prozesse auch innerhalb eines Landes hervorrufen wie etwa ein Xaver in Norddeutschland.

Die Akzeptanz der Besonderheiten im Umgang mit Eigennamen kann wiederum auch Aufschluß über die politische Einstellung zur mehrsprachigen und mehrkulturellen Gesellschaft geben, also über die Akzeptanz der Migrationsfolgen seitens der Aufnahmegesellschaft. Dies zeigt sich am Umgang mit Namen von Einwanderern und Migranten im Vergleich zwischen Australien und Deutschland, denn der korrekte Umgang mit diesen Namen spielt im multikulturellen Australien eine wesentliche Rolle. So wurde 1987 eine Broschüre herausgegeben, aus der Auskunft über übliche Namenreihenfolgen von Männern und Frauen, Ausspracheregeln, Namengebungsregeln und weitere Informationen bezogen werden kann, um den australischen Beamten den korrekten Umgang mit fremden Namen zu ermöglichen und den Einwanderern einen adäquaten Umgang mit ihren Namen zu garantieren (Department of Social Security 1990). Die Broschüre ist nach Sprachen geordnet, nennt aber die Länder, in denen diese Sprachen gesprochen werden und aus denen Einwanderer nach Australien gekommen sind. Damit wird ein Beitrag zur mehrsprachigen und mehrkulturellen Gesellschaft dadurch geleistet, daß sprachliche und soziokulturelle Verschiedenheiten benannt und akzeptiert werden.

2.3 Eigennamen und kulturelle Verhaltensmuster der Namengebung

In der Migration erfahren viele Auswanderer auch erst, daß ihre Art des Umgangs mit Eigennamen nur eine von vielen ist, die im Einwanderungsland auch auf Irritation stoßen kann, wie eine Autorin aus Angola, die als Fremdsprachenlehrerin in Deutschland lebt, bemerkt:

»Was macht ein Name aus Dir? ... Wieso haben die Germanen nur einen Nachnamen? ... Wieso soll die Mutter hierzulande

vergessen werden? Was wird aus ihrem Namen? ... Bei uns sammelt man Namen. Mit den Namen der Eltern komponiert man die Namen der Kinder in den verschiedenen Variationen, und mein Bruder kann anders heißen als ich. Und das zur Verwirrung der Deutschen, die alles geregelt wissen wollen.« (Claudina Marques Coelho in Ackermann 1983: 229)

Hiermit ist zugleich auch die rechtliche Seite der Eigennamen angesprochen, denn Namen unterliegen staatlichen Regelungen in bezug auf Auswahl und Änderungen, die allerdings ihrerseits durchaus veränderbar sind, wie die kürzlichen Änderungen im Familiennamenrecht in der Bundesrepublik zeigen.

Insbesondere in der Namengebung verändern sich in migrierten Familien manchmal die mitgebrachten Muster, wobei vor allem in sprachgemischten Familien nach Namen für die Kinder gesucht wird, die in beiden Sprachen vorkommen, wie etwa der Mädchenname Yasemin/Yasmin im Türkischen und Deutschen. Zu den veränderbaren kulturellen Mustern, die letztlich ins Umfeld der Eigennamen und Namengebungen gehören, zählen auch die Bräuche, die sich mit der Namengebung verbinden, wie auch die Bedeutung, die den dazugehörigen Festen beigemessen wird. Dies ist beispielsweise Thema der Satire »Mein Geburtstag« von Sinasi Dikmen (Dikmen 1983).

2.4 Eigennamen und Integration

Die meisten Menschen reagieren sehr empfindlich auf Veränderungen ihres Namens durch andere, was ja auch unter Menschen der gleichen Sprache vorkommt, da Aussprache und Schreibung von Eigennamen oft von der der Appellativa abweicht oder besonderen Regeln gehorcht. Andererseits gibt es jedoch eine Reihe von Situationen, in denen Menschen ihre Namen verändern, so daß auch die identitätsstiftende Rolle von Na-

men als soziokulturell und damit auch veränderbar angesehen werden muß. Beispiele für Veränderungen sind neue Familiennamen durch Heirat, Künstlernamen oder religiöse Namen etwa beim Eintritt in ein Kloster. Aber auch Migration kann zu Veränderungen der mitgebrachten Namen führen, wie etwa die aus Deutschland stammenden Politikernamen *Kissinger* oder *Ed Koch* zeigen.

Veränderung des Eigennamens in der Migration kann Anpassung daran sein, daß der eigene mitgebrachte Name im Lautgefüge der neuen Umgebungssprache Ausspracheschwierigkeiten erzeugt; es kann Anpassung an die ständig erfahrene Falschsprache des mitgebrachten Namens beispielsweise in der Schule oder am Arbeitsplatz sein oder aber auch eine bewußte Entscheidung für die neue Umgebungssprache. Unabhängig von diesen freiwillig getroffenen Veränderungen kennen wir aus der Geschichte auch zwangsweise Namensänderungen von Migranten und Minderheiten.

Eine Untersuchung von Clyne (1972) über die Veränderungen der Namen deutscher Einwanderer nach Australien 1937–1939 belegt einige Muster, nach denen freiwillige Veränderungen vorgenommen werden:

1. Der neue Name sollte nicht ›ausländisch‹ aussehen;
2. Der neue Name sollte nicht sehr lang sein;
3. Der neue Name sollte bereits im Englischen (oder Keltischen) existieren.

Manchmal reicht schon das Weglassen eines früheren Namensbestandteiles wie *Willers* aus *Willersdorf*, um einen ›australischen‹ Namen herzustellen. Oft bleibt ein ursprüngliches Morphem erhalten wie in *Blumenreich* zu *Blumey*, während die semantische Bedeutung der Namen meistens aufgegeben werden muß, wie beispielsweise bei *Wachtel* zu *Walton*. In

nicht wenigen Fällen gibt die neue Schreibung die ›australische‹ Aussprache des ursprünglichen Namens wieder: *Briar* aus *Breier*. Aus der Kombination von Änderungen bzw. Beibehaltungen von ursprünglicher Aussprache, Aussehen und Bedeutung ergeben sich unterschiedliche Formen der sprachlichen Integration ins Englische, wobei für viele Familiennamen auch mehrere Optionen offenstehen wie *Black* oder *Shaw* aus *Schwartz*. *Black* weicht allerdings von einem häufig beachteten Prinzip – der Beibehaltung der ursprünglichen Initialen – ab. Die Änderungen dieser Namen ins Englische haben zweifellos auch einen politischen Hintergrund, da viele ihrer Träger/innen deutsche Juden/Jüdinnen waren, für die ihre Migration nach Australien einen besonderen Stellenwert hatte. Auch in Australien als einem klassischen Einwanderungsland findet sich bis heute häufiger das gegenteilige Phänomen der Bewahrung des ursprünglichen Namens in Schreibung und Aussprache, wobei in der Aussprache am ehesten leichte Modifikationen vorkommen.

3. Eigennamen und Zweisprachigkeit

Die Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Eigennamen und Identität hat gegenseitige Irritationen über den Umgang mit den Eigennamen der zugewanderten Personen ergeben, so daß wir auch individuelle Zweisprachigkeit bei geringer gesellschaftlicher Diglossie als einen Grund für auftretende Schwierigkeiten festmachen können. Dies ist einer der Zusammenhänge zwischen Eigennamen und Zweisprachigkeit. In diesem Abschnitt möchte ich auf drei weitere Aspekte eingehen: Eigennamen in der interkulturellen Kommunikation, beim Spracherwerb und als Teil des Code-Switching.

3.1 Eigennamen in der interkulturellen Kommunikation

Zwar ist eine eindeutige Definition interkultureller Kommunikation in Abgrenzung von intrakultureller Kommunikation kaum möglich und wohl auch wenig sinnvoll (vgl. Hinnenkamp 1989, Knapp/Knapp-Potthoff 1990), doch erweisen sich insbesondere Gespräche zwischen Menschen unterschiedlicher Erstsprachen als von einer besonderen Qualität, für die vor allem interkulturelle Gesprächskompetenzen wie Fehlertoleranz, Gesprächssicherung, Ambiguitätstoleranz und kommunikative Strategien vonnöten sind (vgl. Luchtenberg 1994). Dabei handelt es sich zugleich immer dann um Sprechhandlungen, in denen Zweisprachigkeit eine Rolle spielt, wenn einer oder eine der beiden Gesprächspartner/-innen die Sprache des/der anderen als Zweit- oder Fremdsprache lernt oder gelernt hat. Interkulturelle Kommunikationen, bei denen Deutsch als Fremdsprache involviert ist, sind demnach natürlich nicht auf den Migrationskontext begrenzt, sondern gelten immer dann, wenn deutsche Muttersprachler/innen hier oder in einem anderen Land auf Deutsch mit Lernenden des Deutschen kommunizieren. Im gegenwärtigen Kontext interessieren uns die Eigennamen in solchen Kommunikationen.

Dabei geht es vor allem darum, welche soziokulturellen Regeln der Eigennamenverwendung geltend gemacht werden, also die des deutschsprachigen Gesprächsteilnehmers (der Gesprächsteilnehmerin) oder die des zweisprachigen Gesprächsteilnehmers, für den Deutsch die Fremdsprache ist. In solche Entscheidungsprozesse fließen trotz der Sprachdominanz eines auf Deutsch geführten Gesprächs auch andere Faktoren ein:

Faktoren: Ort, wirtschaftliche Dominanz, Sprachkompetenz	Konventionen
In Deutschland	Tendenz zu Konventionen des deutschen Teilnehmers
Im L1-Land des nichtdeutschen Teilnehmers	Tendenz zu Konventionen des nichtdeutschen Teilnehmers
Wirtschaftliche Dominanz des deutschen Teilnehmers	Tendenz zu Konventionen des deutschen Teilnehmers
Wirtschaftliche Dominanz des nichtdeutschen Teilnehmers	Tendenz zu Konventionen des nichtdeutschen Teilnehmers
Hohe Deutschkompetenz des nichtdeutschen Teilnehmers in L2	Tendenz zu Konventionen des deutschen Teilnehmers eher möglich
Geringe Deutschkompetenz des nichtdeutschen Teilnehmers	Tendenz zu gemischten Konventionen

Tabelle 3: Eigennamenkonventionen in interkultureller Kommunikation auf Deutsch

Die Tabelle zeigt einige der unterschiedlichen Faktoren, die die Wahl der Konventionen beeinflusst. Da die Faktoren sich auch widersprechen können, bedeutet jede interkulturelle Kommunikation ebenfalls ein Aushandeln der Konventionen. Hierbei fließen dann auch Faktoren wie Höflichkeit oder Gleichgültigkeit ein, die nicht nur gesellschaftlich vorgegeben, sondern auch individueller Natur sein können. Ist auch der deutsche Gesprächspartner/ die deutsche Gesprächspartnerin zweisprachig, so erhöhen sich zwar die gegenseitigen Kenntnisse der je anderen Konventionen, zugleich aber möglicherweise auch die gegenseitigen Bemühungen um ihre Verwendung.

In Bezug auf Eigennamen handelt es sich vor allem um die folgenden Konventionen in interkultureller Kommunikation:

- Anrede mit Vor- oder Familiennamen;
- Gebrauch des akademischen Titels mit oder ohne Namen;
- Anredewörter (Namenbegleitwörter) wie *Herr/Frau; Meister*; Berufsbezeichnungen wie *Pfarrer* oder *Lehrer/in*; Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Bruder, Schwester*

- Anrede mit Namen und/oder Begleitwörtern plus zusätzlicher Adjektive: *verehrt/e; geschätzt/e; lieb/e* etc.
- *Du/Sie*-Anrede.

Es muß betont werden, daß diese Konventionen im Deutschen wie in anderen Sprachen nicht situationsunabhängig gelten. So ist etwa am Arbeitsplatz die Verwendung des Nachnamens ohne Anredewort in einer Begrüßung in der Regel dem Chef vorbehalten, der seinen Angestellten mit *Tag, Braun* empfangen kann, während der Angestellte seinen Chef so nicht grüßen kann, wohl aber unter Fortfall des Namens mit *Tag, Chef*, wozu dem Chef kein Äquivalent in der Anrede seines Angestellten zur Verfügung steht. Von zusätzlicher Schwierigkeit ist auch ein Sprachwechsel: werden nun auch die Konventionen verändert? Eine andere Komplikation kann sich ergeben, wenn eine Gruppe deutschsprachiger Gesprächsteilnehmer/innen die Konventionen einer anderssprachigen Gruppe im gemeinsamen Gespräch akzeptiert hat, aber dann entscheiden muß, welche Konventionen zu gelten haben, wenn sie – auch zeitweilig – wieder unter sich sind.

Ein bekanntes Beispiel hierfür sind Konferenzen, in denen Teilnehmer/innen aus englischsprachigen Ländern oft den Gebrauch des Vornamens – auf Deutsch oder Englisch – durchsetzen.

In der interkulturellen Kommunikation spielt auch die bereits oben besprochene Aussprache von Namen eine bedeutende Rolle, denn eine Falschaussprache kann unmittelbar Auswirkungen auf die wechselseitigen Beziehungen haben. Da auch jeder Unterricht in Deutsch als Fremdsprache immer dann interkulturelle Kommunikation ist, wenn die Lehrkraft deutschsprachig ist, ist die oft nicht einfache korrekte Aussprache der Schülernamen in Kursen und im schulischen Unterricht von unmittelbarer Relevanz für das Verhältnis zwischen Lehrkraft und Schülern und Schülerinnen bzw. Kursteilnehmern und -teilnehmerinnen. Eigennamengebrauch spielt auch in anderen Formen interkultureller Kommunikation in institutionalisierten Gesprächen eine Rolle wie bei Behörden oder im medizinischen Bereich.

3.2 Eigennamen beim Spracherwerb

Wenn Eigennamengebrauch unmittelbare Auswirkungen auf die interkulturelle Kommunikation und ihre Erfolge hat, ist seiner Bedeutung für den Zweitspracherwerb entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Wer Deutsch als Fremdsprache erwirbt, hat – außer beim frühkindlichen Zweitspracherwerb bzw. bilingualen Erstspracherwerb – bereits Eigennamenkompetenz in seiner Erstsprache erworben. Lernende des Deutschen als Fremd- oder Zweitsprache verfügen also ebenso wie Migranten und Migrantinnen, die Deutsch mehr oder minder ungesteuert erwerben, über ein Eigennameninventar und über soziokulturelle Regeln ihrer Verwendung. Außerdem ist ihnen die Referenzfunktion von Eigennamen vertraut.

Wie werden Namen gelernt? Nach Koß (1990: 71) »ist der Erwerb von Namen in Handlungen eingebettet«, wozu auch schulisches Lernen von Ortsnamen oder Namen von geschichtlichen Personen zählt. Hier kann es auch zu bewußtem Memorieren etwa von Königsnamen oder Hauptstädten kommen. Die meisten Namen werden jedoch durch Kennenlernen – direkt oder indirekt – von Personen, Orten oder Sachen erworben, können allerdings auch wieder – auch kurzfristig – vergessen werden. Was geschieht nun beim Zweitspracherwerb? Wir können hier unterschiedliche Prozesse unterscheiden:

1. Ein zweites zusätzliches Namenslexikon wird zusammen mit der Zweitsprache erworben. Es enthält die Namen aus der Zweitsprache wie Inge Schulz aus München, Aachener Str.
2. Das bereits vorhandene Namenslexikon aus der Erstsprache wird in die Zweitsprache integriert, da auch in der Zweitsprache auf Namen aus der Erstsprache Bezug genommen wird: Renata Travaglia, Firenze, Via Bosio.
3. Es gibt Überschneidungen zwischen den beiden Namenslexika, da eine Reihe von Namen in beiden Sprachen, allerdings in unterschiedlichen Varianten, existieren: Renate/Renata; Florenz/Firenze; München/Monaco. Vereinzelt kann es dadurch zu Mißverständnissen kommen, wenn etwa die italienische Variante für München im Deutschen benutzt wird.

Grundsätzlich gilt allerdings, daß auch im erstsprachlichen Namenslexikon fremdsprachliche Namen wie Orts- oder Politikernamen vorkommen können.

Im Zweitspracherwerb des Deutschen ergeben sich bereits auf der phonologisch-graphematischen Ebene zwei Schwierigkeiten bei den Eigennamen:

1. In Eigennamen treten ungewöhnliche Lautverbindungen auf, die schwer merkbar, zum Teil auch schwer aus-

sprechbar sind bzw. in ihrer Morphemzuordnung nicht eindeutig sind: *Markt-redwitz, Tabarz, Wremen*

2. Eigennamen können sehr unterschiedliche Schreibweisen haben: *Maier, Mayer, Meier, Meyer, Mayr* etc.

Die Merkbarkeit und das Wiedererkennen von Eigennamen wird erschwert, wenn zwar appellative Bestandteile erkennbar sind, diese aber im Deutschen nicht oder nur noch selten verwandt werden bzw. in ihrer Verbindung mit einem Namen keinen ›Sinn‹ mehr ergeben: *Eisenpeter, Gildemeister, Köhler, Klöckner*.

Identifizieren von Eigennamen und ihr Wiedererkennen in gesprochener wie geschriebener Sprache ist Voraussetzung zu ihrem Gebrauch. Auf drei Schwierigkeiten möchte ich hier verweisen:

- Eigennamen in Redewendungen
Da ist Schmalhans Küchenmeister; Tante-Emma-Laden
Von Pontius zu Pilatus gehen; Den schwarzen Peter zuschieben
Ins Schwabentaler kommen; Beinahe bringt keine Mücke um
- Eigennamen als Abkürzungen vor allem in den Medien (vgl. Koß 1994: 229f.).
Bonn weicht von harter Linie ab
China verschärft Medienkontrolle
Moskau gibt Geiseln verloren
- Sekundäre Verwendung von Eigennamen für Sachen und Institutionen
Schauinsland, Heinrich der Löwe, Hans Sachs für Intercity-Züge
Carl-von-Ossietzky Universität; Geschwister-Scholl-Schule
Sokrates, Marco Polo, Peking für Gaststätten.

In allen drei Fällen ist das Erkennen der Eigennamen schwieriger als in einer klassischen Vorstellungsituation. Es kommt hinzu, daß die Namengebungen mit denen aus der Herkunftssprache nicht immer übereinstimmen: so haben beispielsweise Apotheken nicht überall Namen. Auch die

Verwendung von Eigennamen in Phraseologismen stellen eine Schwierigkeit dar, da hier nicht unbedingt ein Eigenname zu erwarten ist. Außerdem wird hier ein hoher Grad kultureller Gebundenheit deutlich (vgl. Földes 1984). Dies gilt auch für viele Beispiele der Sekundärvergabe von Eigennamen, wie man etwa bei den Intercity-Zügen sieht, die von kulturell oder geographisch wichtigen Personen bzw. Örtlichkeiten genommen werden. Die mediale Verwendung von Eigennamen – meist Orten – für die betreffenden Regierungen dürfte immer dann wenig Schwierigkeiten machen, wenn

- a) Metonymien auch in der Erstsprache üblich sind und
- b) die Namen für die Orte sich entsprechen.

Im Zweitspracherwerb müssen aber auch die soziokulturellen Regeln des Eigennamengebrauchs erkannt werden, um sie korrekt anwenden zu können, da hier oft Abweichungen von dem in der Erstsprache und erstsprachlichen Sozialisation Erworbenen möglich sind, wie bereits die Beispiele aus der interkulturellen Kommunikation gezeigt haben. Eigennamen spielen demnach in einer Reihe von Kulturen wie ›begrüßen‹, ›verabschieden‹, ›vorstellen‹, ›gratulieren‹, ›einladen‹ etc. eine Rolle, aber die Regeln bleiben vor allem im ungesteuerten Zweitspracherwerb oft undurchschaubar. So gelten etwa rollen- und situationsabhängig verschiedene Realisierungsmuster für das Kulturem ›begrüßen‹.

3.3 Eigennamen und Code-Switching

In der Zweitspracherwerbsforschung bzw. Bilingualismusforschung kommt dem Gebrauch der beiden Sprachen eine wesentliche Bedeutung zu: in welchen Kontexten sprechen zweisprachige Menschen ihre Erst- bzw. Zweitsprache, mit wem sprechen sie die eine oder die andere Sprache und wie vollziehen sie den

Wechsel zwischen ihnen; Wechsel, die Satz- oder gesprächsweise vollzogen werden können, aber auch innerhalb von Äußerungen. Zu den Untersuchungen zum Code-Switching kann die Berücksichtigung von Eigennamen in verschiedener Hinsicht beitragen:

- Wie werden die Eigennamen verändert, wenn die Sprache gewechselt wird? Wird im Deutschen Florenz, im Italienischen aber Firenze gesagt? Oder wird eine Variante beibehalten: die deutsche oder die italienische? Wird in diesem Fall die Aussprache der jeweils verwandten Sprache angeglichen? Dies betrifft auch Eigennamen, die nur in einer deutschen oder italienischen Variante existieren: verändert sich ihre Aussprache beim Wechsel in die andere Sprache zumindest leicht?
- Inwieweit werden Eigennamen in das grammatische Gefüge der beiden benutzten Sprachen eingebettet? Wird beispielsweise das Geschlecht der jeweiligen Sprache angepaßt oder aus einer der beiden Sprachen beibehalten? Wird der Artikelgebrauch bei Eigennamen der jeweiligen Sprache entsprechend verändert (die Schweiz – Switzerland)? Nach welchen Regeln werden etwa die türkischen lokalen Suffixe oder Possessivsuffixe mit deutschen Orts- oder Personennamen verknüpft (*Berlinde*)?
- Die interessanteste Frage aber betrifft die nach den Gründen des Sprachwechsels: können Eigennamen aus der jeweils anderen Sprache einen Sprachwechsel motivieren? Beispiele zweisprachiger Grundschüler/innen aus Hamburg deuten allerdings eher auf Adressaten- oder Themenwechsel als Auslöser für den Sprachwechsel (Dirim 1997) als Ursache denn auf den Namen. Die Rolle der Eigennamen und der Umgang mit ihnen beim Code-Switching verdient dennoch weitere Beachtung.

Aufgrund ihrer hohen Frequenz beim Sprachgebrauch trotz ihrer weitaus geringeren Zahl im Vergleich zum appellativen Wortschatz spielen Eigennamen also eine Rolle beim Zweitspracherwerb. Hieraus leitet sich dann auch ihre Bedeutung für Deutsch als Fremdsprache ab.

4. Eigennamen und Deutsch als Fremdsprache

Eigennamen in Deutsch als Fremdsprache lassen sich aus doppelter Perspektive betrachten: einerseits geht es darum, was Lernenden vermittelt werden soll, aber andererseits geht es auch um die Ebene der universitären Vermittlung der Fachinhalte von Deutsch als Fremdsprache – zwei Perspektiven, die natürlich nicht unabhängig voneinander zu sehen sind. Wenn sich ergibt, daß Eigennamen für Lernende relevant sind, so erfordert dies auch ihre Berücksichtigung in der Ausbildung. Greule (1978) hat sogar Überlegungen angestellt, ob nicht angesichts der Bedeutung von Eigennamen in der Sprache im Germanistikstudium ein »namenkundliches Minimum« synchroner Onomastik vermittelt werden sollte. Ich beschränke mich darauf, Bereiche des Studiums Deutsch als Fremdsprache aufzuzeigen, in denen das Thema Namen eine Rolle spielen könnte. Dies ist zugleich ein weiteres Beispiel für Grenzüberschreitungen zwischen Fächern, Gebieten und Fragestellungen.

Wir könnten spiegelbildlich die bislang besprochenen Zugriffe von Lernenden des Deutschen auf Namen in Aufgabensstellungen des Deutschen als Fremdsprache betrachten. Um Wiederholungen zu vermeiden, will ich jedoch nur kurz auf kommunikativ-pragmatische Aspekte eingehen, aber darüber hinaus mit Wortbildung und interkultureller Landeskunde zwei weitere aufzeigen.

4.1 Kommunikativ-pragmatische Aspekte

Kommunikativ-pragmatische Aspekte des Eigennamengebrauchs haben wir bislang als besonders relevant betrachtet, da die Nichtbeachtung der hier geltenden Regeln schnell zu Mißverständnissen in der interkulturellen Kommunikation und beim Zweitspracherwerb Deutsch führen können. Hier lassen sich die Besonderheiten der Eigennamenverwendung in umfangreichere Beschäftigungen mit Kulturen im Deutschen einbinden ebenso wie in kommunikative Vorgänge, in denen Eigennamen Funktionen übernehmen wie Referenzherstellung.

Hinzuweisen ist noch darauf, daß Eigennamen in Verbindung mit Anredewörtern auch den Beziehungsaspekt in der Kommunikation betreffen. Beispiele hierfür sind:

- Vermitteln von Respekt oder fehlendem Respekt durch Anredeformen (*Herr Professor, Meier*)
- Vermitteln von Zärtlichkeit oder Distanz durch Anredeformen z. B. in der Familie (*Tina, Tina-Kind, Christina*)
- Signale der Bildungseinschätzung durch Erläuterungen von Eigennamen (*Marco Polo – Marco Polo, das war ein ... – Marco Polo, aber das muß ich dir ja nicht erklären ...*) (vgl. Werner 1986).

Ordnen sich Eigennamen hier mühelos in übergeordnete Fragestellungen der Kommunikation bzw. der kommunikativen Kompetenz ein, so bleiben doch auch eigennamenspezifische Schwierigkeiten zu berücksichtigen.

4.2 Schwierigkeiten beim Eigennamenerwerb in der Fremdsprache Deutsch

Wie oben deutlich wurde, betreffen solche Schwierigkeiten sowohl die Bildung von Eigennamen, die zu ihrem heutigen besonderen Aussehen im deutschen Wortschatz geführt hat, Regeln ihrer Fle-

xion wie auch spezifische Bedingungen ihrer Vergabe.

Größere Anstrengungen sind bei der Erlernung der syntaktisch-morphologischen Einbindung von Eigennamen und – als Teil der Wortbildung – der deonymischen Derivation nötig (vgl. auch Fleischer 1989, Fluck 1985). Dies gilt vor allem für Fachsprachen, aber auch für Teile der Alltagssprache. Hierzu gehören Konversionen wie *röntgen, morsen, dieseln* und Bildungen mit Hilfe von Suffixen: *Keynesianer, Lutheraner* für Anhänger einer auf den Namengeber zurückgehenden Lehre, allerdings in Konkurrenz zu dem häufigeren Suffix *-ist* wie in *Marxist; Marxismus, Keynesianismus* für die auf den Namengeber zurückgehende Lehre. Zur Adjektivbildung dienen vor allem *-(i)sch* und *-er* in Fachsprachen: *voltaisch, Bangsche Krankheit, Mendelsche Gesetze*. Diese beiden Suffixe spielen im Alltag vor allem bei Ortsnamen eine Rolle: *Ober-rheinische Tiefebene; Oldenburger Innenstadt*. Eine Besonderheit stellen Bildungen wie *jenensisch, badensisch* – auch in Konkurrenz zu *Jenaer, Badener, badisch* mit unterschiedlichen Verwendungsregeln dar. Unterschiedliche Formen der Ableitung sind für die Bezeichnungen von Personen als Bewohner von Orten *Heidelberg, Göttinger, Dresdner, Jenenser* zu erlernen.

Davon abweichend finden wir auch unveränderte Eigennamen in festen Syntagmen wie z. B. *der Satz des Pythagoras*. Dies gilt auch – in Abweichung von den oben besprochenen geographischen Derivationen – in vielen Fachbegriffen der Ernährungswissenschaft bzw. Gastronomie, bei denen nichtdeutsche Ortsnamen verwandt werden, wie etwa *Bresse-Hühnchen, Perigord-Trüffel*. Die Rechtschreibreform führt hier auch zu neuen Lehraufgaben.

Hieraus ergibt sich eine Berücksichtigung der Eigennamen auch in den lingui-

stischen Grundkursen von Deutsch als Fremdsprache vor allem im Kontext der Morphologie und Wortbildung wie auch der Lexik. Wie die Beispiele zeigen, spielen Eigennamen in Fachsprachen eine weitere Rolle, der die Fachsprachenonomastik Rechnung trägt (vgl. Gläser 1997).

4.3 Eigennamen als Teil interkulturellen Lernens

Interkulturelle Kompetenz gilt inzwischen als ein wesentliches Lernziel auch von Deutsch als Fremdsprache, und zwar sogar – wie House (1997) meint – unter Verdrängung wesentlicher sprachlicher Kompetenzen. Gerade das Bei-

spiel der Eigennamen kann jedoch verdeutlichen, daß interkulturelles Lernen und Sprachkompetenz durchaus miteinander in Verbindung stehen, denn die besprochenen soziokulturellen Regeln der Eigennamenverwendung sind ebenso wie Eigennamen in Phraseologismen sowohl dem Zweitspracherwerb bzw. der Vermittlung sprachlicher Kompetenzen zuzurechnen wie auch interkulturellem Lernen.

Eigennamen erlauben jedoch neben der Beschäftigung mit soziokulturellen Gesprächsregeln noch eine Reihe weiterer Zugänge als Teil Interkulturellen Lernens in Deutsch als Fremdsprache:

Thema	Inhalte
Vornamegebung	Konventionen Modenamen Zeremonie Geburtsanzeigen Bedeutung von Namen
Namenrecht	Familiennamen Auswahlbeschränkungen bei Vornamen Namenänderungen
Künstlernamen	Sänger, Schauspieler
Spitznamen	Klasse / Kurs Öffentliche Persönlichkeiten Familie
Namen für Haustiere	Welche Tiere? Welche Namen?
Straßennamen	Stadtteil Umbenennungen (wann? warum?)
Schul- und Universitätsnamen	Welche Namen? Suche nach Gründen
Umbenennungen von Personen, Orten, Straßen	Zwangsweise Umbenennungen Freiwillige Umbenennungen

Tabelle 4: Eigennamen im interkulturellen Unterricht Deutsch als Fremdsprache

Darüber hinaus kann die Kenntnis der deutschen Ortsnamen wie auch in einzelnen Fällen ihrer Herkunft und Deutung der Vertrautheit mit der deutschen Geographie dienen, wobei insbesondere die

Bedeutung historischer Erklärungen nicht überbetont werden darf. Einzelne Bildungsmuster von Ortsnamen können für Deutsch-als-Fremdsprache-Lernende, wenn nicht unmittelbar hilfreich,

so doch interessant sein, insbesondere wenn sie sich längere Zeit in einer Region aufhalten. Auch Wissen um Bildungen auf *-furt*, mit *Salz-* oder *-roden* können den geographischen Raum interessanter machen. Vertiefendere Studien werden nur für ausländische Germanistikstudenten und -studentinnen relevant sein, sofern sie auch frühere Sprachstufen erlernen.

Weitere interkulturelle Lernmöglichkeiten ergeben sich durch einen sprachlichen Vergleich:

- im Vergleich mit verwandten Ortsnamen-Bildungen in den Ausgangssprachenländern
- deutsche Orts- und Personennamen in den Ausgangssprachenländern und ihre Ursachen
- verwandte Personennamen: gleiche Quellen der Namengebung wie bei *Peter*, *Pjotr*, *Pierre* oder gleiche (auch übernommene) Muster der Familiennamenbildung.

Auch Eigennamen in Phraseologismen können hierher gezählt werden.

Kontrastive Lernformen spielen also bei der Berücksichtigung von Eigennamen im interkulturellen Lernen in Deutsch als Fremdsprache eine Rolle, was den Methoden interkulturellen Lernens ebenso entspricht wie Ansätzen von Language Awareness, die bei einer solchen Beschäftigung mit Eigennamen ebenfalls Anwendung finden (vgl. Luchtenberg 1994a).

In vielen Lehrwerken Deutsch als Fremdsprache sind Eigennamen Bestandteil landeskundlichen Lernens, indem geographische Namen ebenso wie solche von bedeutenden Persönlichkeiten zusammen mit Informationen über sie vermittelt werden. Demgegenüber gehen die interkulturellen Ansätze nicht nur interaktiver und kontrastiver vor, sondern sie lassen sich auch wesentlich leichter mit sprachlichem Lernen verknüpfen.

5. Zusammenfassung und Ausblick: Bilingualismusforschung und Deutsch als Fremdsprache

Eigennamen, Migration, Bilingualismus und Deutsch als Fremdsprache stehen also in vielfältigen Beziehungen zueinander, die bislang immer ausgehend von den Eigennamen betrachtet wurden. Abschließend möchte ich Bilingualismusforschung und Deutsch als Fremdsprache in den Mittelpunkt stellen, wobei ich wiederum bei den Eigennamen beginne.

5.1 Beispiel Eigennamen

Bilingualismusforschung gibt in unserem Beispiel der Eigennamen Fragen vor, die sich aus Untersuchungen bilingualer Sprecher und Sprecherinnen des Deutschen ergeben und den Erwerb und Gebrauch der Eigennamen im Deutschen betreffen. Während das Fach Deutsch als Fremdsprache didaktisch-methodisch in der Regel auf Kompetenzerweiterung in der deutschen Sprache ausgerichtet ist, ergibt sich durch die Einbeziehung von Fragestellungen aus der Bilingualismusforschung die Berücksichtigung der Zweisprachigkeit, indem bei Eigennamen auch danach gefragt wird, wie mit den muttersprachlichen Eigennamen im Deutschen umgegangen wird und ob sie Anlaß zum Code-Switching sind. Es wird also der Blick wieder frei für die Tatsache, daß die Zielsprache Deutsch Teil der Sprachlichkeit der Lernenden ist, zu der aber auch ihre Erstsprache und alle weiteren Sprachen gehören. Insbesondere für den Bereich des Deutschen als Zweitsprache ist dies wichtig, da die Bedeutung der Zweitsprache Deutsch gelegentlich sehr in den Vordergrund geschoben wird, wodurch die Bilingualität der Lernenden vernachlässigt wird (vgl. auch Skutnabb-Kangas 1981). Auch die oben dargestellten Fragen des Zusammenhangs von Identität und Eigennamen werden durch Bilingualismusforschung

vertieft und geben Deutsch als Fremdsprache neue Anstöße, Fremd- und Zweitspracherwerb auch in seiner Bedeutung für die Identität eines Menschen zu sehen. Dies gilt auch für das folgende zweite Beispiel, an dem ich die Bedeutung der Bilingualismusforschung für Deutsch als Fremdsprache ansprechen möchte.

5.2 Beispiel Faktoren des Spracherwerbs

Eine der wesentlichen Fragen der Bilingualismusforschung ist die nach den individuellen und sozialen Faktoren, die für den Zweitspracherwerb ausschlaggebend sind. Hierdurch hat sich nicht nur ein differenziertes Bild der Rolle des Alters für den Zweitspracherwerb ergeben, sondern vor allem eine intensive Auseinandersetzung mit den Bedingungen, unter denen Zweitspracherwerb stattfindet, und ihrem Zusammenwirken. Baker (1993: 81) nennt in Anlehnung an Spolsky als entscheidende Frage: »Who learns how much of what language under what conditions?«. Der erste Teil der Frage verweist auf die individuellen Lernerbedingungen, die ausschlaggebend für leichtes oder mühsames Sprachlernen sein können, aber auch auf die Rolle von Einstellungen gegenüber der zu erlernenden Sprache und Persönlichkeitsstrukturen. Der mittlere Teil betrifft den Lerninhalt, aber auch die Quellen erfolgreichen Lernens sowie den Anteil kulturellen Lernens. Der letzte Teil der Frage schließlich umfaßt Situation und Kontext des Spracherwerbs, zu denen neben sozialen Faktoren auch die Lernformen in Schule und Kursen zählen, aber auch das Verhältnis von Lehr- und Lernstrategien. Die Vernetzung dieser Fragen zeigt die hohe Komplexität des Zweitspracherwerbs auf, die auf Deutsch als Fremdsprache bezogen und operationalisiert

werden können (vgl. auch Ellis 1994). Die Betonung der sozialen und individuellen Faktoren des Zweitspracherwerbs Deutsch stellt den Lerner/die Lernerin stärker in den Mittelpunkt auch von Deutsch als Fremdsprache und gibt so auch Anlaß zu neuen methodischen Überlegungen wie etwa Fragen der Lernerautonomie. Außerdem unterstützt die Beschäftigung mit sozialen und individuellen Faktoren, die durch die Bilingualismusforschung veranlaßt wird, auch Tendenzen zur Regionalisierung und interkulturellen Lernprozessen, in denen ausgehend von den individuellen Bedingungen eine vergleichende Beschäftigung mit der Zielkultur angestrebt wird. Die Berücksichtigung sozialer und individueller Faktoren erlaubt also insgesamt ein besseres Eingehen auf die Lernerpersönlichkeit.

5.3 Beispiel Fehler

Die Sichtweise auf die Lernerpersönlichkeit wird unterstützt durch die Untersuchungen von Lerner Sprachen in der Bilingualismusforschung, denn die Vorstellung von in sich geschlossenen Varietäten, die nicht nur durch Abweichung von der Zielsprache zu charakterisieren sind, sondern auch durch eine quasi eigene Grammatik, trägt zu einer neuen Einschätzung der Lernenden bei. Dies hat unmittelbar auch Auswirkungen auf das Fehlerkonzept und den Umgang mit Fehlern. Die drei wichtigsten Fehlertypen sind nach den Ergebnissen der Bilingualismusforschung

- Interferenzfehler
- Übergeneralisierungsfehler
- Simplifizierungsfehler.

Sie können den drei involvierten Sprachen zugeordnet werden, denn Interferenzen lassen sich auf die Erstsprache – seltener auch auf andere bereits erlernte Sprachen – zurückführen, Übergeneralisierungen orientieren sich an Regeln der Zielsprache,

die auf Sprachformen übertragen werden, in denen sie nicht gelten, und Simplifizierungen sind Teil der Lerner Sprachen, indem sie Kommunikationen in Bereichen erlauben, für die sprachliche Muster gemäß der Zielsprache – hier also Deutsch – noch nicht zur Verfügung stehen. Das Verständnis für diese Fehlertypen und ihre Anerkennung als Schritte auf dem Weg des Zweitspracherwerbs hat auch in Deutsch als Fremdsprache zu einer neuen Bewertung solcher Fehler als individueller Leistungen beigetragen, die behutsam in die zielsprachlichen Normen übergeleitet werden müssen. Insbesondere der kreative Aspekt von Fehlern kann neu entdeckt werden.

Auch das im Kontext des Zusammenhangs von Zweisprachigkeit und Eigennamen diskutierte Phänomen des Code-Switching hat im Rahmen der Bilingualismusforschung eine neue Bewertung erfahren, da gezeigt werden konnte, daß grammatisch korrektes Code-Switching innerhalb von Sätzen ein Zeichen für einen hohen Grad von Bilingualität darstellt, während satzweises Code-Switching auch von noch nicht in beiden Sprachen sicheren bilingualen Menschen verwandt wird (Poplack 1980: 613ff.). Dies gilt allerdings nur dann, wenn alle Sprecher/innen, die an einem Gespräch teilnehmen, zweisprachig sind, da anderenfalls pragmatische Gesprächsregeln verletzt werden.

Die drei Beispiele zum Verhältnis von Bilingualismusforschung und Deutsch als Fremdsprache – Eigennamen, Spracherwerbsfaktoren und Fehler – sollten jedoch nicht suggerieren, daß Bilingualismusforschung und Deutsch als Fremdsprache in einem Verhältnis von Zulieferer und Abnehmer zueinander stehen. Ihre Ergebnisse fließen letztlich ein in eine Sprachlehr- und -lernforschung, in der ihre wechselseitigen Ergebnisse aufeinander bezogen werden.

5.4 Zum Schluß

Wir sind ausgegangen von den Eigennamen, die in vielfältiger Weise eine Rolle spielen für Menschen, die Deutsch als Fremdsprache lernen. In besonderem Maße gilt das für diejenigen, die dies aufgrund einer Migration in ein deutschsprachiges Land tun. Gerade in der bilingualen Lebenssituation zeigen sich die identitätsstiftenden ebenso wie die soziokulturellen Funktionen von Eigennamen. Mit einem Vers des Dichters Gino Chiellino (1992: 72), in dem die Bedrohung der Zweisprachigkeit durch die monolinguale Mehrheit zum Ausdruck kommt, möchte ich schließen – eine Bedrohung, der Deutsch als Fremdsprache durch die Berücksichtigung der Zweisprachigkeit entgegenwirken kann:

versperre die Tür
die Stadt ist da
sie könnte sich
an deinem Namen
vergreifen.

Literatur

- Ackermann, Irmgard (Hrsg.): *In zwei Sprachen leben*. München: dtv, 1983.
- Baker, Colin: *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters, 1993.
- Besch, Werner: *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.
- Canetti, Elias: *Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend*. Frankfurt am Main: Fischer, 1991.
- Chiellino, Gino: *Sich die Fremde nehmen*. Kiel: Neuer Malik Verlag, 1992.
- Clyne, Michael: »German Surname Changes in Victoria (Australia), 1937–39: A Study in Integration«, *Linguistics* 87 (1972), 37–46.
- Department of Social Security: *Naming Systems of Ethnic Groups. A language guide for departmental staff*. Canberra: Commonwealth of Australia, 1990.

- Dikmen, Sinasi: *Wir werden das Knoblauchkind schon schaukeln. Satiren*. Berlin: Express, 1983.
- Dirim, Inci: »Außerschulische und außerfamiliäre Sprachpraxis, mehrsprachiger Kinder«. In: Gogolin, Ingrid; Neumann, Ursula (Hrsg.): *Großstadt-Grundschule. Eine Fallstudie über sprachliche und kulturelle Pluralität als Bedingung der Grundschularbeit*. Münster et al.: Waxmann, 217–249.
- Ellis, Rod: *The Study of Second Language Acquisition*. Oxford: Oxford University Press, 1994.
- Fleischer, Wolfgang: »Deonymische Derivation«, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 98–100 (1989), 258–271 (ursprünglich in: *Namenkundliche Informationen, Beiheft 2 (Studia Onomastica I)*. Leipzig 1980, 15–24).
- Fluck, Hans-Rüdiger: *Fachdeutsch in Naturwissenschaft und Technik*. Heidelberg: Groos, 1985.
- Földes, Csaba: »Eigennamen in deutschen phraseologischen Redewendungen. Eine etymologische und semantisch-stilistische Analyse«, *Muttersprache* 95 (1984), 174–180.
- Gläser, Rosemarie: »Gegenstand, Ziel und Methoden der Fachsprachenonomastik«. In: Gläser, Rosemarie (Hrsg.): *Eigennamen in der Fachkommunikation*. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 1996, 15–33.
- Glück, Helmut: »Deutsch als Fremdsprache und als Zweitsprache: eine Bestandsaufnahme«, *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 2, 1 (1991), 12–63.
- Greule, Albrecht: »Namenkunde im germanistischen Grundstudium. Fragen und Anregungen«. In: Debus, Friedhelm; Puchner, Karl (Hrsg.): *Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag*. München: Fink 1978, 321–330.
- Hinnenkamp, Volker: *Interaktionale Soziolinguistik und Interkulturelle Kommunikation. Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken*. Tübingen: Niemeyer, 1989.
- House, Juliane: »Zum Erwerb interkultureller Kompetenz im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache«, *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [online] 1, 2 (1997), 21ff.
- Koß, Gerhard: *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Niemeyer, 1990.
- Koß, Gerhard: »Über das Lernen und Vergessen von Eigennamen«. In: Frank, Rainer; Koß, Gerhard: *Namenkunde in der Schule (Germanistische Linguistik 121–123 (1994), 223–235)* (zuerst in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 67 (1987), 24–37).
- Knapp, Karlfried; Knapp-Potthoff, Annelie: »Interkulturelle Kommunikation«, *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 1 (1990), 62–93.
- Luchtenberg, Sigrid: »Überlegungen zur Interkulturellen Kommunikativen Kompetenz«. In: Luchtenberg, Sigrid; Nieke, Wolfgang (Hrsg.): *Interkulturelle Pädagogik und Europäische Dimension – Herausforderungen für Bildungssystem und Erziehungswissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Manfred Hohmann*. Münster: Waxmann, 1994, 49–66.
- Luchtenberg, Sigrid: »Zur Bedeutung von Language Awareness Konzeptionen für die Didaktik des Deutschen als Fremd- und als Zweitsprache«, *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 5, 1 (1994a), 1–25.
- Poplack, Shana: »Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en Español: toward a typology of code-switching«, *Linguistics* 18 (1980), 581–618.
- Skutnabb-Kangas, Tove: *Bilingualism or Not. The Education of Minorities*. Clevedon: Multilingual Matters, 1981.
- Unicef: *UNICEF-Dokumentation Nr. 6. Konvention über die Rechte des Kindes. Ein weltweiter Maßstab*. Köln, o. J.
- Werner, Otmar: »Eigennamen im Dialog«, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 98–100 (1989), 181–200 (ursprünglich in: *Hundsnurscher, Franz; Weigand, Edda (Hrsg.): Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986*. Tübingen 1986, 297–315).

Schreiben als Raum, der zu Bewegung einlädt: Weibliche Ich-Konstruktion oder Maskierung?

Genese einer brüchigen Identität im Fluchtraum Migration

Maria E. Brunner

1. Migrationsliteratur von Aysel Özakin

Die 1942 in Urfa (Türkei) geborene Autorin Aysel Özakin (vgl. Ackermann 1990) veröffentlicht seit 1973 Erzählungen und Gedichte. 1979 erschien ihr erster Roman *Die Preisvergabe*. In *Zart erhob sie sich, als sie flog* (Özakin 1986) thematisiert Özakin den Status des Außenseitertums und den Konflikt zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. In *Soll ich in Berlin altwerden?* [sic] werden der Migrationssituation positive (und nicht nur negative) Aspekte abgewonnen:

»In ein fremdes Land zu kommen und dort zu leben ist so etwas wie noch einmal geboren werden und aufwachsen. [...] Als ich herkam, habe ich keine Gegenstände mitgebracht; aber die Gesichter, die Stimmen aus der Türkei trage ich mit mir herum.« (Özakin 1984: 137)

Am Schicksal der fernen türkischen Freundin Danay zeigt Özakin eine Frau, die ihre Talente nicht nutzen kann:

»Ach Danay, du hobst deine schönen Kleider, dein kostbares Kristall im Schrank auf. Benutztest es nie. So, wie du nie deine

Gefühle nutztest, deine schöne Stimme, die fremden Sprachen, die du beherrschtest [...] Und ich, ich bin so viel jünger als du und suche nach einem Leben ohne Bedrückung. Einem Leben, in dem Talente nicht versanden müssen...« (Özakin 1984: 139)

Danay fühlt sich der französischen Sprache und Kultur näher als der türkischen:

»Obwohl in der Türkei geboren und aufgewachsen, fiel es ihr schwer, türkisch zu lesen. Das hätte mich über sie täuschen können. Französisch und Englisch konnte sie, aber dem Türkischen hatte sie keine Wichtigkeit beigemessen. [...] Aber eine Sprache zu lernen und die andere nicht, das war ihre eigene Entscheidung, und ich habe ihr die Frage danach nicht gestellt.« (Özakin 1984: 138)

Doch sie kann nur mehr im Tod Befreiung finden: »Immer wenn sie zu meiner Schreibmaschine hinsah, sagte sie: ›Du tust schöne Dinge. Ich bin eine Gefangene« (Özakin 1984: 138). Özakin sieht aber auch die Rolle der traditionsgebundenen türkischen Frau in der Emigration als die einer Komplizin des Mannes an, und gerade die extreme Rekulktivierung

durch Ethnisierung und Rückgriff auf Traditionen schafft einen Rückzugsort als Schutz vor der Fremde. Özakin wehrt sich gegen die Arroganz des Eurozentrismus und gegen blinde Assimilation und Anpassung des Orients an den Okzident. Die Protagonistinnen ihrer Bücher unterwerfen sich nicht mehr kritiklos dem westlichen Kanon. Özakin kritisiert aber auch die patriarchalische Familienstruktur der Türkei, die die Migranten in die Emigration übertragen. Özakin gehört zur großen Gruppe exilierter türkischer Autoren, die nach dem Militärputsch 1980 in die BRD übersiedelten; sie hat in türkischer, deutscher und englischer Sprache geschriebene Texte veröffentlicht, derzeit scheint sie zu ihrer Muttersprache zurückgefunden zu haben.

2. Weibliche Migranten

Gerade an Özakins Texten wird deutlich, wie viel schwerer es den Repräsentantinnen der Migrantenliteratur fällt, zu einem positiven Entwurf ihres Ursprungslandes vorzustoßen, »der sonst in der Migrantenliteratur oft als Schutz gegen den hiesigen Alltag aufgeboten wird« (Weigel 1992: 224). Aber auch das Gastland kann keine langfristigen, d. h. zukunftsfrächtigen Lösungen liefern; das zeigt Özakin auch an der Figur Dina, an der die Ich-Erzählerin in *Die blaue Maske* ausgerechnet ihr eigenes Nomadentum ausleuchtet, denn auch Dina ist eine weibliche Migrantin, die nie lange irgendwo bleibt:

»Ich allerdings vermutete, sie war wieder einmal davongelaufen. Vor dem Bild der Türken in Deutschland, diesem groben und lächerlichen Bild, das nur eine Masse sah und nicht den einzelnen. Vielleicht war sie auch vor dem Anatolien in Berlin davongelaufen, einem Anatolien, das sich mit Arabeskenschnulzen, mit kleinen Mädchen in Kopftüchern, mit schnauzbärtigen Männern immer tiefer in Religion und Dörflichkeit begrub, und sich gleich-

zeitig unbeholfen in Berlin hüllte wie in einen Anzug aus Chemiefasern.« (Özakin 1989: 9)

Sigrid Weigel hat daraus abgeleitet, daß der Verlust des Heimatbodens für die ausländischen Autorinnen noch bedrohlicher ist, daher greifen sie – wie Özakin in *Die Leidenschaft der Anderen* (Özakin 1992: 85ff.) – zu einer bemühten »Konstruktion eines neuen Ortes von Zugehörigkeit« in der alternativen Szene Deutschlands (Weigel 1992: 225):

»Damals stürzte ich mich in Berlin in die Viertel, die in der Mehrzahl von Türken bewohnt wurden, als wollte ich mich vor dem kalten bewölkten Himmel in die Sonne flüchten und aufwärmen. Ich kaufte mir in den Läden Gewürze und Trockenfrüchte, wie ich sie kannte, oder ging in eine Grillstube und bestellte mir ein scharfgewürztes Kebab mit Joghurt. Kaum hatte ich mich an einen Tisch gesetzt, fühlte ich mich fremd dort. Dröhnende Arabeskenmusik, an den Wänden Bilder von Ringern, Boxern und Tänzerinnen, silberbeschlagene Säbel und Dolche, Kellner, die mich mißbilligend musterten, zwei schnauzbärtige Männer am anderen Tisch, die Raki tranken.« (vgl. Özakin 1989: 31)

Einem Gedächtnisprotokoll ähnlich, hält Özakin in *Die blaue Maske* die Eindrücke einer türkischen Autorin während einer Lesereise durch Deutschland fest, aber auch Reflexionen über die Lebenssituation der Frauen in der Türkei und in der BRD. Aus der intellektuellen Perspektive einer schreibenden Türkin werden also deren Erlebnisse auf einer Lesetournee in Deutschland geschildert, vor allem wird jedoch die Situation der türkischen Frauen in Deutschland und in der Türkei kritisch unter die Lupe genommen. Im Fokus der Darstellung steht die Identitätskrise der Autorin als türkische Frau, Emigrantin und Schriftstellerin, die sich durch eine Art innere Emigration (in der äußeren) vor der Migrationssituation abzuschotten versucht. Özakins Texte sind von einem starken politischen Engagement getragen und

zwischen »Ausländer- oder Migrantenliteratur«, »Frauenliteratur« und »Betroffenheitsliteratur« anzusiedeln. Im Mittelpunkt ihrer Werke steht die Verurteilung der traditionsgebundenen, auf überholten Werten basierenden und konservativen türkischen Gesellschaft; dazu gehört auch die Analyse der politischen Situation in der Türkei seit den 70er Jahren. Özakin kritisiert die patriarchalischen Herrschaftsstrukturen in der Gesellschaft des Orients und Okzidents »und stört so die Symmetrie von Privatem und Öffentlichem, die nun von einer Differenz der Geschlechter überschattet oder auf unbehagliche Weise verdoppelt wird, welche nicht in das hübsche Schema von Privatem und Öffentlichem paßt, sondern jenes in beunruhigender Manier ergänzt« (Bhabha 1997: 137). Das wichtigste Thema ihrer Werke ist allerdings die Situation der Frau in der Türkei und in der Emigration als Fallbeispiel der Entwurzelung und des Unbehaustseins im Ausland, die zum Status der doppelt fremden Existenz, als Ausländerin (Türkin) und Frau, führt:

»Sie erkannten, daß sie in der Fremde lebend, dem Eigenen, dem Gewohnten, Überkommenen, Vertrauten selbst fremd zu werden begannen. Deutschland hatte sie in Bann geschlagen; vieles von dem, was sie hier mit Schmerzen ertrugen, vermißten sie im Urlaub, sie stellten fest, daß nicht ihre türkische Welt, daß sie sich verändert hatten, andere geworden waren. Sie merkten es in der Familie. Überkommene Formen lösten sich auf, das Verhältnis von Mann und Frau wurde anders, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Was bisher ein Halt war in der Fremde, woran man sich ausrichten konnte, verlor mit einem Male selbst den Halt, verfloß irgendwo in der Ferne. [...] Generationenkonflikte taten sich auf, Konflikte zwischen den Geschlechtern. Traditionen, in Jahrhunderten gewachsen, stürzten unter dem Eindruck dieses Landes Almanya zusammen, überkommene Regeln des Zusammenlebens verloren Sinn und Bedeutung.« (vgl. Yurtsuz 1984: 73f.)

Dieser Status des Fremd-Seins oder des Nicht-dazu-Gehörens hat also viele Kehrseiten: einmal als Fremde in der Kultur des Herkunftslandes, dann als Fremde in der Kultur und Sprache des »Gastlandes«, aber vor allem als Frau, die keiner gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung mehr angehört und für die die traditionellen Rollenschemata des Herkunfts- wie des Gastlandes nicht mehr greifen.

3. Özakins weiblicher Blick

Die Texte Özakins sind in Ich-Form gehalten, was eine Zuordnung zur sogenannten Betroffenheitsliteratur rechtfertigt. Allerdings operiert Özakin auch mit literarischen Mustern der Memoirenliteratur, des Reiseberichts und -tagebuchs sowie des Protokolls. Häufig greift Özakin zum anekdotischen Ton, wenn sie Erfahrungen und Erinnerungen der weiblichen Hauptfiguren schildert. Die Tagebuchaufzeichnungen, die oft am Anfang und am Ende der Romankapitel interpoliert erscheinen, verleihen dem Berichteten eine authentische Note und betonen den Aspekt des selbst Erlebten und Erfahrenen. Die Reiseliteratur steht Pate bei der Erstellung der topographischen Koordinaten der gelebten Erfahrungen; die Form des Reisetagebuchs lebt von der impressionistisch gehaltenen Landschaftsbeschreibung, der Betonung der nomadenhaften Lebensform und der Prägung der Persönlichkeit durch den häufigen Wechsel von Zeit- und Raumkoordinaten, der auch dazu dient, den Gegensatz von Heimat und Fremde auszuleuchten – aber immer vor dem gefährdet bleibenden Hintergrund der »(In)Stabilität der realen Verankerung der Autorin in der jeweiligen kulturellen Ordnung und [...]der] Unmöglichkeit einer differenzierten Erzählposition« (Weigel 1992: 225).

Der deskriptive Blick des beobachtenden und erzählenden Ichs rückt die zu schildernden Ereignisse in eine seltsame Distanz; doch diese gleichsam objektivierende Erzählhaltung wird aufgebrochen durch beschreibende Passagen, die Assoziations- und Fragmentcharakter annehmen. Häufig konstruiert Özakin auch Doppelgänger-Figuren: so ist Dina in *Die blaue Maske* ein alter ego der erzählenden Ich-Figur, die ihrerseits sich in ihrem Liebhaber spiegelt und sich mit ihm konfrontiert, ebenso wie der Ehemann der Ich-Figur einen Gegenpart zum Ehemann Dinas liefert. Dieser dritte Ehemann Dinas taucht in *Die blaue Maske* dann nicht am vereinbarten Zürcher Treffpunkt auf. Auch Dario Binachi sucht in Franco Biondis Migrationsroman *Die Unversöhnlichen oder im Labyrinth der Herkunft* (Biondi 1991) sein Doppel Biondi oft vergeblich; diese metonymischen Figuren des Vermißtseins und der Unsichtbarkeit (sie beweisen ihre Präsenz durch Absenz) kreisen zyklisch um das Hinterfragen von irgendwie gestörter Identität. Auch Benjamin hat von der gebrochenen Dialektik der Moderne gesprochen:

»Zweideutigkeit ist die bildliche Erscheinung der Dialektik, das Gesetz der Dialektik im Stillstand. Dieser Stillstand ist Utopie und das dialektische Bild also Traumbild.« (Benjamin 1982: 55)

Die blaue Maske erschien 1988 in türkischer Sprache und 1989 in deutscher Übersetzung. Das Buch gliedert sich in eine Rahmenhandlung und zahlreiche Rückblenden. Den Inhalt der Rahmenbildung stellt der Aufenthalt einer türkischen Autorin – als solche präsentiert sich die Ich-Erzählerin – in Zürich, anlässlich einer Autorenlesung während des Karnevals, dar. Dabei kommt es zu einem zufälligen Zusammentreffen mit dem Ehemann einer unlängst verstorbenen Freundin (Dina). Diese hatte vor ihrer Heirat in der Schweiz wie die Ich-Erzäh-

lerin in Berlin gelebt, doch die Freundschaft reicht zurück bis in die Jugendzeit beider Frauen in der Türkei. Die Ich-Erzählerin beginnt nun die gescheiterte Existenz Dinas auszuleuchten und sie begibt sich auf Spurensuche, um Klarheit zu gewinnen über die Ursachen der ungelöst gebliebenen Hoffnungen der Freundin, der sie nachzueifern versucht hatte:

»Plötzlich kam Dina herein [...]. Sie war geschminkt [...]. Sie sprach Deutsch ebenso laut wie Türkisch und benutzte dieselben Gesten. Mich übersah sie, ging über die zwanzig Jahre unserer Bekanntschaft einfach hinweg. Damals war gerade mein Roman auf Deutsch erschienen. Das war es, was Dina wütend machte. Es war, als sei ich in ihr Haus eingedrungen, die deutsche Sprache, die sie in der von den Nonnen geleiteten Schule erworben hatte. [...] Ich bemerkte, wie erschöpft, wie welk ihr Gesicht unter dem Puder war. Wohl niemand am Tisch wußte in dem Augenblick so genau wie ich, in welchen Widersprüchen sie ihr Ich für die Literatur gestählt hatte.« (Özakin 1989: 81)

Doch die in Zürich zusammengetragenen Indizien bleiben fragmentarisch: die Krebserkrankung, die darauffolgende Neurose und der Abbruch aller Kontakte zu den Mitmenschen, der sich im Rückzug in eine psychiatrische Klinik niederschlägt, bleiben die einzigen Eckpunkte der letzten Lebensphase der Freundin. Sie deuten aber auch die Gegensätze zwischen den beiden Frauen an, denn Dina stammte aus der türkischen Oberschicht, die Ich-Erzählerin aus einem Armenviertel, war dann Lehrerin und brave Ehefrau eines Beamten geworden, und dazu noch schwanger, als sich die Frauen in der Türkei das erste Mal sahen. Beide sind sie Frauen mit einer gespaltenen Identität: Schriftstellerinnen (die Dina-Figur ist der türkischen Gegenwartsautorin Kiral Tezer nachempfunden, vgl. Rösch 1993: 170), Türkinnen, Fremde oder Ausländerinnen in Europa, vor allem aber Frauen.

Allerdings hat sich Dina für das »Haus« der deutschen Sprache »gestählt«, die für die Ich-Erzählerin nur ein »Vogelnest« in ihrer »eigenen Sprache« bedeutet. Einblendungen, die die Vergangenheit der Ich-Erzählerin in der Türkei ausleuchten sollen, brechen den Erzählfluß auf: das unbefriedigende Dasein als Lehrerin in Anatolien, die triste Beziehung zu ihrem Ehemann, die Utopie eines selbstbestimmten Daseins und der Ausbruch aus den weiblichen Rollenmustern der Ehefrau und Mutter im Akt des Schreibens, die Trennung vom Ehemann, die Beziehung zu einem verfolgten türkischen Intellektuellen, die ebenfalls von kurzer Dauer ist, und die Option für ein einsames Leben in der Fremde (in Berlin) als freie Schriftstellerin – dies sind die Etappen dieser verwickelten Biographie. So wie in Özakins *Die blaue Maske* die Ich-Erzählerin nach dem Grund für Dinas Tod forscht und vergeblich auf deren Mann wartet, folgt auch Biondis Roman *Die Unversöhnlichen* der Logik einer Detektivgeschichte; allerdings haben sich in beiden Romanen deren narrative Strukturen verändert hin zu »ontologischer Mimesis, die Ähnlichkeiten in den Prinzipien von Weltkonstruktion in Fiktion und Realität aufweist [...] die Vielzahl der Stimmen konstituiert nun eine Vielzahl von Universen« (Bronfen/Marius 1997: 28). Gegenüber der linearen Konzeption von Geschichte postulieren Özakin und Biondi eine

»Spaltung des Subjekts in sprechendes und gesprochenes [und dies, M. E. B.] bringt eine eigene, gespaltene Zeitlichkeit hervor, in der das Gesprochene (wieviel weniger das Geschriebene) das Sprechende nie einholen kann. Jedes Subjekt ist sich selbst sozusagen immer schon voraus und erfährt sich (und erst recht andere Subjekte) immer nur retroaktiv. [...] *Gegenwart*, nicht als volle Anwesenheit einer Präsenz gedacht, sondern als *Differenz zwischen Vergangenheit und Zukunft*, birgt ein disruptives Potential,

demgegenüber jede narrativ-lineare Repräsentation von Geschichte eine kontingente und retroaktive Rahmung bedeutet. [...] Gleichzeitig kann mit stärkerer Orientierung auf Zukunft und Handlungsfähigkeit (statt auf Vergangenheit und Prägung) der Nicht-Ort des gespaltenen Subjektes und die disruptive Kluft der Gegenwart als dritter Ort verstanden werden, von dem aus sich Neues und anderes artikulieren kann. Der *différance*-Charakter der Sprache impliziert, daß jedem Begriff seine eigene Zeitlichkeit eingeschrieben ist.« (Bronfen/Marius 1997: 10f.)

Wie in Özakins Roman *Die blaue Maske* spielt auch bei Biondi als intertextueller Verweis auf Pirandellos Buch *Il fu Mattia Pascal* (Pirandello 1978) die Maske als Symbol des nomadenhaften Lebens eines Migranten, aber auch des Schriftstellers eine tragende Rolle:

»die Masken, die einen hindern, zu leben, [...] die gefärbte Laterne... Hast du das Buch schon gelesen? Ich verneinte und dachte, daß er wohl keine richtige Vorstellung haben konnte von dem, was mich in meinen schriftlichen Niederlegungen wirklich beschäftigte, daß er womöglich nur ein schlecht abgelichtetes Bild von mir hatte, und dieses Bild niemals Dario Binachi sein konnte.« (Biondi 1991: 336f.)

Özakin vergleicht den orientalischen (türkischen) Mann mit dem westlichen (europäischen) – paradoxerweise kehrt die Ich-Erzählerin dann doch wieder in die türkische Emigrantengemeinschaft in Zürich (in ihre Vergangenheit) zurück; dies ist das provisorische Ergebnis der interkulturell angelegten Identitätssuche der Ich-Erzählerin. Auffallend sind bei Özakin die Beschreibungen der Interieurs der Migrantenwohnungen, die zeigen, daß kulturelle Versatzstücke (als Sperrmüll der Wohlstandsgesellschaft) in die türkische Wohnkultur übernommen werden, ein transkultureller Prozeß sich also auch im Wohnen bereits vollzogen hat:

»Aus dem Kessel, der auf der Kochplatte auf dem Tisch brodelnd, schenkt Zülfü mir Tee in das goldgeränderte, zierliche Glas. [...] In sein Zimmer [...] hatte Zülfü alle möglichen Dinge gestopft, zumeist beim Trödler erstandene oder im Sperrmüll gefundene Sachen. Ein stoffbezogenes Sofa, [...] ein Resopaltisch. Auf dem eine Kochplatte mit einem brodelnden Teekessel« (Özakin 1989: 23).

Özakin beschreibt hier Elemente extraterritorialer, gemischtkultureller Initiation:

»Die hintersten Winkel des häuslichen Raumes werden zu Orten der verworrensten Heimsuchungen der Geschichte. In dieser De-plazierung verschwimmen die Grenzen zwischen Heim und Welt; und auf mysteriöse Weise werden Privates und Öffentliches jeweils zum Teil des anderen, und sie nötigen uns zu einer Sichtweise, die ebenso gespalten wie desorientierend ist.« (Bhabha 1997: 135)

Die Ich-Erzählerin in *Die blaue Maske* entdeckt (und sie spielt sich dabei selbst etwas vor) hinter ihrer eigenen Maske einer modernen, europäisch orientierten Frau die Bedeutung ihrer Herkunft und versteht, daß ihr ausgeprägter Eurozentrismus nur Folge der eigenen Unsicherheit war und Ausdruck ihrer Unfähigkeit, den Status des Fremd-Seins zu akzeptieren. Die Maske steht auch für den Schritt des Darüber-Hinausgehens, »eine Brücke, von woher das ›Wesen‹ beginnt, weil es etwas vom entfremdenden Charakter der neuen Verortung von Heim und Welt in sich trägt, – die Unheimlichkeit – d. h. der Lage extraterritorialer und gemischtkultureller Irritationen« (Bhabha 1997: 134). Doch die Ich-Erzählerin überlebt (im Unterschied zu Dina), denn sie lernt, das eigene Anders-Sein anzunehmen, indem sie »vernünftig« wirkt: »Weil ich Abenteuer aus dem Weg ging« (Özakin 1989: 157): »In meiner Situation kann ich mir kaum Verrücktheiten leisten. Als Frau, als Ausländerin... « (Özakin 1992: 119). Sie findet mit ihrem »lebensnahen« (Özakin 1989: 181) Schrei-

ben in »einer völlig anderen, einfacheren Erzählweise« (Özakin 1989: 182) Resonanz, aber ihr Vorbild Diana stirbt und damit scheitert auch der einseitig orientierte Eurozentrismus, den diese verkörpert hatte. Aber auch der literarische Stil Dinas wird damit liquidiert:

»Verzweifelte oder ironische Dialoge, Begeisterung, Freundschaft, und dahinter Melancholie und Einsamkeit. [...] Die Bohème-Atmosphäre ihrer Geschichten fehlte bei mir. [...] Während mich die Bindung an einen Ort zu einer realistischen Erzählweise führte, wurde sie in eine lyrische Melancholie getrieben.« (Özakin 1989: 182)

Als flash backs sind die wenigen Begegnungen mit Dina interpoliert, die in der Türkei und in Berlin stattgefunden haben. Und gerade in diesem alter ego der Gegenspielerin spiegelt sich die Ich-Erzählerin, denn Dina hatte zuerst versucht, alles Türkische abzulegen, alle strengen Normen der türkischen Gesellschaft zu mißachten und als Schriftstellerin Erfolg zu haben; doch ihre Antagonistin (die Ich-Erzählerin) wird sich gerade durch die Auseinandersetzung mit dieser Vorbildfigur der Bedeutung ihrer Herkunft, ihrer Kultur und ihres Geprägt-Seins als Türkin bewußt. Der Roman *Die blaue Maske* ist ein Konglomerat aus Assoziationen, die durch deskriptive Passagen aufgebrochen werden. Einander gegenübergestellte Parallelfikturen (Dinas Mann – der Ehemann der Ich-Erzählerin) sowie die deutlich markierte temporale Abstufung (Präsens in der Rahmenhandlung und Imperfekt in der Rückblende) verweisen auch auf die in eindeutigen Oppositionen formulierte Botschaft des Buches, den Kulturschock eben, der aus dem Zusammenprall der traditionsorientierten türkischen Gesellschaft mit der traditionslosen des Westens resultiert und die Herausbildung einer selbstbewußten weiblichen Opposition gegen beide Lebensmodelle; weiters auf das

Hin- und Hergerissen-Werden zwischen dem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer normierten Gesellschaft und der Distanzierung davon, d. h. zwischen dem Gefühl des Angenommen-Seins oder des Ausgestoßen-Werdens; den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma bietet das Schreiben, das gelernt hat, die Mehrdeutigkeiten bestehen zu lassen:

»Unsere Blicke trafen sich, meiner und der von Dinas Mann. Ich lächle. Er sieht mich an, als erkenne er mich nicht. Seine kalten, blauen Augen erschrecken mich. Mir fällt mein Mann ein, an den ich schon jahrelang nicht mehr gedacht habe. Sein stets lächelndes, braungebranntes, fleischiges Gesicht. Zum ersten Mal wird mir deutlich klar, daß ich die Trennung von ihm nie bereut habe. In meinem Einkaufskorb ein Pfund kleingewürfeltes Hammelfleisch und in der schwarzen Ledertasche, die ich über der Schulter trage, das Zensurenheft und die französische Grammatik. Ich ging durch die holprige Gasse nach Hause. Alle fanden es gut, daß ich mit Einkaufskorb, die Hüften gemessen in Bewegung wie eine Frau, die einen anständigen Mann hatte, von der Schule auf dem Weg nach Hause war. Das Kostüm ließ nicht erkennen, daß ich im dritten Monat schwanger war. Aber sie wußten es, hatten es daran gemerkt, daß ich mich häufiger an meinen Mann anlehnte oder daran, daß ich mir nicht mehr genüßlich Rot auftrug, sondern meine Lippen einfach blaß ließ. Die Menschen, die mir begegneten, schienen mir herzlicher zu grüßen, als hätten wir beschlossen, uns von nun an ein Leben lang zu grüßen. Erst ein Säugling im Arm, ein Kind an der Hand, dann zwei Kinder, und eines Tages, wenn meine Beine längst dick geworden waren, führe ich vielleicht meinen Enkel im Kinderwagen spazieren. Bis meine hochgesteckten schwarzen Haare weiß geworden sind.

Mit meinem Einkaufskorb und der dreimonatigen Schwangerschaft ging ich grüßend weiter, und mein Leben kam mir wie ein Buch vor, das bereits bis zum letzten Satz niedergeschrieben war. Wie konnte ich aber den ersten Satz eines Buches schreiben, wenn mein Leben schon bis zum letzten Satz niedergeschrieben war? Der Wunsch

zu schreiben saß wie eine Schlange in mir, die züngelnd den Kopf erhob. Nur wenn es mir gelang, so kam es mir vor, das Leben, das ich führte, mit Gift auszurollen, würde ich schreiben können.« (Özakin 1989: 108f.)

Durch ihre Erzählstrategie setzt Özakin die intendierte Botschaft von der Ausdrucksebene des Textes auf die Formebene um, denn die einzelnen Romankapitel gleichen verschlungenen Textflächen von Reflexionen, die vom Bistro des Zürcher Bahnhofs überwechseln ins Haus an der bulgarischen Grenze, das sie mit ihrem Mann bewohnt hatte, dann in eine Kellerwohnung in Istanbul, bis sie zuletzt zu den Geschehnissen rund um die Bekanntschaft mit Dina vorstoßen, um wieder im Zürcher Bahnhofsbistro zu landen. Der Romantext erweist sich also als hybride Textfläche; Sukzessivität ist zu Simultaneität geworden. Özakin hat performativ auf der Ausdrucksebene eine Repräsentationsform gefunden, »die die eigentümliche Verfaßtheit der modernen Welt in ihren ontologischen Strukturen wiedergeben und so eine *Semantik für den Umgang mit polykontexturalen Umwelten* begründen« (Bronfen/Marius 1997: 28) kann: »Das Fernweh, der Wunsch auszubrechen, das war, so glaube ich, ein Gefühl, das uns alle verband.« (Özakin 1989: 18). Schreiben wird bei Özakin zu einem Synonym für das Migrantendasein, des Sich-Treiben-Lassens im Wort, es öffnet »einen Raum, der zu Bewegung einlädt, zu Migration, zu einer Reise«: es hat zur Folge, »daß wir eine gewisse Distanz aufbauen zwischen uns selbst und den Kontexten, die unsere Identität definieren«, denn »wie das mehrdeutige Reisen beginnt es mit bekannten Materialien [...] und versucht doch aus den Grenzen seiner Bewegung, aus der Erfahrung des Ortswechsels ein Mehr herauszuholen, einen Überschuß« (Chambers 1996: 11f.).

Das Viel-Orte-Schema bei Özakin bringt jedoch auch eine Ich-Vielfalt mit sich, und ein Gefühl, sich selber fremd geworden zu sein:

»daß das Leben, das ich führte, und mein Wunsch, zu schreiben, einfach nicht zusammengingen; ebenso wie ich fühlte, daß ich und diese Stadt nicht zusammenpaßten. Ich fühlte mich fremd an diesem Ort mit den frommen armen Leuten und den im Komfort lebenden Neureichen [...]. Die Grenze gleich hinter unserem Haus erweckte den Wunsch in mir, in die Ferne zu reisen, und ich fing an, Gedichte zu schreiben, um weniger daran zu denken« (Özakin 1989: 13).

Der Verlust von Heimat bahnt sich also schon in der Türkei an, den einzigen Fluchtort bietet auch dort schon allein das Schreiben, und die beschriebene Identitätssuche gerinnt langsam zu einer greifbaren Größe im Prozeß des Reisens und des darüber Schreibens: »Wegfahren von Berlin heißt eine Ruine zu verlassen. Alles kommt mir vor, wie der Anfang nach dem Zusammenbruch« (Özakin 1992: 17). Die Sprache der Kindheit wird abgelegt,

»hier fühle ich mich/Fremd/weil ich aus der Fremde/ komme/Ich bin ein Fluß/der seine Quelle verlassen hat/Und sich/nach dem Meer sehnt/Weil er weiß/daß die Quelle/Erst dann/Eins wird/mit dem weiten, großen Meer« (Özakin in: Sölcün 1992: 18).

Özakin wehrt sich aber auch gegen das Stereotyp, die Migrantengruppe der Türken in Deutschland über einen Kamm zu scheren:

»daß sogenannte emanzipierte Deutsche [...] dazu neigen, Völker ärmerer Länder als Block zu sehen. Individuen kommen in dieser klischeehaften Vorstellung nicht vor. In ihren Augen ist ein Türke mittlerweile kaum etwas anderes als ein Angehöriger einer unterdrückten, mittellosen und ungebildeten Masse« (Özakin 1986/87: 6).

Aber Özakin hat in ihren Gedichten die Realität des Migrantendaseins (im Exil) auch ironisch umschrieben:

»Wir machen uns lustig/Wenn wir dieses Wort ›Kulturunterschied‹ hören/Weil es keinen Kulturunterschied/Zwischen unseren Lachen gibt....« (Özakin in: Sölcün 1992: 89; vgl. ferner ebd.: »Im Exil/Lernt man am besten/Den Wert der Tage/Im Exil lernt man am besten/Die Vergänglichkeit/Im Exil/Lernt man am besten/Erkennen/Tod und Leben/ Als Liebespaar«).

Özakin stellt der Konkretheit des türkischen Denkstils die Abstraktheit des deutschen gegenüber; sie sperrt sich allerdings gegen ästhetische Modelle der Synthese oder des Kulturaustauschs (vgl. Chiellino in: Sölcün 1992: 92):

»Die meisten, die damals aus dem Ausland zurückkamen, sprachen von ›ihrem Volk‹. ›Mein Volk mit seinen feinen Handarbeiten, seinen Kelims, seinen Liedern und Tänzen, seiner Gastfreundschaft, seiner Geduld und seiner Opferbereitschaft.‹ Irgendwie mochte ich dies Wort so nicht benutzen, der Ausdruck ›mein Volk‹ kam mir vor wie etwas Unwirkliches.« (Özakin 1989: 39)

Özakin bekennt sich schließlich zum Status der Hybridität und kulturelle Identität scheint für sie als Größe inzwischen obsolet geworden: »Eine fremde Sprache ist wie ein Vogelnest in meiner eigenen Sprache« (Özakin 1989: 81).

Gerade aus einem deutsch-türkischen Sprachvergleich kann man u. a. ableiten, der »größte Teil des türkischen Wortschatzes besteht aus konkreten, anschaulichen, wahrnehmungsnahen lebensweltlichen Worten«, und wie sich auch an den körpersprachlichen Details der zitierten Passagen aus Özakins Texten ablesen läßt, sind »im Türkischen Begriffe oder Redensarten, die ihren Bildungsursprung in einem Körperteil finden«, häufig. Zusammenfassend läßt sich daher auch am Roman Özakins (zuerst in türkischer Sprache erschienen) – der reich an idiomatischen Wendungen ist – erkennen, »türkisch ist erstaunlich reich an lebendigen Bezeichnungen be-

züglich der inneren Welt« (Ugul 1988: 190, 194, 196)¹.

Hinter dem Schutzschild der Maske schafft es die Ich-Erzählerin in der Schlussszene schließlich, ihre Selbstbeherrschung zu überwinden:

»Nicht ich bin es, die die Entschlüsse faßt, sondern die Maske, losgelöst von mir begibt sie sich ins Abenteuer. Ich hebe die Hand und fange an, Emils Gesicht zu streicheln. [...] Ich betrachte Emil durch die Maske, während meine Fingerspitzen auf seiner Haut umherwandern.« (Özakin 1989: 196)

Schreiben hat bei Özakin aber auch den Charakter eines hart erkämpften Provisoriums, denn es verweist auf Rückkehr und Selbstfindung, außer es mündet im Schweigen, und es bleibt »ein Spiel, das seine eigenen Regeln bekämpft« (Trinh T. Min-ha in: Chambers 1996: 12). Özakins Textreise ist als Akt des Schreibens auch eine Art Maskierung im Sinne Nietzsches: »Jede Philosophie verbirgt auch eine Philosophie; jede Meinung ist auch ein Versteck, jedes Wort auch eine Maske« (Nietzsche in: Chambers 1996: 10).

4. Das Motiv der Maske

Der Verweis auf das Masken-Motiv im Titel des Romans ist eine Abrechnung der Ich-Erzählerin mit den vielen verschiedenen Rollen oder Identitäten, in die sie im Laufe ihrer Emigration schlüpfen mußte um unterzutauchen und überleben zu können; doch die Maskierungen blieben nur Durchgangsstationen oder abnehmbare Masken, und wie die Masken nur einen Teil des Körpers, das Gesicht, zu verbergen imstande sind, so gelingt es nie völlig, in neue Rollen zu schlüpfen –

ein Teil der früheren Identität bleibt immer sichtbar. Als sie endlich Dinas Mann nach dem verpaßten Rendezvous doch noch beim Karneval trifft, trägt gerade er

»Eine blaue Maske, von der Stirn bis auf die Mundhöhle. Mit kleinen Sternen drauf, wie ein Stück des Himmels« (Özakin 1989: 167).

Die Maskierungen machen aber den Menschen endgültig zu einem Fremden vor sich selber und haben Selbstentfremdung zur Folge. Auch Dina hatte kurz vor ihrem Tod ihre Verzweiflung offen ausbrechen lassen, indem sie fremde Leute im Restaurant beschimpfte:

»Ihr tragt doch alle eine Maske«, schrie sie. Und plötzlich senkte sie dann den Kopf und fing an zu weinen wie ein kleines Mädchen« (Özakin 1989: 186).

Der Karneval (in Zürich) ist als Hintergrundfolie der Rahmenhandlung ein Verweis auf das Gefühl des Ausgesetzt-Seins in der Emigration: die Fremde ist ein Ort, der sich »außerhalb« befindet; im Karneval und in der Fremde muß das Individuum immer wieder neue Kostümierungen für sich erfinden. Die Maske wird im Roman auch als die Dinas vorgestellt; Özakin zeigt die Maskerade nicht umsonst in der Verdoppelung, also auch metadiegetisch auf der Bewußtseins-ebene:

»Zwischen Fackeln, Trompeten, Tanzenden erscheint mir Dina als einzige Maske, die ich auf dem Karneval aufsetzen kann [...] Karneval. Wo Maske und unterdrücktes Ich eins werden« (Özakin 1989: 162f.).

Die Ich-Erzählerin versteckt sich auch hinter der Maske des Schreibens, nur so kann sie ihre Alterität und Differenz ungehemmt ausleben; im Gegenzug dazu muß sie sich aber wiederum mit ihrer

1 Vgl. dazu auch: »Daß aus dieser großen Verschmelzung und Symbiose der ›Anatolientürke‹ als Ergebnis hervorgegangen ist, muß nicht zuletzt der höchst logischen Struktur der türkischen Sprache zugeschrieben werden. [...] Neben der logischen Klarheit der Strukturen, die kaum Ausnahmen kennen, zeichnet sich Türkisch auch durch höchste Harmonie aus« (Pazarkaya 1989: 13).

(zwar bereits abgelegten) türkischen Herkunft maskieren, wenn sie sich in Gesellschaft ihrer türkischen Freundin Fatma als Traditionalistin gibt (vgl. Özakin 1989: 84f.; 146f.). Mit der Maske hält sie also ihrer Umgebung den Spiegel vor, der tarnt und enttarnt, täuscht und enttäuscht und die Ansichten der Umwelt gleichsam verdoppelt:

»Jedesmal, wenn ich diesen Frauen [aus der Türkei, M. E. B.] begegnete, grüßte ich lächelnd, aber obwohl ich Türkisch mit ihnen sprach, musterten sie mich distanziert, als wäre ich eine Deutsche« (Özakin 1989: 161).

Doch Özakin vermittelt auch ihren Glauben an die Notwendigkeit einer Emanzipation der (türkischen) Frauen in der Emigration, wobei es sich bei ihr immer um Frauen handelt, die sich freiwillig von der Welt der Männer distanzieren und ohne sie auszukommen scheinen. Der Stil Özakins lebt von den Spannungen zwischen Fragment- und Intimitätscharakter ihrer Prosa, die sich zwischen Distanzierungen und Brüchen fortbewegt:

»Ich hatte einen Koffer gepackt und mich nach Europa aufgemacht, und meine Gefühle dabei in Istanbul gelassen.« (Özakin 1989: 195).

Die schöpferische Spannung, in der fremdsprachige Autoren leben und schreiben, schlägt sich bei Özakin zeitweilig nieder in der Suche nach einer zweiten Muttersprache und nicht nur nach einem Gastland: »die andere Sprache koppelt die Erinnerung an den Schmerz ab« (Chiellino 1989: 37). Das Buch *Die blaue Maske* ist allerdings auch ein Dokument des (weiblichen) Schweigens, denn Maskierte sind gleichzusetzen mit Pantomimen, die ohne Worte auskommen, und das Maskiert-Sein wird zur stummen Inszenierung:

»Die Kühnheit der Maske, ihr Selbstvertrauen versetzen mich in Erstaunen. Ich bin unschuldig und gelassen. Ein Wesen ohne Erinnerung und ohne Furcht vor der Zu-

kunft. Und dabei leicht wie ein Traum.« (Özakin 1989: 196)

Allerdings ist das Schweigen, in das sich Dina geflüchtet hat, ein endgültiges, das der Maskierten ein vorläufiges. Schweigen kann unter Frauen auch tätiges Handeln signalisieren, denn »Das Schweigen als Wille, nichts zu sagen oder zu versagen, als eigenständige Sprache [...]« als Ausdruck einer »Weigerung, eine Antwort zu geben, kann ein Zeichen dafür sein, daß man eine Sprache, in der man angesprochen wird, ablehnt«. Also hat Dina, die sich in das endgültige Schweigen, die Krankheit und den Tod geflüchtet hat, sich geweigert, weiter »am offiziellen Diskurs teilzuhaben. Diese Ablehnung des ›Stimm-Mandats‹ zerbricht durch den Einbruch des Schweigens die Positionierung der Macht« (Chambers 1997: 202f.).

Auch die Ich-Erzählerin in *Die blaue Maske* definiert sich im Unterschied zu Dina, die in Berlin Deutsch genauso laut wie türkisch sprach, eher als Zaungast, als schweigsame Flaneurin:

»Ich allerdings sammle lieber Eindrücke, nach und nach wie ein Kind, das einen Teil des Taschengelds lieber in eine Sparbüchse steckt« (Özakin 1989: 139).

Als eine Geste der Verneinung und Verweigerung entwickelt sich schließlich neben dem Schweigen der Ich-Erzählerin auch ihre ständige Flucht vor den Banalitäten der weiblichen Überlebensrituale (in Form von Geburten, Ehen, Familiengeschichten) durch ihre nomadenhafte Lebensform:

»Ich bin vor der Familie davongelaufen, vor dem Beruf, vor Anatolien, vor der Religion, vor den Soldaten, vor den Männern, vor Berlin. Ich habe mich allem entzogen und dann in ein Gefängnis gesperrt, in ein düsteres, enges Zimmer mit einer Anschrift, die niemand kennt. Als wollte ich anders als Dina sein, um mir ihr Ende zu ersparen. Als spionierte ich mich selbst aus.« (Özakin 1989: 162)

Literatur

- Ackermann, Irmgard: »In der Fremde hat man eine dünne Haut«, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 35, 1 (1984), 28–32.
- Ackermann, Irmgard: »Aysel Özakin«. In: Killy, Walter (Hrsg.): *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 8. Gütersloh; München: Bertelsmann, 1990.
- Bhabha, Homi K.: »Verortungen der Kultur«. In: Bronfen, Elisabeth (Hrsg.): *Hybride Kulturen*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, 123–149. (3–86057–032–3).
- Benjamin, Walter: *Das Passagen-Werk. Gesammelte Schriften* V.1. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982.
- Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften* I.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991, 697f.
- Bielefeld, Uli: *Das Eigene und das Fremde*. Hamburg: Evangelische Akademie Iserlohn, 1991, 9–19.
- Biondi, Franco: *Abschied der zerschellten Jahre*. Kiel: Neuer Malik, 1984.
- Biondi, Franco: *Die Unversöhnlichen oder im Labyrinth der Herkunft*. Tübingen: Helio-polis, 1991.
- Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin: »Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismus-Debatte«. In: dies. (Hrsg.): *Hybride Kulturen*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, 1–29.
- Chambers, Ian: »Zeichen des Schweigens, Zeilen des Zuhörens«. In: Bronfen, Elisabeth (Hrsg.): *Hybride Kulturen*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, 195–218.
- Chambers, Ian: *Migration, Kultur, Identität*. Tübingen: Stauffenburg, 1996.
- Chiellino, Carmine: *Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischer Autoren in der BRD*. Kiel: Neuer Malik, 1989.
- Goetsch, Paul: »Funktionen von »Hybridität« in der postkolonialen Theorie«, *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* XXX/2 (1997), 135–145.
- Luchtenberg, Sigrid: »Sprache, Spracherwerb und Zweisprachigkeit in der Migranteliteratur«, *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 28, 2 (1997), 64–82.
- Morin, Edgar: *Europa denken*. Frankfurt am Main; New York: Campus, 1988.
- Özakin, Aysel: »Ali hinter den Spiegeln«, *Literatur Konkret* 11 (1986/87), 6.
- Özakin, Aysel: »Soll ich hier altwerden?«, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 35, 1 (1984), 137–139.
- Özakin, Aysel: *Die blaue Maske*. Frankfurt am Main: Luchterhand, 1989.
- Özakin, Aysel: *Die Leidenschaft der Anderen*. Hamburg; Zürich: Luchterhand, 1992.
- Özakin, Aysel: *Zart erhob sie sich, als sie flog*. Hamburg: Luchterhand, 1986.
- Pazarkaya, Yüksel: *Rosen im Frost. Einblicke in die türkische Kultur*. Zürich: Unionsverlag, 1989.
- Pirandello, Luigi: *Mattia Pascal*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978.
- Rösch, Heidi: »Interkulturelle Erzählformen in der deutschen Migrationsliteratur«. In: Janota, Johannes (Hrsg.): *Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile*. Tübingen: Niemeyer, 1993, 167–177.
- Sevgi Özdamar, Emine: *Das Leben ist eine Karawanserei. Hat zwei Türen. Aus einer kam ich rein. Aus der anderen ging ich raus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1994.
- Sölcün, Sargut: *Sein oder Nichtsein*. Bielefeld: Aisthesis, 1992.
- Ugul, Nermin: »Türkisch-Deutsch. Eine transkulturelle Betrachtung«. In: Borelli, Michele; Haff, Gerd (Hrsg.): *Interkulturelle Pädagogik im internationalen Vergleich*. Hohenheim: Burgbücherei Schneider, 1988, 189–198.
- Weigel, Sigrid: »Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde«. In: Briegleb, Klaus; Weigel, Sigrid (Hrsg.): *Gegenwartsliteratur seit 1968*. München: dtv, 1992, 182–230.
- Weinrich, Harald: »Betroffenheit der Zeugen – Zeugen der Betroffenheit«, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 35, 1 (1984), 14–15.
- Yurtsuz, Arasinda Sinirlar: »Heimatlos im Niemandland. Wie Türken zwischen Wandlung und Beharrung zu leben lernen«, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 35, 1 (1984), 73–75.

Tempus und Temporalität im Textsortenvergleich. Anregungen für Lehrbuchautoren der Mittelstufe

Mathilde Hennig

1. Vorbemerkung

Der folgende Beitrag versteht sich als ein Versuch, zwischen linguistischer Forschung und Lehrbuchproduktion zu vermitteln. Während die linguistische Forschung häufig losgelöst von praktischen Belangen zu arbeiten scheint, nimmt die Lehrbuchproduktion letztere nur teilweise zur Kenntnis. Natürlich kann man von den Lehrbuchautoren nicht erwarten, daß sie sämtliche linguistische Neuererscheinungen berücksichtigen, zumal diese in ihrer wissenschaftlichen Darstellungsweise oft kaum zu verstehen sind, wenn man den Zusammenhang nicht kennt. Es sollte überlegt werden, wie eine bessere Zusammenarbeit beider Seiten erreicht werden kann.

Ich habe mich deshalb gefragt, wie die linguistischen Erkenntnisse, die ich im Rahmen der Arbeit an meiner Dissertation zu Tempus und Temporalität in verschiedenen Textsorten gewonnen habe, umgesetzt werden könnten¹.

Die diesbezügliche Betrachtung folgender einschlägiger Lehrwerke der Mittelstufe² hat ergeben, daß die in den folgenden Anregungen angedeuteten Regularitäten nur teilweise Eingang in einzelne Lehrwerke gefunden haben:

Z. B. bietet *Sichtwechsel 3* eine gute Übung zur Textsortendifferenzierung; *Sprachkurs Deutsch* bemüht sich um eine vielschichtige Unterscheidung zwischen Perfekt und Präteritum und verweist außerdem auf die temporalen Verhältnisse beim Konjunktiv. Allerdings sind dies nur einzelne Beispiele. Bei der Betrachtung der Lehrwerke unter dem Gesichtspunkt von Tempus, Temporalität und Textsorten hat sich die eingangs genannte Vermutung der nur geringen Berücksichtigung linguistischer Forschung leider bestätigt.

So weist z. B. nur *Sprachkurs Deutsch* bei der Differenzierung von Perfekt und Präteritum auf die »besonderen«, häufig im Präteritum gebrauchten Verben hin, die

1 Die Arbeit erscheint 2000 im Niemeyer-Verlag in der Reihe »Linguistische Arbeiten«.

2 *Deutsch für die Mittelstufe; Deutsch für Studenten; Eindrücke – Einblicke; Mittelstufe Deutsch; Sprachkurs Deutsch; Sichtwechsel; Wege; Wortwörtlich.*

sich nicht auf die Modalverben und *haben* und *sein* beschränken. Dabei hat es in der Tempusforschung schon mehrfach »Hitlisten« solcher Präteritumverben gegeben (vgl. Hauser-Suida; Hoppe-Beugel 1972: 139ff.; Latzel 1977: 82ff.; Sieberg 1984: 90ff.). Da die Lehrbücher in den von mir angesprochenen Bereichen ergänzt werden könnten, möchte ich mit den folgenden Anregungen darauf aufmerksam machen, worauf m. E. unbedingt geachtet werden müßte.

Ein weiterer Grund für das Erstellen der folgenden Anregungen war der Eindruck, daß die Kriterienkataloge für die Beurteilung von Lehrwerken Textsortenunterschiede sowie syntaktische und normative Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache nicht in ausreichendem Maße berücksichtigen (vgl. z. B. Mannheimer Gutachten, Stockholmer Kriterienkatalog).

2. Anregungen

1. Geschriebene und gesprochene Sprache sollten grundsätzlich unterschieden und gleichrangig berücksichtigt werden. Dabei ist es wichtig, daß beide als gleichberechtigte Register verstanden werden, die unterschiedliche Regeln aufweisen können. Eine Normorientierung an der geschriebenen Sprache wäre zu einseitig; sie erfolgt aber oft in Lehrwerken, weil geschriebene Sprache und ihre Normen leichter zugänglich sind. Gute Möglichkeiten bietet in dieser Hinsicht die Einführung *Gesprochenes Deutsch* von Schwitalla (1977); hier könnten z. B. sprachliche Mittel, die für die gesprochene Sprache typisch sind, herausgegriffen und als für die gesprochene Sprache üblich eingestuft werden. Eine genaue Unterscheidung von grammatischen Regeln für die geschriebene und

gesprochene Sprache kann nicht erreicht werden, da die linguistische Forschung noch kein solches Regelwerk vorgelegt hat; eine Sensibilisierung für Normunterschiede ist aber notwendig und machbar.

2. Die prinzipielle Unterscheidung von gesprochener und geschriebener Sprache ist unerlässlich, aber nicht in allen Fällen ausreichend. Oft gibt es Überschneidungen, die nicht alle im Einzelnen vermittelt werden können. Zumindest sollte aber im Unterricht für diese sensibilisiert werden. Dies kann durch die Darstellung von typischen, zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit stehenden Textsorten erreicht werden. Solche Textsorten sind z. B. schriftlich fixierte, aber mündlich verlesene Textsorten (z. B. Fernseh- oder Rundfunknachrichten) oder am Gesprochenen orientierte schriftliche Textsorten (z. B. Tagebucheintragungen).

3. Textsortenunterschiede lassen sich bspw. am Tempusgebrauch verdeutlichen¹. Hier läßt sich feststellen, daß die allgemeine Unterscheidung – Perfekt für die geschriebene, Präteritum für die geschriebene Sprache – nicht ausreicht. Eine Textsorte, die diesem Prinzip entgegenwirkt, ist z. B. der offizielle Brief (hier überwiegt das Perfekt):

(1) Wir haben Kontakt zur Botschaft in X. aufgenommen. Frau Y. hat uns Unterstützung zugesagt und bereits wichtige Adressen übermittelt. Darüber hinaus haben wir mit Frau Y. vereinbart [...].

Bei der Einbeziehung des Tempusgebrauchs in die Darstellung der Textsortenunterschiede schlägt man gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe – zum einen werden die Lerner für Textsortenunterschiede sensibilisiert, zum anderen kann z. B. die Anwendung der Vergangenheitstempora vertieft werden.

1 Einige Übungsvorschläge finden sich in Hennig (1999).

4. Im Bereich der Vergangenheitstempora ist wichtig, daß dem Lerner zwei Prinzipien vermittelt werden:

- (a) Die geschriebene Sprache orientiert sich im Tempusgebrauch in der Regel an den »traditionellen« Normen, die in vielen Grammatiken zu finden sind.
- (b) Das Perfekt ist in der gesprochenen Sprache das neutrale Tempus zur Bezeichnung von Vergangenem.

In der gesprochenen Sprache sind keine klaren Unterscheidungskriterien für Vergangenheitstempora erkennbar; die Wahl von entweder Perfekt oder Präteritum ist oft sprecherabhängig. Zusätzlich hängt diese Wahl vom Verb ab – es gibt Verben, die häufiger im Präteritum gebraucht werden als im Perfekt; neben den Modalverben und *haben* und *sein* sind das z. B. *geben*, *kommen*, *stehen*, *wissen*, *heißen*, *laufen*, *meinen*, *sitzen*¹.

Außerdem muß beachtet werden, daß einige Tempusformen in geschriebener und gesprochener Sprache in unterschiedlichen Verteilungshäufigkeiten gebraucht werden; z. B. ist das Perfekt II typisch für die gesprochene Gegenwärtssprache. In der Regel wird den Lernern diese Tempusform nicht bekannt sein².

- (2) Die haben Leute aus dem Verkehr herausgezogen gehabt.

Eine produktive Anwendung dieser Form muß nicht unbedingt angestrebt werden, eine rezeptive Einordnung ist aber erforderlich, da diese Form bereits häufiger verwendet wird als das Futur II.

5. Im Zusammenhang mit der Textsortendifferenzierung ist es ebenfalls günstig, unterschiedliche Tempusbedeutungen

zu thematisieren. Das kann exemplarisch am Präsens gezeigt werden, da es in verschiedenen Bedeutungsvarianten verwendet wird. Welche dieser Bedeutungen am häufigsten realisiert wird, ist textsortenabhängig. Z. B. ist das historische Präsens typisch für Lexika:

- (3) 10. April 1970: Paul McCartney gibt endgültige Trennung von den Beatles bekannt, die damit als Gruppe nicht mehr existieren.

In zukunftsorientierten Textsorten wie Wetterbericht oder Horoskop wird durch das Präsens häufig Zukunft ausgedrückt:

- (4) Skorpion. 24. Okt. bis 2. Nov. Privat ist einiges ins Lot zu bringen. Aber die Überwindung zahlt sich aus.

Sprichwörter sind typisch für das allgemeingültige Präsens; auch das allgemeingültige Perfekt wird hier vereinzelt realisiert:

- (5) Morgenstund hat Gold im Mund.
- (6) Ein Unglück ist schnell geschehen.

6. Textsortenabhängig ist ebenfalls der prozentuale Anteil von »reinen« Tempusformen (Indikativ Aktiv). Textsorten, die viele Indikativ-Aktiv-Formen aufweisen, sind z. B. die Talkshow, das Alltagsgespräch, der private Brief. Hier sind die Tempusformen typisches Mittel zum Ausdruck von Temporalität:

- (7) A: Wie ist er damit umgegangen?
B: Ja, er hat gestohlen.
A: Was?
B: Ja, zu Anfang, ich glaube, es fing an im November, war'n Einbruch [...]

Relativ wenig Indikativ-Aktiv-Formen finden sich dagegen in der Rezension, im offiziellen Brief, in der Fußball-live-Re-

1 Diese Verben ergaben sich bei der Auszählung von Perfekt- und Präteritumformen in vier Talkshows. Hier sollten auch Listen anderer Autoren als der von Hauser-Suida, Hoppe-Beugel, Latzel oder Sieberg berücksichtigt werden.

2 Bei einer deutsch-polnischen Nachwuchskonferenz in Karpacz im Mai 1998 hat es sich z. B. gezeigt, daß polnische Germanisten, die an den Universitäten unterrichten und an einer Promotion arbeiten, noch nie etwas von dieser Form gehört hatten.

portage, im Telegramm. In diesen Textsorten wird Zeitbedeutung auf andere Weise ausgedrückt. Bei der Vertiefung der in der Grundstufe vermittelten Grundlagen im Bereich des Tempusgebrauchs sollten also solche Textsorten ausgewählt werden, in denen das Tempus das wichtigste Mittel zum Ausdruck von Temporalität ist.

7. Auch komplexere verbale Strukturen haben eine Zeitbedeutung. Wenn ein Text über verhältnismäßig wenig Indikativ-Aktiv-Formen verfügt, wird Temporalität häufig durch Passiv- und Konjunktiv-verbkomplexe ausgedrückt. Textsorten, die sich durch viele Konjunktiv- und Passivformen auszeichnen, sind z. B. der offizielle Brief und die Rezension:

(8) Als Anlage wird ein Antragsformular mit der Bitte um Rücksendung übersandt.

(9) Als wichtigste Kapitel seien genannt: [...]

Hier dienen diese Formen zum einen dem Referieren von Aussagen bzw. Meinungen anderer, zum anderen der Zurücknahme der Person des Schreibers, um den wissenschaftlichen bzw. offiziellen Charakter des Textes zu verstärken. Auch diese Sätze ordnen sich in einen zeitlichen Kontext ein; die zeitliche Einordnung erfolgt vor allem mit Hilfe des Kontextes und des Textsortenwissens.

8. Bei Passivformen lassen sich die temporalen Verhältnisse leicht erläutern – sie ähneln den Zeitbedeutungen des Aktivs. Allerdings besitzt hier nur das Präsens die gleiche Breite an Verwendungsmöglichkeiten wie das Präsens Aktiv. Alle anderen Tempusformen haben im Passiv nur *eine* temporale Bedeutung; so entfällt z. B. beim Perfekt die Zukunftsbedeutung. Auf diese Einschränkung sollten die Lerner aufmerksam gemacht werden. Auch hier bietet sich eine Einbettung in

eine für Passivverwendung typische Textsorte an. Dabei muß beachtet werden, daß das Präsens Passiv sich wie das Präsens Aktiv in seiner temporalen Bedeutung der jeweiligen Textsorte anpaßt. So hat z. B. in der Rezension, in der Aussagen über ein in der Vergangenheit geschriebenes Buch getroffen werden, das Präsens Passiv häufig Vergangenheitsbedeutung:

(10) Für mathematisch nicht geschulte Leser wird in Kapitel 2 der Spielablauf sehr klar und einleuchtend [...] dargestellt.

9. Schwieriger gestaltet sich die temporale Einordnung des Konjunktivs. Wichtig ist für didaktische Zwecke vor allem der Hinweis darauf, daß zwischen Konjunktiv I und Konjunktiv II kein temporaler Unterschied besteht, sondern ein Unterschied in der Anwendung. Die Zeitbedeutung des Konjunktivs hängt stark von dieser ab – bei indirekter Rede ist Vergangenheitsbedeutung typisch, weil in den meisten Fällen bereits Gesagtes referiert wird:

(11) Die Autorin relativiert selbst die Zuordnung mancher Einzelfälle und weist zu Recht darauf hin, daß es um generelle »Tendenzen« gehe.

Bei der Verwendung des Konjunktivs als Irrealis tritt häufig Zukunftsbedeutung auf:

(12) Wenn das funktionieren sollte, wäre das wirklich ein Paradebeispiel an demokratischer Meinungsbildung [...]

Perfektformen des Konjunktivs bezeichnen dagegen in der Regel Vergangenheit – die irrealen Bedingung wäre nur in der Vergangenheit erfüllbar gewesen:

(13) Von interkulturellem Belang wären ohne Zweifel die Ursprünge von Städtenamen gewesen.

Eine didaktische Aufarbeitung der Zeitverhältnisse im Konjunktiv findet sich in Buscha/Zoch (1984).

10. Bei Modalverbkomplexen (d. h. Verbkomplexen mit Modalverb als Hilfsverb) muß beachtet werden, daß nicht nur der finite, sondern auch der infinite Teil zur Konstituierung der temporalen Bedeutung beitragen kann. Dies zeigt sich besonders deutlich bei der Kombination eines Modalverbs mit dem Infinitiv Perfekt – das Modalverb im Präsens drückt oft Gegenwart, Zukunft oder Allgemeingültigkeit aus, während der Infinitiv Perfekt Vergangenheit signalisiert:

- (14) [...] wenn man nicht mehr Griechisch oder Latein studiert haben muß, um zu wissen, daß Päd-agogik und He-likopter nicht nach den Sprechsilben getrennt werden.

Auf diesen Unterschied der Verbindung eines Modalverbs mit einem Infinitiv Präsens oder Infinitiv Perfekt muß hingewiesen werden. Außerdem sollte die Perfektbildung des Modalverbs thematisiert werden, da die Modalverben als Hilfsverben im Perfekt kein Partizip II, sondern den Infinitiv zur Perfektbildung verlangen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Perfekt eines Modalverbs und der Verbindung eines Modalverbs im Präsens mit dem Infinitiv Perfekt darf nicht übersehen werden.

11. Es gibt Textsorten, die durch einen hohen Anteil an Sätzen ohne finites Verb gekennzeichnet sind (Fußball-live-Reportage, Telegramm). Auch diese Sätze stehen in einem temporalen Zusammenhang – Temporalität ist nicht grundsätzlich an finite Verben gebunden:

- (15) Klinsmann. Sforza. Scholl. Ach, schade. Schön gedacht, da Babel ins Spiel zu bringen. Eine Minute noch zu spielen. Helmer. Papin. Klinsmann. Nocheinmal Papin.

Da solche Sätze auch in Textsorten, in denen man sie kaum vermutet, immerhin 13% aller Sätze ausmachen, bilden sie ein Phänomen, das im Unterricht nicht igno-

riert werden darf. Das haben Untersuchungen von Behr/Quintin ergeben. Sie haben »normale«, hauptsächlich schriftsprachliche Texte, die nicht durch einen Funktionalstil gekennzeichnet sind, auf das Vorkommen solcher Sätze untersucht (Behr/Quintin 1996: 19). Wenn auch Lerner nicht unbedingt zur Produktion elliptischer Sätze angeregt werden müssen, so sollte ein Lehrbuch ihnen aber Verstehenshilfen für die Rezeption bieten. Die Lerner sollten darauf aufmerksam gemacht werden, welche Mechanismen der Kontext-Einbettung verbloser Sätze bestehen; das sind im Bereich der Temporalität z. B. im innersprachlichen Kontext der Links- und Rechtskontext (16/17) und Adverbiale, im außersprachlichen Kontext das Textsorten- bzw. Weltwissen und der Bildkontext (18):

- (16) Doc Müller-Wohlfahrt machte es möglich – vier Spritzen an die richtigen Stellen.

(17) Chattle, der da geklärt hat.

(18) Festgehalten von Giordi Cruyff.

12. Es bestehen Regularitäten im Sinne von Typen verbloser Sätze, die zu bestimmten temporalen Bedeutungen neigen. Das sind:

a) Sätze ohne Verb – Gegenwartsbedeutung

(19) Das Hinspiel zwischen dem FC Bayern München und Nottingham Forrest. Eine lausige Kälte im Münchner Olympiastadion.

b) Sätze mit Partizip II – Vergangenheitsbedeutung

(20) Gut gemacht von Stone.

c) Sätze mit Infinitiv – Zukunftsbedeutung

(21) [...] und dann das Tempo verändern, dann den Druck machen [...]

Diese Konstellationen treten sehr häufig auf. Allerdings kann eine solche Markierung jederzeit durch den Kontext aufgehoben werden.

Literatur

- Adler, Klaus; Steffens, Benno: *Deutsch für die Mittelstufe*. Ismaning: Hueber, 1980.
- Bachmann, Saskia; Gerhold, Sebastian; Müller, Bernd-Dietrich; Wessling, Gerd: *Sichtwechsel Neu. Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache*. München: Klett Edition Deutsch, 1995.
- Behr, Irmtraud; Quintin, Hervé: *Verblose Sätze im Deutschen*. Tübingen: Stauffenberg, 1996.
- Buscha, Joachim; Zoch, Irene: *Der Konjunktiv*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1984 (Neuaufgabe: Leipzig; Berlin; München: Langenscheidt – Verlag Enzyklopädie, 1992).
- Drochner, Karl-Heinz: *Eindrücke – Einblicke. Neubearbeitung. Ein Programm für die Mittelstufe Deutsch als Fremdsprache*. München: Langenscheidt, 1994.
- Häussermann, Ulrich; Dietrich, Georg; Heckner, Stephanie; Hermann, Karin; Kaminski, Diethelm; von Kirschten, Hella Voit: *Sprachkurs Deutsch Neufassung. Unterricht für Erwachsene*. Frankfurt a. M.: Diesterweg, 4. Auflage 1993.
- Hauser-Suida, Ulrike; Hoppe-Beugel, Gabriele: *Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart*. München: Hueber, 1972 (Heutiges Deutsch: Reihe 1; 4).
- Hennig, Mathilde: »Tempus und Sprichwort«, *Fremdsprache Deutsch 2* (1996), 41.
- Hennig, Mathilde: »Die Darstellung des Tempussystems in deutschen Grammatiken«, *Deutsch als Fremdsprache 4* (1997), 220–227.
- Hennig, Mathilde: »Tempus – gesprochene und geschriebene Welt?«, *Deutsch als Fremdsprache 4* (1998), 227–232.
- Hennig, Mathilde: »Testen Sie das Sprachgefühl! Gibt es einen Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum?«, *Deutsch als Fremdsprache 3* (1999), 170–172.
- Hennig, Mathilde: »Temporalität und Textsorten im Blick auf Deutsch als Fremdsprache«. In: Heinemann, Margot; Kucharska, Elzbieta; Tomiczek, Eugeniusz (Hrsg.): *Im Blickfeld: Didaktik des Deutschen als Fremdsprache*. 2. Deutsch-polnische Nachwuchskonferenz zur Glottodidaktik 14.–17. Mai 1998 in Karpacz. Ein Beiheft zum ORBIS LINGUARUM, Wrocław 1999, 43–54.
- Hennig, Mathilde: *Tempus und Temporalität im Textsortenvergleich. Eine empirische Untersuchung geschriebener und gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Hog, Martin; Müller, Bernd-Dietrich; Wessling, Gerd: *Sichtwechsel. Elf Kapitel zur Sprachsensibilisierung. Ein Deutschkurs für Fortgeschrittene*. München: Klett Edition Deutsch, 1984.
- Krumm, Hans-Jürgen: »Stockholmer Kriterienkatalog«. In: Kast, Bernd; Neuner, Gerhard (Hrsg.): *Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Unterricht*. München: Langenscheidt, 1993, S. 100–105.
- Latzel, Sigbert: *Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum. Eine Darstellung mit Bezug auf Erfordernisse des Faches Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning: Hueber, 1977 (Heutiges Deutsch Reihe 3; 2).
- Mannheimer Gutachten zu ausgewählten Lehrwerken Deutsch als Fremdsprache. (Im Auftrag des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland). Band 1. Vorgelegt von Ulrich Engel, Wolfgang Halm, Hans-Jürgen Krumm u. a. Heidelberg (4) 1979, Band 2, erstellt von Ulrich Engel, Hans-Jürgen Krumm, Alois Wierlacher unter Mitarbeit von Wolf-Dietrich Ortmann. Heidelberg 1979.
- Pantis, Brigitte; Küster, Jürgen: *Wortwörtlich. Deutsch für die Mittelstufe. In einem Band bis zur Mittelstufenprüfung (ZMP)*. Frankfurt a. M.: Diesterweg, 1995.
- Schumann, Johannes: *Mittelstufe Deutsch. Ein einbändiges Lehrwerk für Fortgeschrittene – mit Musterprüfungssatz der Zentralen Mittelstufenprüfung*. München: Verlag für Deutsch, 1992.
- Schwitalla, Johannes: *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt, 1977 (Grundlagen der Germanistik 33).
- Sieberg, Bernd: *Perfekt und Imperfekt in der gesprochenen Sprache. Untersuchung zu Gebrauchsregularitäten im Bereich gesprochener Standard- und rheinischer Umgangssprache mit dem Erp-Projekt als Grundlage der Korpusentwicklung*. Bonn: Univ. 1984.
- Stalb, Heinrich: *Deutsch für Studenten* (völlige Neubearbeitung). Text und Übungsbuch. München: Verlag für Deutsch, 1991ff.
- Tetzeli von Rosador, Hans Jörg; Neuf-Münkel, Gabriele; Latour, Bernd: *Wege. Lehrwerk für die Mittelstufe und zur Studienvorbereitung*. Hrsg. von Dietrich Eggers. Ismaning: Hueber, 1992.

»Teures Bier« – Eine Fallstudie zum Marketing in der deutschen Bierbranche

Guido Rings

1. Didaktische Vorüberlegungen

Die Forderung nach einem Einsatz authentischer Fallstudien zur Vermittlung von Wirtschaftsdeutsch ist nicht gerade ein Novum und auch die Mahnung, bei der Umarbeitung der authentischen Fälle die übergeordneten Lernziele, kommunikative und interkulturelle Kompetenz, gleichermaßen zu berücksichtigen, ist nicht neu:

»Interaktiv-interkultureller Fremdsprachenunterricht sollte [...] den kommunikativen Ansatz dort ergänzen, wo dieser den zugrundeliegenden Kommunikationsbegriff zu eng faßt. Interaktionstheoretisch gewendet, impliziert dies die Berücksichtigung verbaler, non-verbaler, paraverbaler und extraverbaler Handlungsdimensionen in ihrer Interdependenz – und zwar sowohl im intra- als auch im interkulturellen Kontext.« (Bolten 1993: 257)

Umso mehr befremdet es, bei einer Prüfung der derzeit auf dem Markt befindlichen Lehrwerke für Wirtschaftsdeutsch auf einem gehobenen Fortgeschrittenenniveau nur wenig zu finden, was diesen Forderungen auch nur annähernd entspricht. Eine gute, wenngleich auch mittlerweile etwas veraltete Hilfestellung zur Marktübersicht bietet dabei der Beitrag von Klaus Klott (1995). Im vorliegenden, zur Erarbeitung spezifischen Unterrichtsmaterials führenden Falle handelt es sich um Seminare für Studierende des Bereichs Wirtschafts-

deutsch, die schwerpunktmäßig englische bzw. angloamerikanische Wirtschaftsstudenten mit zweitem Haupt- bzw. Nebenfach Deutsch auf Praktika und eine spätere Berufstätigkeit in Deutschland vorbereiten. Die Studierenden haben Deutsch in der Regel drei Jahre auf der Schule gelernt und ein Jahr Universitätsstudium mit begleitenden Deutschkursen abgeschlossen. Lehrwerke, die nach Meinung ihrer Autoren eine solche Adressatengruppe mitabdecken oder sogar fokussieren, finden sich genügend, vom Publikationsdatum abgesehen ist meist jedoch wenig neu, oder das neue Ideengut ist didaktisch-methodisch unzureichend durchdacht bzw. es zeigen sich sogar noch gravierende fachliche und sprachliche Mängel. Trotz einer zunehmenden Bedeutung von Multimedia im Fremdsprachenunterricht ist außerdem das Begleitmaterial zu den meisten Lehrwerken weiterhin sehr dürftig. Dies gilt insbesondere für computertaugliche Medien, also etwa Hörtexte und Videoclips auf CD-Rom oder Grammatik- und Wortschatzübungen auf Diskette, die für die neue, mit Computern vertraut zu machende bzw. bereits vertraute Generation von Studierenden des Faches Wirtschaft von besonderem Interesse wären. Exemplarisch wird das derzeitige Spektrum fallstudienorientierter Lehrwerke sehr gut

von den Werken der Autoren Bolten, Tenberg/Starkbaum und Paton reflektiert, die auch die Grundlage für meinen Beitrag bieten.

Roderick und Bärbel Patons *Business Case Studies German* (1981) gilt als ein früher und insbesondere im englischsprachigen Raum zeitweilig relativ weit verbreiteter Versuch, Wirtschaftsdeutsch schwerpunktmäßig über Fallstudien zu vermitteln. Dies ist jedoch kaum mehr als eine Serie fachlich unausgearbeiteter, sprachlich mangelhaft verfaßter und vor allem künstlich konstruierter (oder zumindestens so auf den Rezipienten wirkender) Fälle, denen Klott (1995: 18) nicht zufällig das Prädikat »auch nicht als Zusatzmaterial geeignet« erteilt. Das Kursbuch wurde ohne Begleitmaterial publiziert und nie wieder aufgelegt.

Fachlich und sprachlich deutlich professioneller ist das von Tenberg und Starkbaum (1990) entwickelte *Gründung einer Tochtergesellschaft*. Davon abgesehen, dass sich das kleine Heftchen mit dem 40minütigen Video schon vom Umfang her kaum als Lehrwerk, sondern eher als Zusatzmaterial bzw. als ergänzendes Selbststudienmaterial empfiehlt, ist vor allem die didaktische Ausarbeitung zu bemängeln. Klott (1995: 38) moniert den didaktischen Sinn, wenn etwa den Lernern vor der Ansicht einer Szene ein deutsch-englisches Glossar an Fachwörtern mit dem Arbeitshinweis gegeben wird: »Bitte studieren Sie die folgenden Fachausdrücke«. Nicht viel sinnvoller erscheint das deutsch-englische Glossar nach den Szenen mit dem Hinweis: »Bitte merken Sie sich das folgende Fachvokabular.« Es mangelt an vorentlastenden und festigenden Übungen für dieses Vokabular, aber auch an anspruchsvollen produktiven Übungen und an einer klaren Progression. Die meisten sogenannten produktiven Übungen lassen sich auch in den letzten

Szenen des Lehrwerkes noch mit ein bis zwei Sätzen lösen, so etwa die Reihung an Aufgaben zu Nr. 3 (Szene 5, Seite 50): »Erfinden Sie Ausreden/Entschuldigungen am Telefon zu folgenden Problemen: (a) Eine dringende Lieferung ist noch nicht eingetroffen. (b) Sie werden aufgefordert, eine überfällige Rechnung zu begleichen.« Bei Vokabular und Morphosyntax sind keinerlei Progression erkennbar (vgl. etwa die Übungen zur Deklination von Artikeln und Adjektiven nach Präpositionen bzw. zu den Präpositionen in Szene 3, Seite 29 und Szene 6, Seite 57), wobei grammatische Übungen ohnehin nur selten anzutreffen sind. Positiv herauszustellen ist die Möglichkeit, über diesen Kurs alltägliche Geschäftssituationen am konkreten authentischen Beispiel erfahren zu können, und in der Thematik (der deutsche Wursthersteller Houdek gründet eine Tochterfirma in London) sind interkulturelle Aspekte wie die Präferenz für einen zweisprachigen Geschäftsführer und die Arbeit mit einem englischen Handelsvertreter angelegt. Diese Aspekte werden allerdings nur sehr indirekt in den mitunter sehr künstlich wirkenden Videoszenen angesprochen und in den Übungen nicht mehr als solche thematisiert.

Auch Boltens *Marktchance Deutsch. Mittelstufe* (1998) enttäuscht diejenigen, die von einem Lehrwerk der späten 90er Jahre eine Behandlung interkultureller Aspekte und eine multimediale Ausstattung erwarten. Vorgestellt werden hier einige Fälle aus deutschem Geschäftsalltag wie etwa die Entwicklung eines neuen Marketingkonzeptes der Firma Sprengel, bei denen an Stelle einer Erarbeitung interkultureller Aspekte meist lediglich ein paar allgemeine Arbeitsaufgaben zum Erraten kultureller Unterschiede und allenfalls zur Sensibilisierung für interkulturelle Unterschiede er-

folgen, die dem Wirtschaftsdeutschdozenten schon aus der immer wieder unverändert neu abgedruckten Materialsammlung *Wirtschaft auf Deutsch* (Nicolas u. a. 1991, 1993, 1994 und 1995) bekannt sein dürften. Zum Thema Werbung erfolgen in diesem Werk (1995: 14) nach der Erarbeitung von vier deutschen Werbeanzeigen zu kaum vergleichbaren Produkten wie Miele-Trockner, Novotel-Hotelkette, Schwäbisch Hall Bausparkasse und Steinway-Klavier die Arbeitsanweisungen: »1. Erläutern Sie bitte ein paar Beispiele aus der Werbung in Ihrem Land. 2. Kennen Sie Beispiele für Werbung aus Ihrem Land, die sich (in Deutschland) an Deutsche wendet? 3. Meinen Sie, daß Werbung länderspezifisch ist bzw. sein sollte?« So heißt es bei Bolten nach der Schwarz-Weiß-Präsentation von drei im Original farbigen Werbeanzeigen für verschiedene Schokoladenprodukte: »Welche der Anzeigen hätten in Ihrer Heimat vermutlich keinen Erfolg? Warum nicht?« Sicher ist es nicht falsch, solch allgemeine Arbeitsaufgaben zu stellen. Die Frage ist jedoch, was ohne eine angemessene Vorbereitung und Behandlung der interkulturellen Aspekte herauskommen soll und kann. Die Hauptarbeit wird hier an den Dozenten weitergegeben, und dies gerade bei einem so brisanten und für den einzelnen Dozenten unmöglich im Rahmen einer Unterrichtsvorbereitung zu erarbeitenden Thema wie interkulturelle Unterschiede in der Werbung. Mit einer Sammlung von mehr oder weniger sinnvoll ausgewählten Werbeanzeigen bzw. der didaktischen Ausarbeitung von einem über Zeitungsanzeigen leicht zugänglichen neuen Marketingkonzept von Sprengel leistet das Lehrwerk dann das, was jeder Dozent im Rahmen seiner Unterrichtsvorbereitung selber leisten könnte. Am Ende wird das Lehrwerk vielleicht man-

gels einer besseren Alternative gekauft, aber die gerade von Bolten in zahlreichen Aufsätzen immer wieder geforderte Entwicklung interkultureller Kompetenz bleibt marginal und oberflächlich wenn nicht uneingelöst. Der Rückschritt in das unverfängliche Ratespiel ist in diesem Bolten-Werk umso mehr zu bedauern, als der Autor in einer ersten Versuchsversion seines Lehrwerkes der deutschen Werbung noch zwei italienische Werbeanzeigen gegenüberstellt und um einen Vergleich am konkreten Beispiel gebeten hatte. Der dortige Versuch, eine italienische Baci-Werbung mit einer deutschen Mars-Werbung zu vergleichen, ist zwar äußerst fragwürdig, wenigstens lag hier aber ein Ansatz zu einer kontrastiven Analyse vor, der durch eine bessere Anzeigenselektion (etwa Nestle-Werbung für das gleiche Schokoladenprodukt in Italien und Deutschland) hätte ausgebaut werden können.

Bekannte Autoren wie Nicolas und Bolten verzichten nicht zufällig auf einen ernsten Aufgriff dieser Thematik, schließlich handelt es sich bei interkulturellen Unterschieden keinesfalls um allgemeingültige Fakten, die über eine Auflistung von Regeln für ein angemessenes Verhalten im anderen Kulturraum/beim Verhandeln mit dem Anderen quasi am Ende von Lehrwerkkapiteln abgehandelt werden könnten.

Einen solchen dubiosen Versuch unternahm unlängst noch Conlins (1995) mit einer Liste von »Verhaltensregeln in geschäftlichen Situationen«. Die Verdichtung höchst komplexer sozialer Normen in einfache Leitsätze wie: »Normalerweise spricht man nicht über geschäftliche Dinge außerhalb des Büros« und »Die übliche Anrede für eine unverheiratete Frau ist ›Frau‹, nicht ›Fräulein‹« (Conlins 1995: 12) bleibt überwiegend plakativ, mißverständlich oder einfach

falsch. So wird etwa in Deutschland sehr wohl eine Vielzahl von Geschäftsverbindungen gerade im informellen Ambiente (z. B. beim Essen im Restaurant) initiiert oder auch konkretisiert. Der Begriff *Fräulein* wird hingegen durchgehend abgelehnt, unabhängig davon, ob eine Frau verheiratet ist oder nicht.

Die Forschung hat einen möglichen Weg zur Gewinnung interkultureller Kompetenz jedoch zumindestens skizziert, und zwar den Weg über authentische Fallstudien, die interkulturelle Unterschiede thematisieren. Zitiert werden besonders häufig »Critical Incidents« (vgl. etwa Müller-Jacquier 1996), aber es bedarf natürlich keines »kommunikativen Unfalls«, um unterschiedliche Verhaltensdispositionen deutlich werden zu lassen. Im Kontext zunehmender internationaler Wirtschaftsbeziehungen und einer sich intensivierenden internationalen Personalrekrutierung geschieht dies zumindestens für die beteiligten Personen sicher ungleich häufiger im Gespräch. Gemeint ist der Austausch »unter Kollegen« unterschiedlicher Kulturräume, die bei ihrer Zusammenarbeit ein anderes, »fremdes« Wissen integrieren, sei es unbewußt oder wie in der folgenden Fallstudie »Teures Bier« zumindestens partiell bewußt, denn die Einstellung von Jenkins als Leiter der Abteilung Marketing in einem deutschen Brauereiunternehmen erfolgte ja gerade mit Blick auf die Erfolge, die dieser als Marketingexperte für verschiedene englische Bierbrauer verzeichnen konnte.

Die für den Unterrichtseinsatz und den Selbstlerner konzipierte Studie basiert auf einem authentischen Fall, bei dem Namen, Ort und Jahresangaben, nicht aber die Relation der einzelnen Daten und die für Problemlösungsentwürfe zentralen Hintergrundinformationen

verfremdet wurden. Über das Thema »Teures Bier« werden Lerner kognitiv mit einem realen Hintergrund zur Entstehung von Luxusprodukten vertraut gemacht, sprachlich stehen Lexik und Morphosyntax für die Bereiche Marketing und Verkauf im Vordergrund, und dies wird im Kontext einer ebenfalls authentischen und den aktuellen Tendenzen im Marketingbereich entsprechenden englisch-deutschen Annäherung entwickelt. So lagen zu den HV-Dialogen Notizen des englischen Marketingexperten vor, der einen insgesamt immer noch relativ geringen, wenn auch im Ansteigen begriffenen Humor in deutscher Werbung ebenso kritisierte wie einen gewissen Mangel an Ideenreichtum und Flexibilität sowie ein tendenziell sehr direktes, partiell als wenig höflich bis aggressiv interpretiertes Gesprächsverhalten.

Da es sich bei den Adressaten um fortgeschrittene Wirtschaftsdeutschstudierende handelt und die aus Tenbergs *Gründung einer Tochterfirma* und anderen Werken bekannten Glossare, die ein deutsches Wort einem Fremdwort gegenüberstellen, aus Übersetzerperspektive meist unhaltbar bzw. als Scheinentprechung für den Lerner auch irreführend sind, wird auf englisch-deutsche Wortlisten verzichtet. Stattdessen werden für das Fachvokabular einfach gehaltene deutsche Erklärungen in Fußnoten gegeben. Verschiedene Unterrichtsversuche haben bestätigt, daß die Fußnoten den Leseprozess deutlich weniger hemmen als eine Erfassung des Vokabulars in Wortlisten vor oder hinter dem Text. Bei diesem traditionellen Verfahren der Wortlistenerstellung geht viel Zeit dadurch verloren, daß der Lerner immer wieder Vokabeln vergeblich sucht, die der Autor als bekannt voraussetzt. Beim Fußnotensystem ist hingegen klar, daß Erklärungen nur zu den

Vokabeln gefunden werden können, die mit einem Fußnotensymbol markiert sind. Dem Lernniveau entsprechend sind auch die Arbeitsanweisungen auf Deutsch gehalten, allerdings wurde im Gegensatz zu vielen traditionellen Lehrwerken hierbei soweit wie möglich auf Mehrfachfragen und andere komplexe Formulierungen verzichtet. Das Fachvokabular und die für eine Bearbeitung des Falles besonders relevante Morphosyntax werden über eine Vielzahl von Übungen vorentlastet und gefestigt. Eine grammatische Progression besteht innerhalb der Fallstudie (vgl. C4–7: *Passiv erkennen, auflösen, bilden, ersetzen*) und auch im Kontext der anderen mittlerweile in Rohform fertiggestellten Studien. So behandelt die Folgestudie zum Thema »Klebeband« etwa schwerpunktmäßig Partizipialkonstruktionen, zu deren Verständnis und Auflösung die in »Teures Bier« behandelten Passivkonstruktionen grundlegend sind.

Der zunehmenden Tendenz zu »Open Learning«-Paketen entsprechend werden die in den Fallstudien abgedruckten Grammatik- und Wortschatzübungen sowie weiterführende Aufgaben mit dem Multimedia-Autorenprogramm »Question Mark Designer for Windows« geschrieben, die auf den Computern der Sprachenabteilung laufen, aber auch in Diskettenform an interessierte Studenten verteilt werden können. Mit Blick auf den Unterrichtseinsatz außerhalb von Computerräumen, aber auch auf eine durchaus sehr unterschiedliche Computeraus-bildung und -ausstattung der einzelnen Studenten hat sich der Abdruck einer Kurzversion aller Übungen im Lehrwerk neben der Speiche-

rung einer umfassenderen Version auf Question Mark bewährt. Dies ermöglicht eine weitgehende Flexibilität im Unterricht, spart durch den Wegfall aller weiterführenden Übungen im Lehrwerk noch deutlich Papier- und Druckkosten und bietet dem Lerner gleichzeitig eine sehr weit entwickelte »Open Learning«-Komponente. QMDW erlaubt nämlich nicht nur die Integration von Videoclips (hier etwa ein Clip zum Bierbrauverfahren), Hörtexten (für die am Ende dieser Fallstudie abgedruckten Dialoge) und Bildern (z. B. für verschiedene Grafiken, die den Getränkeverbrauch in Deutschland, Frankreich, England und Spanien vergleichen). Im Gegensatz zu frühen auf DOS-Ebene und ersten in Windows laufenden Autorenpaketen ist bei der neuen Question Mark Version auch das Antwort- und Feedbacksystem ausgearbeitet. So ist es etwa bei den Wortschatzübungen (vgl. C2) durchaus möglich, eine Vielzahl korrekter Antworten einzugeben, diesen Antworten verschiedene Punkte zuzuteilen und als Feedback für falsche Antworten einen mehrzeiligen Text einzugeben. Das komfortable Feedback, aber auch die jederzeit aufrufbaren »explanation files« bieten darüber hinaus zahlreiche Hilfestellungen bei der Lösung der Aufgaben, sei es durch eine kurze Revision von Passivstrukturen bei der Bildung der Passivformen in C6, durch eine Gesamtliste des neuen Vokabulars bei der Bearbeitung von Wortschatzübung C1 oder durch Einblendung von Grafiken zum Getränkeverbrauch in verschiedenen europäischen Ländern bei der Arbeit an den vorentlastenden Übungen A2 und A3.

2. Der Fall: Teures Bier

A. Erste Kontakte

1. Trinkgewohnheiten

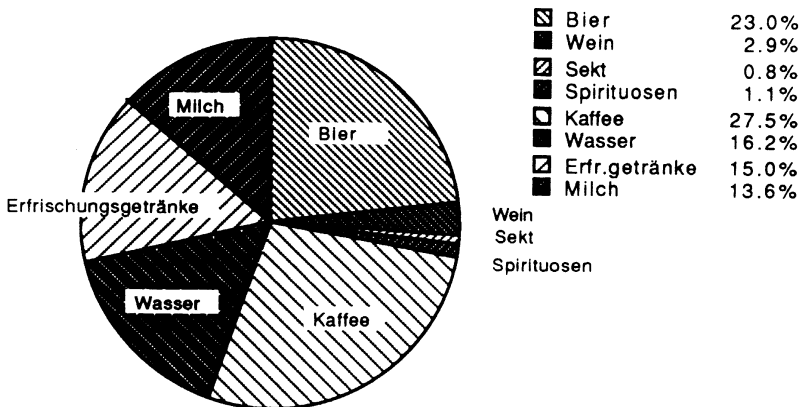
1. Was trinken Sie am liebsten? Bitte wählen Sie sechs Getränke aus und ordnen Sie diese nach Ihrer persönlichen Priorität.
2. Was glauben Sie, wird in Deutschland am häufigsten getrunken? Bitte ordnen Sie die Getränke entsprechend.

Wein	Schnaps	Limonade	Bier	Weinbrand	Tee	Cola
	Kaffee	Sekt	Milch	Wasser		Kakao

	meine Priorität	Priorität von Deutschen
1		
2		
3		
4		
5		
6		

3. Vergleichen Sie nun Ihre Meinung mit der folgenden Statistik.

Getränkerverbrauch in der Bundesrepublik Deutschland 1997



2. Werbung

1. Herr Jenkins und Herr Eisel haben unterschiedliche Meinungen darüber, welche Kriterien für eine Bierwerbung besonders wichtig sind. Stellen Sie Ihre Meinung der von Herrn Eisel gegenüber (1–5).



2. Hören Sie nun das Gespräch zwischen Herrn Eisel und Herrn Jenkins und notieren Sie Herrn Jenkins Priorität.

Herrn Eisels Priorität	meine Priorität	Herrn Jenkins Priorität
1 Werbung durch Experten		
2 Produktinformation		
3 Verbindung: Produkt – persönlicher Erfolg		
4 Lebensstil-Werbung		
5 Humor		

3. Wie erklären Sie sich die Unterschiede in der ersten Priorität von Herrn Jenkins und Herrn Eisel?
4. Welches der fünf Kriterien steht bei den folgenden Anzeigen im Vordergrund? [eine deutsche und eine englische Bierwerbung zum Vergleich].

B. Das Problem

Der Fall im Überblick

Die Brauerei Hans König, ein kleiner Familienbetrieb in Düsseldorf, ist Mitte der Neunziger Jahre in eine Krise geraten. Der Verkauf des Hauptproduktes, »Königs-Alt«, stagniert und das nach vielen Jahren hohen Wachstums mit Verkaufssteigerungen von bis zu 20% jährlich. Mit Blick auf die Konkurrenz, auf die langjährige Tradition der Firma, auf das Brauverfahren und auf viele Faktoren mehr muß die Geschäftsführung jetzt reagieren.

Der hierzu von einer englischen Brauerei abgeworbene Marketingexperte, Herr Jenkins, wird von Hans König noch einmal in einem persönlichen Brief auf die wichtigsten Punkte aufmerksam gemacht.

1. Bitte lesen Sie die ersten Abschnitte aus diesem Brief und wählen Sie die beste Überschrift für jeden Abschnitt aus der folgenden Liste:

1 Die Bierproduktion	4 Bierverbrauch in Nordrhein-Westfalen
2 Ausländische Konkurrenten	5 Die Situation der Brauerei-Industrie
3 Firmengeschichte	6 Zur Gründung einer Brauerei

Brauerei Hans König

Bolker Straße 153
40223 Düsseldorf
Tel.: 0211/9304262
Fax: 0211/9305347

12.2.1998

Sehr geehrter Herr Jenkins,

ich komme hiermit Ihrer Bitte um Zusendung notwendiger Hintergrundinformationen und aktueller Zahlen nach und möchte die Gelegenheit nutzen, um die für eine neue Marketingstrategie meiner Meinung nach zentralen Punkte noch einmal hervorzuheben:

a)

Wie Sie wissen, sind wir ein Unternehmen mit langer Tradition. Die *Brauerei*^a König wurde 1892 von Konrad König gegründet und befindet sich seitdem in Familienbesitz. Wir haben uns bald in unserem unmittelbaren *Einzugsgebiet*^b durchgesetzt. Um die Jahrhundertwende *betrug* der *Ausstoß*^c 10000 hl, 1990 waren es bereits 120000 hl, 1997 schließlich etwa 380000hl. Die Geschäftsführung liegt seit 1989 in meinen Händen. Sämtliche *Kommanditisten*^d sind ebenfalls Familienmitglieder.

Der *Marktdurchbruch*^e und ein dauerhafter Erfolg gelang mit »Königs-Alt«. Noch vor der Jahrhundertwende wurde Malz in das Sortiment eingegliedert und im Jahre 1980 »Kaiser-Pils« hinzugenommen. In geringem Umfange werden nichtalkoholische Getränke produziert.

b)

Der Biermarkt der BRD ist im Jahre 1997 offenbar in eine *Sättigungsphase*^f geraten. Der Gesamtausstoß wird im Brauwirtschaftsjahr 1997/98 vermutlich nur noch geringfügig steigen. Auch die Entwicklung des Bierverbrauchs je Einwohner der BRD signalisiert eine bevorstehende Stagnation: War der Pro-Kopf-Verbrauch im Kalenderjahr 1992 noch um ca. sechs Liter höher als im Vorjahr, so stieg er bis 1997 nur noch um drei Liter und wird bis 1998 höchstwahrscheinlich um weniger als einen Liter pro Kopf steigen.

c)

Bekanntlich ist die Herstellung von Bier sehr *kapitalintensiv*^g und *zeitaufwendig*^h. Wir haben Anfang der 80er Jahre technisch aufgerüstet, aber an dem konventionellen Brauverfahren kann durch Änderung der *Prozessbedingungen*ⁱ ja nur wenig rationalisiert werden. Die erste Stufe der Bierzubereitung dauert, ganz ähnlich wie bei der englischen Brauerei, für die Sie lange gearbeitet haben, etwa vier Tage. Von der Hauptgärung bis zur Fertigstellung des Bieres vergehen weitere 6–12 Wochen.

Vokabular:

a) *die Brauerei*

ein Betrieb/ ein Unternehmen, das Bier
produziert/ braut (Verb: brauen)

b) *das Einzugsgebiet*

die Region, die von der Distribution erreicht wird

- c *der Ausstoß betrug (betragen)* die Produktion hatte ein Volumen von ...
 d *der Kommanditist* der stille Teilhaber bei einer KG (-> Unternehmensformen)
 e *der Marktdurchbruch* der Erfolg auf dem Markt
 f *die Sättigungsphase* der Markt kann nicht mehr aufnehmen
 g *kapitalintensiv* es kostet viel Kapital
 h *der Prozeß ist zeitaufwendig* der Prozeß kostet viel Zeit
 i *die Prozeßbedingung* Bedingungen beim Prozeß der Bierherstellung sind neben der Zeit z. B. die Temperatur, der Druck und Katalysatoren

2. Bitte lesen Sie den letzten Abschnitt des Briefes zur Situation der Brauerei König und füllen Sie das Diagramm aus.

Absatzgebiet	Konkurrenten • • • •
Produktsorten • • •	Absatz 1992 1997 1998

Unsere Brauerei konkurriert in ihrem *Kernabsatzgebiet*^a im wesentlichen mit den ebenfalls in Düsseldorf liegenden großen Brauereien »Gatzweiler«, »Frankenheim« und »Schlösser«, hinzu kommen Familienbrauereien wie »Füchschen«, »Schumacher« und »Uerige« sowie die in Mönchengladbach ansässige, aber national und international sehr erfolgreich vertreibende Hannen-Brauerei. Räumlich ist Königs Kernabsatzgebiet durch einen Radius von etwa 30 km um die Brauerei abgegrenzt. Das Marktvolumen dieses Gebietes wird für 1998 auf etwa 5 Millionen Hektoliter geschätzt. 1997 waren es knapp 4,9 Millionen Hektoliter, von denen ca. 4,2 Millionen auf die genannten *Mitbewerber*^b der Brauerei König entfielen. Die großen Düsseldorfer Brauereien treten mehr und mehr untereinander mit ihren bekannten Marken in einen *Preiswettbewerb*^c, der durch intensive Werbung *unterstützt*^d wird. Daneben erscheinen unter relativ unbekanntem Marken extreme *Niedrigpreisangebote*^e (siehe Römer-Alt) im Absatzgebiet unserer Brauerei.

Noch Anfang der 90er Jahre hatte der Altbierausstoß unserer Brauerei Zuwächse von ca. 10% bis 20%, in den letzten vier Jahren konnte er jedoch kaum gesteigert werden. In diesem Jahr ist die *Zuwachsrate*^f mit 2% minimal. Der Malzbieranteil *ist* seit den 80er Jahren *rückläufig*. Der Absatz von Pils in Flaschen *geht* seit 1990 *zurück*, nicht dagegen der Faßbierabsatz von Pils, wo der Ausstoß überproportional *wächst*^g. Der Absatz von Pils und Malzbier stagniert auf sehr niedrigem Niveau. Aber wir sind zuversichtlich, daß sich diese Zahlen und Tendenzen mit Ihrer Unterstützung vielleicht auch kurzfristig verändern lassen.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Informationen weitergeholfen zu haben, und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen.

Mit freundlichen Grüßen

.....
(Hans König, Brauerei-Inhaber)

- a *das Kernabsatzgebiet* die Region, in der das meiste verkauft wird
- b *der Mitbewerber* der Konkurrent
- c *im Preiswettbewerb stehen* konkurrieren mit
- d *unterstützen* helfen
- e *das Niedrigpreisangebot* das Sonderangebot
- f *die Zuwachsrage* Prozente, um die etwas steigt / anwächst
- g *wachsen* größer werden, ansteigen

3. Sind die folgenden Thesen zum Brief richtig oder falsch?

	richtig	falsch
1 Der Biermarkt ist gesättigt.		
2 Der Preiswettbewerb der großen Düsseldorfer Brauereien wird immer schärfer.		
3 Die Brauerei König setzt jedes Jahr weniger Altbier, Pils und Malzbier ab.		
4 Zu Königs Hauptkonkurrenten gehört der Niedrigpreisanbieter Schumacher.		
5 Durch Änderung der Prozeßbedingungen läßt sich das Brauverfahren erheblich rationalisieren.		

Besprechung der Geschäftsführung zum Marketing Mix

In der ersten Märzwoche 1998 kommt es bei einer gemeinsamen Autofahrt von Mitgliedern der Geschäftsführung zu einem ersten Gespräch über das anstehende Problem der Firma König. Die an diesem Gespräch beteiligten Personen sind: Herr *Kaster*: Diplom-Braumeister, Herr *Eisel*: Verkaufsleiter, Herr *Jenkins*: Leiter der Marketing-Planung, Frau *Angermund*: Leiterin des *Rechnungswesens*^a.

- a *das Rechnungswesen* das Finanzmanagement

4. Die folgende Übung hilft Ihnen, das Gespräch besser zu verstehen. Bitte ordnen Sie die Begriffe den Erklärungen zu. Beispiel: 1 f)

Begriffe	Erklärungen
1 die Produktion liegt im Branchendurchschnitt	a) eine Planung auf kurze / lange Zeit

Begriffe	Erklärungen
2 kurzfristig / langfristig planen	b) etwas nachmachen
3 die Eigenkapitalrendite	c) billig
4 preisgünstig	d) die Verzinsung des eigenen (<i>nicht über Kredit investierten</i>) Kapitals
5 der Grundsatz	e) der Preis ist legitim, hier auch: »in Ordnung«
6 nachziehen	f) die Produktion ist genauso hoch wie die der anderen Unternehmen der Branche
7 der Preis ist gerechtfertigt	g) das Prinzip

1	2	3	4	5	6	7
f)						



5. Hören Sie nun das Gespräch. Folgende Probleme und Lösungsvorschläge werden angesprochen. Ordnen Sie diese dem Gesprächsverlauf entsprechend.

- a) Es gibt freie Kapazitäten
- b) Image ist durch Billigbiertypen gefährdet
- c) Zuwachsraten gehen zurück
- d) Konkurrenz könnte das gleiche machen
- e) Billigmarken produzieren löst das Problem
- f) Preiserhöhungen sind notwendig
- g) Eigene Rendite ist in Gefahr
- h) Absatz steigern durch Preissenkung und mehr Werbung

1
2

6. Eine Reporterin der *Wirtschaftswoche* befragt Herrn Jenkins. Bitte formen Sie die Stichwörter schriftlich in Fragesätze um.

Beispiel: Augenblickliche Lage der Firma König beurteilen? (*Wie*)
Wie beurteilen Sie die augenblickliche Lage der Firma König?

- 1 Branche insgesamt einschätzen? (*Wie schätzen*)
- 2 Ziele für kleinere Unternehmen in dieser Branche setzen? (*Welche*)
- 3 Marketing-Strategien diese Ziele erreichen wollen ? (*Mit welchen*)
- 4 Strategien in konkrete Marketing-Maßnahmen umsetzen können? (*Wie*)



7. Übernehmen Sie nun die Rolle der Reporterin und interviewen Sie Herrn Jenkins. Beginnen Sie mit dem Beispielsatz der Übung 6.

C. Alles klar?



1. Bitte ordnen Sie die Synonyme zu. Beispiel: 1b)

1 der Konkurrent	a) in Wettbewerb stehen
2 Kommanditist	b) der Mitbewerber
3 verkaufen	c) stiller Teilhaber bei einer KG
4 das Niedrigpreisangebot	d) der Verbrauch
5 konkurrieren	e) der Herstellungsprozeß
6 der Konsum	f) das Sonderangebot
7 der Produktionsprozeß	g) die Umfrage
8 ein Interview	h) absetzen

1	2	3	4	5	6	7	8
b							

2. Ergänzen Sie die »Gegenstücke«.

1 kapitalintensiv	a) arbeitsintensiv
2 der Verkauf steigt	b) der Verkauf geht
3 der Verlust	c)
4 das Produkt ist teuer	d)
5 der Erfolg auf dem Markt	e)
6 kurzfristige Investition	f)
7 das Bier ist obergärig	g)

3. Beschreiben und kommentieren Sie die folgende Tabelle mit Hilfe des untenstehenden Vokabulars.

Ausstoß (in 1000 hl)	1994	1995	1996	1997
Königs-Alt	351	365	378	386
Kaiser-Pils	36	34,5	36,5	36
Königs-Malz	24	23,5	25	24

steigt stagniert fällt um erhöht sich ... um
 ist rückläufig wächst auf an

- Der Absatz von Königs-Alt _____ kontinuierlich, wenn auch von 1996 bis 1997 nur noch um rund 8000 hl.
 - Der Verkauf von Kaiser-Pils _____ von 1994 bis 1995 _____ über 1500 hl.
 - _____ jedoch mit Blick auf die Jahre 1994 bis 1997.
 - Von 1995 bis 1996 _____ der Absatz des Malzbiers _____
 - über 1500 hl, d. h. er _____ insgesamt 25.000 Hektoliter _____.
 Von 1996 bis 1997 _____ er dann aber wieder _____.
4. Im Wirtschaftsdeutschen werden oft passive Konstruktionen verwendet. Können Sie diese erkennen?

Passiv?	Ja	Nein
1 Die Brauerei Hans König ist in eine Krise geraten.		x
2 Sie wurde 1892 von Konrad König gegründet.		
3 Der Gesamtausstoß wird 1996/ 97 kaum steigen.		
4 »Kaiser-Pils« ist später hinzugenommen worden.		
5 Es werden auch nichtalkoholische Getränke produziert.		
6 Der Ausstoß kann leicht um 30% erhöht werden.		

5. Wandeln Sie die Passivsätze in Aktivsätze um. Achten Sie dabei auf die richtigen Zeiten.

Beispiel: Es ist auch Malzbier gebraut worden. (Die Brauerei ...)
Die Brauerei hat auch Malzbier gebraut.

- Die Produktion ist nicht umgestellt worden. (König ...)
- Es wird kein Apfelsaft produziert. (Unsere Firma ...)
- Es könnte noch mehr Malzbier hergestellt werden. (Wir ...)
- Nichtalkoholisches Bier konnte noch nie in großer Menge abgesetzt werden. (Die Brauerei ...)

6. Formen Sie nun die folgenden Aktiv-Sätze in Passiv um.

Beispiel: Die Brauerei kann *den Preis* für Königs-Alt nicht mehr erhöhen.
Der Preis für Königs-Alt kann nicht mehr erhöht werden.

- 1 Wir müssen *den Flaschenpreis* um 2 Pfennig zurücknehmen.
- 2 Hans König muß *für seine Produkte* viel mehr werben als bisher.
- 3 Die Brauerei König wird *das Bier* zukünftig sehr viel teurer verkaufen.
- 4 Der Verbraucher kauft zunehmend *Billigbiere*.

7. Wie lassen sich Passivkonstruktionen vermeiden?

Beispiel: Der Flaschenpreis *kann leicht reduziert werden*.
Der Flaschenpreis ist leicht reduzierbar.

- 1 Das Brauverfahren *kann kaum rationalisiert werden*.
- 2 Das *kann nicht so realisiert werden*, wie Sie sich das vorstellen.
- 3 Zu teure Handelsmarken *können nicht abgesetzt werden*.
- 4 Nach zwei Monaten *kann das Bier getrunken werden*.

Beispiel: Der Preis *muß erhöht werden*.
Der Preis ist zu erhöhen.

- 5 Es *muß endlich etwas unternommen werden*.
- 6 Für den Prozeß *muß viel Zeit aufgewendet werden*.
- 7 Zur Umstellung auf Pils *muß viel Geld investiert werden*.
- 8 Die Niedrigpreisangebote unserer Mitbewerber *müssen unterboten werden*.



8. Rollenspiel

Sie kennen die Probleme der Brauerei König nun sehr genau und sind auch mit dem Fachvokabular der Branche vertraut. Simulieren Sie die Besprechung der Geschäftsleitung und übernehmen Sie dabei eine der folgenden Rollen:

Herr *Kaster*: Diplom-Braumeister, Herr *Eisel*: Verkaufsleiter, Herr *Jenkins*: Leiter der Marketing-Planung, Frau *Angermund*: Leiterin des Rechnungswesens

Wenn Sie sich erneut mit den Positionen der einzelnen Personen vertraut machen wollen, hören Sie bitte nochmals das Gespräch unter B5.

D. Problemlösung

Der folgende Zeitungstext informiert Sie über die tatsächliche Lösung der Absatzkrise bei der Brauerei König.

1. Wählen Sie für jeden Abschnitt einen passenden Untertitel aus:

- 1 Exklusivität um jeden Preis
- 2 »Klein, aber fein«
- 3 In die oberste Preisklasse katapultiert
- 4 Mit der Presse zufrieden
- 5 König nur noch in der ›feinen Gesellschaft‹ zu Hause

**Deutscher Biermarkt: Privatbrauerei Hans König – »Klein, aber fein«
Ein Geheimtip der gehobenen Gastronomie^a**

a)
Hans König hat zwei Anzeigen der Lokalpresse vor sich liegen und er scheint zufrieden zu sein mit dem, was er liest: Königsalt 25,90, Gatzweiler Alt 22,90, Schlösser Alt 21,80 und Frankenheim 23,50. Die Preise gelten für den Kasten mit 20 Halbliterflaschen. Königsalt fühlt sich wohl in der obersten Preisklasse.

b)
Mit zwei Preiserhöhungen innerhalb von dreieinhalb Monaten katapultierte er sein Königsalt dorthin. Bis zu 20 Prozent Ausstoßverlust hatte er im ersten Jahr einkalkuliert. Bei minus 6 bis 8 Prozent bleibt es in den folgenden Jahren – »und dann wird der Absatz auf dem neuen Niveau wieder steigen«.

c)
Hans König weiß, wovon er redet. Seit kurzem geht er den Weg der Exklusivität. Hätte er dies nicht gemacht, so würde sein Bier im Düsseldorfer Süden nicht mehr getrunken. Königs größte Sorge ist, daß sein Bier austauschbar sein könnte. Und diese Gefahr ist nicht klein, denn der Ausstoß ist mit 411.000 Hektoliter alles andere als eine mengenmäßige Marktmacht.
Daher sucht er sein Profil im Preis – noch oberhalb der ganz feinen unter den Brauern.

d)
Mit 359 Mark je Hektoliter ist Königs das teuerste Bier in Düsseldorf. Nur in den besten Hotels ist es zu Hause. Im Hilton, Interconti, im Nikko, aber auch weit außerhalb der Landeshauptstadt, in Münchens Vierjahreszeiten, trinkt man Königs. Strategie des Hauses König: Geheimtip der gehobenen Gastronomie werden.

e)
Es waren Köpfe, an denen die Strategie Königs beinahe gescheitert wäre: Köpfe im eigenen Hause, die es entweder damals noch nicht gab, oder die noch nicht gelernt hatten, Bier nicht länger als Longdrink der Deutschen zu verkaufen, sondern als Noblesse. Heute sitzt das Konzept und der neueste Slogan verrät, daß man als Familienbrauerei nicht mit den Fabriken verwechselt werden möchte: »König, die kleine Persönlichkeit«. »Klein, aber fein«, sagt König.

a *gehobene Gastronomie*

Gastronomie der oberen Klasse

2. Bei welchen der folgenden Produkte ist eine solche Marketingstrategie auch denkbar? Begründen Sie kurz Ihre Meinung.

1 Computer 2 Waschpulver 3 Sekt 4 Handy

E. Noch etwas?

1. Referent für Wirtschaftsfragen

Die Brauerei König sucht einen Referenten für Wirtschaftsfragen. Sie bewerben sich und bekommen einen Termin für ein Vorstellungsgespräch. Bevor Sie dorthin gehen, möchten Sie sich aber noch etwas über die Bierbranche informieren. Im *Handelsblatt* ist eine interessante Meinungsumfrage abgedruckt.

- 1 Bitte lesen Sie die folgende Meinungsumfrage und fassen Sie die wichtigsten Punkte kurz zusammen.
- 2 Skizzieren Sie erste Ideen, die für eine Verkaufssteigerung bei der Brauerei König genutzt werden könnten.

Umfrage^a: Bierverbrauch im Ruhrgebiet

Die Deutschen – eine Nation von Biertrinkern? Eine Umfrage in Deutschlands größtem Ballungsraum, dem Ruhrgebiet, ergibt folgende Daten:

- 99% der Befragten halten sich für Biertrinker, davon drei Viertel zu den gelegentlichen oder regelmäßigen; auf 30% der Biertrinker entfallen 70% des Gesamtverbrauchs
- mehr als drei Viertel der Biertrinker trinken ihr Bier meistens zu Hause, wobei das Bier in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle *kastenweise^b* eingekauft wird
- drei Viertel der Biertrinker verlangen regelmäßig das Bier einer bestimmten Marke
- 64% der Biertrinker achten bei der Wahl der Marke mehr auf die Qualität als auf den Preis, 7% dagegen mehr auf den Preis
- 60% kaufen ihr Flaschenbier in Kaufhäusern, Supermärkten und sonstigen Lebensmittelgeschäften; 15% kaufen über *Heimdienste^c*, 5% in Gaststätten und 20% bei Trinkhallen

a *die Umfrage*

b *kastenweise*

c *der Heimdienst*

das Interview

in Kästen (jeweils meist 20 Flaschen)

ein Heimdienst transportiert die Ware zum Haus des Kunden



3. Führen Sie jetzt das Vorstellungsgespräch durch.

2. Bier selber brauen

Alles wird teurer. Auch das Bier. Aber in diesem Fall können wir etwas machen. Wir brauen unser Bier selber nach Otto Krätz (1987): *Historische chemische Versuche*, Köln:

- 1 Zunächst sollten Geräte und Chemikalien zurechtgelegt werden. Bitte ordnen Sie die folgenden Wörter unter den richtigen Oberbegriff.

die Hefe	der Kochtopf	das Thermometer	das Wasser	das Malz
das Tuch	zum Filtrieren	der Hopfen	die Waage	

Geräte:	Chemikalien:

- 2 Wenn Sie jetzt noch die Passivformen einsetzen, haben Sie ein hervorragendes Rezept zur Bierherstellung.

20 g Malz mit einem Gemisch von 60 ml kaltem und 80 ml warmem Wasser (*übergießen*) und einige Stunden an einen warmen Ort (*stellen*). Man erhält so eine süße Flüssigkeit, die »Würze« (*nennen*)
.....

Diese Flüssigkeit muß durch ein Tuch (*pressen*) und anschließend einige Zeit lang kochen (*lassen*)

..... Wenn sie klar und durchsichtig ist,
..... (*warten müssen*) bis sie nur noch eine Temperatur von 30°C hat. Dann muß ein Teelöffel Hefe (*hinzufügen*)!

Die Flüssigkeit wird bald gären und sich nach wenigen Tagen wieder klären. Sie kann nun als »Bier« (*bezeichnen*) und
..... (*trinken*)! Bevor dieses Bier Gästen
..... (*reichen*), sollte es im Eigenversuch
..... (*testen*)!

3 Werbeslogans selber entwerfen

Auf den folgenden drei Bierdeckeln wird sehr unterschiedlich für die jeweilige Biersorte geworben, einmal mit einem kurzen Slogan, einmal eher expressiv (»Heidelberger Schloßquell«) und bei »Frankenheim Alt« eher informativ. Bitte entwerfen Sie zwei Bierdeckel mit unterschiedlicher Werbeform für Biersorten, die Sie kennen.

Beispiele: Vorderseite

Rückseite



Anhang

HV-Texte



1. Gespräch von Herrn Eisel und Herrn Jenkins (A2)

- Herr Eisel Wie gefällt Ihnen denn unsere neue Radiowerbung, Herr Jenkins?
Herr Jenkins Nun, die ist sehr informativ, aber da ist sicher noch How do you say
»room for improvement«.
- Herr Eisel Sie meinen »ein Spielraum zur Verbesserung«.... Heißt das, auf vor-
nehme englische Art, sie halten die Werbung für schlecht?
- Herr Jenkins Ich würde nicht sagen »schlecht«. Aber irgendwie fehlt da doch der
Humor, und auch der Lebensstil spielt kaum eine Rolle. Ich meine, wer
will sich denn zum Thema Bier direkt eine Expertenmeinung anhören.
»Königs-Alt wird schon seit 1892 streng nach deutschem Reinheitsgebot
gebraut – mit bestem Quellwasser aus der Eifel.« Das ist ja sicher
wichtig, ich meine, dass dieses Bier schon so lange getrunken wird. Und
auch die Qualität ist natürlich wichtig, aber die Konkurrenz braut
schließlich auch nach dem deutschen Reinheitsgebot, und das Quellwas-
ser aus der Eifel
- Herr Eisel Wir haben halt eine Brauereitradition, die nicht jeder hat, und ich denke,
das sollte der Kunde wissen. Und wem glaubt er mehr als dem Kellner,
der schon Jahrzehnte das Bier an den Tisch bringt. Also zunächst mal der
Experte, dann die Produktinformation. Das ist doch sehr üblich. Ich
meine, daß ist doch bei vieler Werbung noch sehr viel extremer. Die Dr.
Best Zahnbürste, oder so etwas. Ich denke, daß wir da mit dem Kellner
glaubhafter sind, als wenn ein Braumeister oder der Brauerei-Inhaber
seine Meinung präsentiert.
- Herr Jenkins Oh, ich zweifele nicht an der Glaubwürdigkeit des Kellners, aber da fehlt
doch etwas der Pep in der Werbung. Etwas, das Königs-Alt zum
Besonderen werden läßt und vor allem die Radiowerbung im Gedäch-
nis des Hörers verankert. Kann man das sagen?
- Herr Eisel Ja, ja, das kann man sagen. ... Und Sie glauben, mit Humor könnten wir
das schaffen?
- Herr Jenkins Nun, Humor ist schon sehr wichtig, vielleicht am wichtigsten. Und dann
könnte auch etwas Stil hineingebracht werden. Etwa so wie »Entspan-
nen mit Hannen«. Ich finde diese Werbung nicht schlecht, auch wenn sie
nicht sehr viel mit Humor arbeitet. Oder man könnte die bewährte
Schiene fahren »Produktkonsum gleich persönlicher Erfolg«. Das macht
ja Brinkhoff sehr erfolgreich. Aber ich glaube wirklich, daß beim Bier die
Produktinformation nicht so wichtig ist, und die Meinung des Experten,
die braucht man doch noch weniger.
- Herr Eisel Wie Sie meinen. Sie sind der neue Marketingexperte. Mich interessieren
mehr die Verkaufszahlen. und ich habe auch noch einen Termin. Soll
die Sekretärin Ihnen noch einen Tee bringen?
- Herr Jenkins Ja, gerne. Das wäre sehr nett. ... Vielen Dank.

2. Besprechung der Geschäftsführung zum Marketing Mix (B5)

- Herr Kaster Herr Eisel, wir müssen endlich etwas unternehmen, um den Absatz zu
vergrößern. Wir haben für 40.000 Hektoliter freie Kapazitäten und die
Zuwachsraten unseres Ausstoßes gehen ständig zurück!
- Herr Eisel Ich bitte Sie, Herr Kaster. Immerhin liegt Königs Ausstoßentwicklung im
Branchendurchschnitt, und Königs-Alt weist doch recht beträchtliche

Zuwachsraten auf. Allerdings bin auch ich der Meinung, daß der Markt noch nicht gesättigt ist. Wenn ich den Flaschenpreis nur etwas zurücknehmen könnte, vielleicht um 2 Pfennig, und die Werbung um ein Drittel verstärken würde, dann könnte ich mir schon ganz erhebliche Absatzsteigerungen vorstellen. Was meinen Sie dazu, Herr Jenkins?

Herr Jenkins Nun, Herr Eisel, eine solche Strategie mag kurzfristig vielleicht Erfolg haben. Aber wohin führt das? Wenn unsere Konkurrenten nach einiger Zeit den Erfolg unserer Maßnahmen spüren, werden sie How do you say, »they will follow«?

Herr Eisel Sie werden nachziehen?

Herr Jenkins Ja, sie werden nachziehen und wir stehen da, wo wir vorher waren! Ich hatte darüber auch schon mit Frau Angermund gesprochen

Frau Angermund Ja, wir hatten gesagt, wir stehen ungefähr da, wo wir vorher waren, nur noch etwas schlechter, nämlich zu niedrigeren Preisen. Wir haben 1997 noch eine Eigenkapitalrendite von 31% vor Steuern, und die Kosten werden weiter steigen. Wenn das eintritt, was Herr Jenkins befürchtet, dann sieht es schlecht aus!

Herr Eisel O.K., wir könnten auch preisgünstige Handelsmarken produzieren, um die Kapazitäten zu füllen.

Herr Jenkins Nein! Das widerspricht den traditionellen Grundsätzen der Brauerei. Ich glaube auch, daß die aktuelle Situation nicht so ernst ist, daß so weitreichende Entscheidungen gerechtfertigt wären.

Herr Eisel Können Sie mir vielleicht einen anderen Weg zeigen als den, den ich vorgeschlagen habe? Etwa gar nichts tun?

Herr Jenkins Doch, schon, wenn wir dem Image »Bier mit Tradition«, ... also ein hochwertiges Bier für einen fairen Preis, ... treu bleiben wollen, dann müssen wir die Preise erhöhen. Wir müssen Distanz zur Konkurrenz gewinnen und in die obere Preisklasse vorstoßen. Wenn uns das gelingt, dann brauchen wir uns um Leerkapazitäten keine Sorgen machen.

Frau Angermund Ist das Ihr voller Ernst? In einer solchen Marktlage wollen Sie die Preise erhöhen?

Herr Eisel Undenkbar! Ich habe jetzt schon immer mehr Probleme am Markt zu überwinden, um mich gegen die großen Brauereien durchzusetzen. Eine Preiserhöhung hätte katastrophale Folgen!

Herr Jenkins Das hätte sie nicht, wenn es uns gelingt, Königs-Alt das Image eines »Luxus-Biers« zu geben, etwa so, wie es in England der Marke »Sol« gelungen ist.

Herr Eisel Sol?

Herr Jenkins Ja, sie kennen doch bestimmt dieses mexikanische Bier, das nun überhaupt nicht den deutschen Reinheitsgeboten entspricht. Qualität ist hier nicht das Verkaufsargument, aber es ist der Firma gelungen, dieses Image durchzusetzen von How do you say »we can afford it, we are somebody«?

Herr Eisel Wir können es uns leisten, wir sind jemand.

Herr Jenkins Ja, »wir können es uns leisten, wir sind jemand«. Es ist dort gelungen, ein solches Image durchzusetzen.

Herr Kaster Nun, ich sehe, daß wir umfangreiche Diskussionen vor uns haben. Nächsten Montag steht die Frage ohnehin auf der Tagesordnung der Geschäftsleitungsbesprechung. Dann sollten wir die Möglichkeiten, die wir haben, mit allen leitenden Damen und Herren noch einmal gründlich durchgehen. Ich glaube, daß wir noch gar nicht alle Argumente geprüft haben.

Bibliographie

- Bolten, Jürgen: »Grenzziehungen als interaktionaler Prozeß. Zur Theorie und Vermittlung von interaktiv-interkultureller Handlungskompetenz«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19 (1993), 255–276.
- Bolten, Jürgen; Gehrke, Elvira: *Marktchance Wirtschaftsdeutsch. Mittelstufe 1*. München: Klett Edition Deutsch, 1997.
- Conlins, C.: *Unternehmen Deutsch*. London: Chancerel, 1995.
- Klott, Klaus: »Lehrwerke und Lehrmaterialien für Wirtschaftsdeutsch«. In: Bolten, Jürgen (u. a.): *Lehrwerke und Lehrmaterialien für die Wirtschaftsfremdsprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch: eine kommentierte Bibliographie*. Ludwigsburg; Berlin: Verlag Wissenschaft und Praxis, 1995.
- Müller-Jacquier, Bernd: »Interkulturelle Kompetenz«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19 (1993), 63–76.
- Nicolas, Gerd; Sprenger, Margret; Weermann, Wolfgang: *Wirtschaft auf deutsch*. München: Klett Edition Deutsch, 1991ff.
- Paton, Roderick; Paton, Bärbel: *Business Case Studies German*. Harlow: Longman, 1981.
- Tenberg, Reinhard; Starkbaum, Thomas (1990): *Gründung einer Tochterfirma*. Harrow: European Business Associates, 1990.

Das Konsortium für das TESTDAF-Projekt¹ *TESTDAF: eine Zwischenbilanz*

(Stand: November 1999)

1. Einleitung

Der Test Deutsch als Fremdsprache (TESTDAF) ist ein Sprachtest für ausländische Studienbewerber, die ihr Studium in Deutschland aufnehmen bzw. eine bereits im Heimatland begonnene Hochschulausbildung fortführen wollen. Von der Funktion her ist er vergleichbar einerseits dem *International Language Testing System (IELTS)* und andererseits dem *Test of English as a Foreign Language (TOEFL)*. TESTDAF ist entstanden im Kontext der Diskussion um den Wissenschaftsstandort Deutschland. Durch innovative, zukunftsorientierte Konzepte und Projekte soll dieser international an Attraktivität gewinnen.

Vor diesem Hintergrund werden mit dem TESTDAF-Projekt im Wesentlichen zwei übergeordnete Ziele verfolgt:

- Zum einen soll die *sprachliche Zulassungssicherheit* für ausländische Studienbewerber nach Möglichkeit in allen an deutschen Hochschulen institutionalisierten Fachrichtungen bereits im Heimatland gewährleistet werden.

- Zum anderen geht es um die Entwicklung einer *standardisierten* Prüfung, die dem Kriterium der *Objektivität* Genüge tut.

Um das zuletzt genannte Ziel zu erreichen, ist es notwendig, TESTDAF als *zentrale Prüfung*, d. h. mit zentraler Entwicklung, Korrektur, Auswertung und Evaluierung, zu institutionalisieren.

Der Test wird zunächst als papierbasierte Version konzipiert. Mittelfristig ist zusätzlich ein computerbasierter bzw. computeradaptiver Test vorgesehen.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) schrieb das Vorhaben im Frühsommer 1998 aus. Den Zuschlag erhielt das oben in Anmerkung 1 aufgeführte Konsortium.

Die Laufzeit beträgt zwei Jahre, vom 1. August 1998 bis zum 31. Juli 2000. In dieser Zeit werden drei Modellprüfungssätze entwickelt und erprobt.

2. Kurzbeschreibung des Tests

TESTDAF hat das Ziel, die sprachliche Leistung des Prüfungsteilnehmers einer Kompetenzstufe zuzuordnen; das heißt, es gibt bei diesem Test als Ergebnis nicht die Prädikate »bestanden« bzw. »nicht bestanden«, sondern vielmehr eine Zuordnung der Leistungen zu einer von drei Kompetenzstufen; diese entsprechen

1 Dem Konsortium gehören an:

- die Fern-Universität Hagen, vertreten durch Bärbel Gutzat, Dieter Gutzen, Hans-Werner Six, Dörthe Üstünsöz-Beurer, Josef Voss
- das Goethe-Institut München, vertreten durch Sibylle Bolton, Margarete Hauschild, Rainer Hofmann
- die Carl-Duisberg-Centren Köln, vertreten durch Hans-Georg Albers, Gabriele Kniffka
- das Seminar für Sprachlehrforschung der Ruhr-Universität Bochum, vertreten durch K.-Richard Bausch, Rüdiger Grotjahn, Beate Helbig, Karin Kleppin.

den Stufen drei, vier und fünf der ALTE-SKALA (Skala der *Association of Language Testers in Europe*). Eine angemessene Zuordnung zu den Stufen des *European Framework of Reference* ist noch vorzunehmen. In jedem Fall bedeutet dies, dass sich der Test an Lerner richtet, die über Mittel- und Oberstufenkenntnisse verfügen. Unterhalb dieses Niveaus differenziert TESTDAF nicht, sondern stellt nur fest, daß der Prüfungsteilnehmer noch nicht das sprachliche Niveau zur Zulassung an einer deutschen Hochschule erreicht hat.

Um ein differenziertes Leistungsprofil des Kandidaten zu geben, weist TESTDAF die erreichten Kompetenzstufen für die vier Fertigkeiten Leseverstehen, Hörverstehen, Schriftlicher Ausdruck und Mündlicher Ausdruck getrennt aus.

Dem entsprechend besteht die Prüfung aus vier Subtests:

2.1 Leseverstehen

Ziel des Subtests ist es zu überprüfen, wie weit der Kandidat in der Lage ist, geschriebene Texte, die im akademischen Kontext relevant sind, angemessen zu rezipieren. Dabei werden verschiedene Verarbeitungsstufen gefordert: selektive Informationsentnahme, Verstehen von Hauptaussagen und Einzelinformationen, Verstehen von Standpunkten und Meinungen sowie komplexe Informationsverarbeitung.

Die Überprüfung dieser Fertigkeiten erfolgt anhand von drei verschiedenen Textsorten und Aufgabentypen:

Im ersten Teil werden mehrere Kurztex-te präsentiert; der Aufgabentyp besteht aus einer Zuordnung. Im zweiten Teil handelt es sich bei der Textgrundlage um journalistisch aufbereitete Berichte über Ergebnisse aus Forschung und Wissenschaft; der Aufgabentyp sind dreigliedrige Mehrfachwahlaufgaben. Im dritten Teil ist ein Text aus einer wissenschaftli-

chen Fachzeitschrift oder einem Fachbuch zu bearbeiten; die Unterscheidung »Ja/Nein/Text sagt dazu nichts« bildet den Aufgabentyp.

Der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben verteilt sich über die Leistungsstufen drei, vier und fünf der o. g. ALTE-Skala. Der Subtest »Leseverstehen« dauert 60 Minuten.

2.2 Hörverstehen

Ziel des Subtests ist es zu überprüfen, wie weit der Kandidat in der Lage ist, gesprochene Texte, die im akademischen Kontext relevant sind, angemessen zu rezipieren. Dabei werden verschiedene Verarbeitungsstufen gefordert: selektive Informationsentnahme, Verstehen von Hauptaussagen, Verstehen von Standpunkten und Meinungen sowie komplexe Informationsverarbeitung.

Die Überprüfung dieser Fertigkeiten erfolgt anhand von drei verschiedenen Textsorten und Aufgabentypen:

Im ersten Teil wird ein Dialog aus dem studentischen Alltagsleben präsentiert; der Aufgabentyp besteht aus dem Notieren von Stichwörtern. Im zweiten Teil handelt es sich bei der Textgrundlage um ein Interview zu studienbezogenen Belangen; der Aufgabentyp ist die Unterscheidung »richtig/falsch«. Dem dritten Teil liegt ein Text mit längeren monologischen Passagen bzw. ein monologischer Text zu Grunde; gesteuerte Notizen bilden den Aufgabentyp.

Ebenso wie beim Leseverstehen verteilt sich der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben über die Leistungsstufen drei, vier und fünf der o. g. ALTE-Skala.

Der Subtest »Hörverstehen« dauert 30 Minuten.

2.3 Schriftlicher Ausdruck

Ziel des Subtests ist es zu überprüfen, wie weit der Kandidat in der Lage ist, sich zu einem bestimmten Thema zusammen-

hängend und gegliedert zu äußern. Der Kandidat ist aufgefordert, einen Text zu verfassen, bei dem zwei Texthandlungen realisiert werden sollen: »Beschreiben« und »Argumentieren«; beide sind zentrale Anforderungen an die Schreibkompetenz von Studierenden. Als Vorgabe für das Beschreiben dienen Grafiken, Tabellen oder Diagramme; dabei soll der Kandidat die wichtigsten Informationen verbalisieren und ggf. Vergleiche anstellen. In der Aufgabenstellung werden die zu bearbeitenden Punkte genannt, auf die der Kandidat bei der Beschreibung der jeweiligen Vorgabe eingehen soll. Bei der Vorgabe für das Argumentieren ist der Kandidat gehalten, zu einem Aspekt eines bestimmten Themas verschiedene Positionen abzuwägen und seinen eigenen Standpunkt zu begründen. Die Vorgabe besteht aus Kurztexen, gegensätzlichen Thesen oder Zitaten. Wie bei der Beschreibung werden auch bei der Aufgabenstellung für die Argumentation die zu bearbeitenden Punkte aufgeführt.

Der Subtest »Schriftlicher Ausdruck« dauert 60 Minuten.

2.4 Mündlicher Ausdruck

Ziel des Subtests ist es zu überprüfen, wie weit der Kandidat in der Lage ist, verschiedene Sprechhandlungen, die im akademischen Kontext relevant sind, angemessen zu realisieren. Der Subtest besteht aus vier Teilen, die jeweils Aufgaben unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades umfassen:

Im ersten Teil, dem »Warm-up«, soll der Kandidat über seine Person Auskunft geben, im zweiten Teil stehen situationsbezogene Sprechhandlungen im Mittelpunkt; dazu zählen Informationen einholen/geben, eine dringende Bitte vortragen und jemanden von etwas überzeugen. Im dritten Teil liegt der Schwerpunkt auf der Sprechhandlung »Be-

schreiben«, während im vierten Teil »Argumentieren« gefordert ist.

Bei diesem Subtest handelt es sich um ein kassettengesteuertes Format mit Masterband und Aufgabenheft, das sich am Format des *Simulated Oral Proficiency Interview (SOPI)* des Center for Applied Linguistics in Washington orientiert; das heißt: die Aufgaben liegen dem Kandidaten in gedruckter Form vor, gleichzeitig hört er sie vom Band. Seine Antworten werden auf einem zweiten Band aufgenommen. Dieses Vorgehen ermöglicht die zentrale Auswertung.

Der Subtest »Mündlicher Ausdruck« dauert 30 Minuten.

Die Korrektur der beiden produktiven Teile erfolgt jeweils durch zwei Korrektoren, bei unterschiedlicher Bewertung wird ein Drittkorrektor mit Schiedsrichterfunktion hinzugezogen.

3. Testmethodik

Die erarbeiteten Testsätze werden in mehreren Phasen erprobt:

1. mit Muttersprachlern, 2. mit DaF-Lernern im Inland, 3. mit DaF-Lernern weltweit. Die ersten beiden Testsätze haben diese Phase bereits durchlaufen, der dritte wird derzeit erprobt.

Bei allen Erprobungsläufen wird den Teilnehmern ein Fragebogen vorgelegt, in dem sie zum einen Angaben zur Person, zu Sprachkenntnissen, Deutschlandaufenthalt etc. machen und zum anderen die Testaufgaben ausführlich kommentieren können. Diese Informationen dienen zur qualitativen Ergänzung der statistischen Itemanalyse und zur Analyse der Stichprobenmerkmale.

Die Prüfer erhalten ebenfalls einen Fragebogen, in dem sie aufgefordert werden, die Testdurchführung aus ihrer Sicht zu kommentieren.

Die Ergebnisse für das Les- und Hörverstehen aus der Erprobung werden statistisch ausgewertet. Hierzu werden

Rasch-Analysen der Items in Zusammenarbeit mit dem *University of Cambridge Local Examinations Syndicate (UCLES)* sowie klassische Itemanalysen durchgeführt.

Für die produktiven Testteile Mündlicher und Schriftlicher Ausdruck wird die Auswertungsobjektivität anhand von Auswerter-Übereinstimmungen überprüft.

Auf der Grundlage der qualitativen und quantitativen Informationen ist zu entscheiden, welche Items und Textvorlagen nach der jeweiligen Erprobung in den Testsätzen verbleiben und welche zu überarbeiten sind.

Darüberhinaus werden umfassende Validierungen u. a. über Experten-Befragungen sowie über Korrelationen mit Auslenkriterien vorgenommen.

4. Informatik

Zu den Aufgaben der Informatik im TESTDAF-Projekt gehört die Realisierung einer informationstechnischen Infrastruktur für die Testerprobung und den anschließenden Routinebetrieb. Dabei ist ein zweigleisiges Vorgehen gefordert, das zunächst die Durchführung des Tests auf Papier und mit Audiokassetten unterstützt, mittelfristig jedoch (auch) den parallelen Einsatz computerbasierter bzw. computeradaptiver Tests vorsieht. Die Informatik-Infrastruktur besteht im Wesentlichen aus drei Komponenten:

- *Itembank*: Hier werden Testsätze, Tests und Fragebögen zu den Tests gespeichert. Eine Aufgabe oder ein Item kann durch Attribute charakterisiert werden, die z. B. zur Aufgabensuche und Testzusammenstellung herangezogen werden können.
- *Teilnehmerdatenbank*: Hier werden die Stammdaten der Teilnehmer wie Name, Anschrift, Testdatum etc. gesammelt.

- *Testdatenbank*, auch *Testdurchführungsdatenbank*: Hier werden die Testantworten einschließlich der Bewertung, die Fragebogenantworten und die Ergebnisse der Itemanalysen erfasst.

Für alle Komponenten wird eine einheitliche, leicht zu bedienende Web-basierte Benutzeroberfläche entwickelt, womit nach aktuellem Stand der Technik auch größtmögliche Flexibilität und Unabhängigkeit von bestimmten Software-Produkten gewährleistet ist.

5. Ausblick

Das TESTDAF-Projekt wird – soweit sich dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt prognostizieren lässt – seinen Auftrag termingerecht erfüllen.

Zur Zeit stellt sich mit Blick auf eine weltweite Implementierung die immer dringlicher werdende Frage nach stabilen Organisationsformen und einer dauerhaften Institutionalisierung.

Des weiteren gilt es, ein Konzept für eine langfristige angelegte, qualitativ-basierte Begleitforschung zu entwickeln.

Tagungsbericht über das Ehrenkolloquium für Frau Prof. Dr. Pavica Mrazovic am 2./3. Juli 1999 an der József-Attila-Universität Szeged

(Edit Gyáfrás, Szeged)

Der Anlaß für dieses Kolloquium war die Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Dr. Pavica Mrazovic. Sie lehrte von 1992–1999 an der József-Attila-Universität Szeged germanistische Linguistik. Während der Zeit ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit hat Pavica Mrazovic sowohl die Studierenden motiviert als auch ihre Kollegen inspiriert. Viele Kollegen haben von ihren Forschungen profitiert und ein Großteil der

Vorträge dieses Kolloquiums sind von der Zusammenarbeit mit Pavica Mrazovic inspiriert worden.

Ihre wichtigsten Forschungsbereiche waren der Fremdsprachenunterricht, die Phraseologismen, die Syntax, die kontrastive Linguistik, worüber Pavica Mrazovic mehrere Aufsätze verfaßte. 1964 erschien Thomas Manns *Buddenbrooks* in Mrazovics serbokroatischer Übersetzung, 1986 erschien die in Kooperation mit Ulrich Engel fertiggestellte kontrastive deutsch-serbokroatische Grammatik in zwei Bänden, 1997 wurde ihre Lexikologie der deutschen Sprache publiziert.

Zu dem Kolloquium reisten sowohl ihre ehemaligen Kollegen wie Helmut Schumacher aus Mannheim, Miloje Đorđević aus Sarajevo als auch ihre ehemaligen Studierenden wie Stephan Bogner aus Veszprém, Katalin Prókai aus Miskolc an. Das Ziel des Kolloquiums war, über die Forschungsergebnisse der Kollegen und der ehemaligen Studierenden von Pavica Mrazovic zu berichten und ihr dadurch Dank und Anerkennung für ihre wissenschaftliche Arbeit auszusprechen.

Das Kolloquium wurde von Herrn Prof. Dr. Péter Bassola, Leiter des Lehrstuhls für Germanistische Linguistik, eröffnet. Am 2. Juli stellten sich Block I zum Thema *Lexikographie* und Block II zum Thema *Anwendungs- und Vermittlungsaspekte* vor.

Der erste Referent, Helmut Schumacher, stellte eine mögliche Lösung für die Beschreibung von Verben des Glaubens vor. In seinem Vortrag ging der Referent von der Analyse von Valenzwörterbüchern deutscher Verben aus. Da die Verben des Glaubens spezifische Probleme aufweisen, mußte eine Lösung gefunden werden, die dem Benutzer eines solchen Wörterbuchs die syntaktischen und semantischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklärt.

Miloje Đorđević berichtete über die theoretischen Grundlagen für ein deutsch-serbokroatisches Valenzlexikon. Es wurde betont, daß die syntaktische und semantische Valenz immer in einer gegenseitigen Abhängigkeit zu betrachten sind, wodurch die vollständige Bedeutung des gegebenen Verbs erfaßt werden kann. Der Referent wies darauf hin, daß die Angaben zu jedem Verb erkennen lassen müssen, wie die von der Valenz abhängige Umgebung konstituiert wird, welche Elemente auftreten können und in welcher Relation sie zum Valenzträger stehen.

Péter Bassola stellte in seinem Vortrag die Wörterbücher zur Substantivvalenz aus heutiger Sicht vor. Bei der Analyse der Wörterbücher zur Substantivvalenz bezog er sich sowohl auf die Makro- (Auswahl der Lemmata) als auch auf die Mikrostruktur (Aufbau der Artikelstruktur; Variationsvielfalt, Realisierungsformen der Aktanten). Im Gegensatz zu den analysierten Wörterbüchern werden in dem neuen Wörterbuch sowohl abgeleitete als auch deverbale, deadjektivische Substantive aufgenommen. Er wies darauf hin, daß in dem neuen Substantiv-Valenzwörterbuch 50 Lemmata in der endgültigen didaktischen Form vorliegen, die im Jahr 2000 veröffentlicht werden sollen.

Edit Gyáfrás sprach in ihrem Vortrag über die Probleme der Fachlexik der Wirtschaft, zu denen sie vor allem die Definition der Wirtschaftssprache und das Problem der Abgrenzung von den unterschiedlichen Nachbardisziplinen zählt. Da sie beabsichtigt, die Konzeption eines neuen deutsch-ungarischen Fachwörterbuches Wirtschaft für die Zielgruppe Übersetzer und Dolmetscher zu erarbeiten, stellte sie die wichtigsten Methoden der Bestimmung des Fachwortschatzes vor. Dolmetscher und Übersetzer von Texten der Wirtschaftssprache haben Probleme auf mehreren Ebenen zu

bewältigen, da nicht nur gute Sprachkenntnisse, sondern sprachvergleichende Methoden und ausreichende Kenntnisse der Wirtschaftssysteme für eine erfolgreiche Übersetzung notwendig sind.

Tamás Kispál referierte in seinem Vortrag über die Sprichwörter im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. Am Beispiel bekannter Sprichwörter analysierte er die Makro-, Mikro- und Mediostruktur in sechs allgemeinen deutschen Wörterbüchern. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei den Erläuterungen zum Sinn der Sprichwörter. Es sei nützlich, wenn bei der Erläuterung neben dem allgemeinen Sprichwortsinn auch eine konkrete Referenzsituation angeführt wird.

Tamás Görbe gab einen Überblick über die Zusatzausbildung für Dolmetscher und Übersetzer und deren inhaltliche Elemente. Bei den Übersetzungstechniken sei – wie er betonte – das Ziel, die übersetzerischen Fähigkeiten der Studierenden im weitesten Sinne zu fördern, was die systematische Schulung der Sprach-, Sach-, Recherchierkompetenz und der kulturellen Kompetenz bedeute. Die Lehrveranstaltung Dolmetschertechniken führt in die Grundlagen der einzelnen Dolmetscharten ein mit dem Ziel, dass die Studierenden sich die grundlegenden Fähigkeiten eines Berufsübersetzers aneignen.

Claudia Winkler referierte über die Wortspiele, die »spröden Schönen« der Übersetzer. Die Dolmetscher und Übersetzer sind hierbei allein auf ihre Kreativität angewiesen und man hört oft die Meinung, daß sich dieses oder jenes Wortspiel nicht übersetzen lasse. Die Referentin plädierte dafür, daß die Übersetzer aufgrund der verschiedenen Wortspieltypen den Mut zur übersetzerischen Freiheit haben sollten.

Andrea Zrínyi berichtete in ihrem Vortrag über die Probleme der Übersetzung

der Abtönungspartikel *doch* ins Ungarische. Um die Komplexität der Verwendungen und Funktionen der Abtönungspartikeln vollständiger veranschaulichen zu können, zog sie nicht nur die morphologischen und syntaktischen, sondern auch die pragmatischen Kriterien in Betracht. Die Übersetzungsmöglichkeiten sind im Ungarischen viel größer, da die ungarische Sprache keine Partikeln hat, sondern die Intentionen, Gefühle usw. mit Modalwörtern, Konjunktionen, Interjektionen oder anderen Lexemen ausdrückt.

Guido Schnieders stellte in seinem Vortrag einige Möglichkeiten des Einsatzes von Transkriptionen authentischer Diskurse im DaF-Unterricht vor. Aus seinem Vortrag ging hervor, daß die Zielgruppe für die Arbeit mit Transkripten vor allem die Lernenden auf Mittel- und Oberstufenniveau sind und daß für angehende DaF-Lehrkräfte die Ausbildung an Transkripten von besonders großer Bedeutung ist.

István Hansel wies in seinem Vortrag auf die Ziele, Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei dem Versuch einer Wiederbelebung ungarndeutscher Forschungen am Institut für Germanistik der JATE Szeged hin. Die wichtigsten Problembereiche sind der fachliche sowie der technische Bereich, der Bereich der Finanzierungsfragen von Datenerhebungen, Archivierung, Auswertung und Bearbeitung des mundartlichen Materials. Trotz der fehlenden Rahmenbedingungen wird aber die Arbeit fortgesetzt.

Am 3. Juli stellte sich Block III zum Thema *Sprachliche Strukturen* vor.

Árpád Bernáth stellte den Definitionsversuch der Metapher von Aristoteles vor. Das Thema wurde von ihm deshalb ausgewählt, weil die Wortlehre aus der Sicht der Dichtkunst noch zu prüfen ist und die Vorlesungen von Aristoteles über die Politik auch vier Kapitel über die sprach-

liche Form und die Gedankenführung enthalten.

Collin Scholz referierte über Sätze mit einem Komparativkomplex (SKK) und ihre syntaktische Darstellung. Aufgrund der verschiedenen Beispiele, die präsentiert wurden, sind weitere Fragen aufgetaucht: sind Eigenschaften Bestandteile von Graden (nach Zamparellis Analyse) oder sind Grade Bestandteile von Eigenschaften?

Zsuzsanna Gaál berichtete über die Problematik der Adverbiale im Fokus, wobei sie das Phänomen aus dem Blickwinkel der Syntax analysierte. Im einzelnen untersuchte sie, inwieweit die These, daß das Verhältnis zwischen Argument und Kopf bzw. zwischen Adjunkt und Kopf bei der Fokusprojektion von entscheidender Bedeutung ist, aufrechterhalten werden kann.

Katalin Prókai präsentierte die Ergebnisse ihrer Untersuchung in bezug auf die Ausklammerung in Zeitungstexten und literarischen Texten. Bei ihrer Untersuchung stellte sie die Frage, welche Elemente ausgeklammert werden können und in welchem Maße diese Erscheinung für die zwei verschiedenen Textarten charakteristisch ist. Ihre Untersuchungen ergaben, daß die Ausklammerung vorwiegend in den Zeitungstexten vorkommt, und das läßt sich damit erklären, daß die Sprache der Zeitungstexte viel lockerer ist und der Alltagssprache näher steht als die Sprache der literarischen Texte.

Stephan Bogner referierte über den möglichen Einfluß der lateinischen Passivformen auf die Verbreitung der Passivformen im Frühneuhochdeutschen. Die Ergebnisse seiner Untersuchung haben gezeigt, daß das Verhältnis der Aktiv- und Passivformen bei 77% zu 23% liegt. Die Hälfte dieser Passivformen wurde im frühneuhochdeutschen Text mit Passiv übersetzt. Dadurch konnte man einen Einblick in den Sprachgebrauch des 14.

Jahrhunderts im Spiegel des Lateinischen gewinnen.

Christian Oberwagner berichtete in seinem Vortrag »Österreichisches Deutsch und Ungarisch – Gemeinsamkeiten und gegenseitige Einflüsse« über seine Untersuchung, wobei er exemplarische Beispiele aus den Bereichen Lautung, Morphologie, Pragmatik und Lexik aufführte, die zeigten, wo die Gemeinsamkeiten zwischen Österreich und Ungarn liegen und wo das österreichische Deutsch sich aufgrund dieser Gemeinsamkeiten von den bundesdeutschen Varietäten abgrenzt.

Diese Tagung war einerseits eine würdige Anerkennung für das Lebenswerk von Frau Prof. Dr. Pavica Mrazovic, andererseits konnte dadurch eine Diskussion über die Forschungsbereiche und -ergebnisse der am Kolloquium Teilnehmenden geführt werden. Die Vorträge erschienen in der Reihe »Acta Germanica 8« unter dem Titel *Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazovic*, die von Péter Bassola, Christian Oberwagner und Guido Schnieders herausgegeben wurde. In dem Band sind weitere Aufsätze zum Thema Lexikographie von Ulrich Engel, Burkhard Schaeder, zum Thema Sprachliche Strukturen von György Scheibl, Csilla Bernáth, István Nyomárkay und zum Thema Anwendungs- und Vermittlungsaspekte von Judit Szklenár zu lesen.

Sprachverband Deutsch für ausländische Arbeitnehmer e.V. feiert 25jähriges Bestehen

Am 30. November und 1. Dezember 1999 hatte der Sprachverband eingeladen, um mit denjenigen, die seit vielen Jahren seine Arbeit mittragen bzw. unterstützen, gemeinsam zu feiern und mit einem an-

schließenden Fachkongreß die geleistete Arbeit zu würdigen. 25 Jahre Sprachverband bedeuten 25 Jahre Deutschkursangebote für ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Redner lobten im Rahmen des Festaktes sowohl die Arbeit als auch das Engagement, mit denen sich alle Beteiligten der Deutschvermittlung für hier lebende Ausländerinnen und Ausländer widmen.

Vor dem Hintergrund einer geplanten Änderung der Deutschkursförderung für die unterschiedlichen Zuwanderungsgruppen war die Rede des Staatssekretärs Gerd Andres von besonderem Interesse. Er war als Vertreter des angekündigten Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Walter Riester, gekommen.

Gerd Andres bestätigte die Notwendigkeit eines neuen Konzepts zur Deutschsprachförderung der verschiedenen Migrantengruppen, dies werde auch von der Bundesregierung gesehen. Ein neues Förderkonzept würde der Vernetzung der verschiedenen Integrationsprogramme und der Auslastung der verschiedenen Kurse dienen und zu einer besseren Nutzung der verfügbaren Mittel führen. Auf Grund einer groß angelegten Studie im Auftrag des Arbeitsministeriums sind die Erfolge der Deutschkursförderung für ausländische Arbeitnehmer nachgewiesen.

Staatssekretär Andres bezeichnete aus persönlicher Sicht und als Vertreter des Bundesarbeitsministeriums den Sprachverband als die Einrichtung, die den zentralen Rahmen bieten kann, in der Zukunft mit der Durchführung der Deutschkursförderung für alle Zuwanderungsgruppen in Deutschland betraut zu werden. Allerdings gibt es hier zwischen den an den Förderungen beteiligten Ministerien noch keine einheitliche Meinung. Die Bundesregierung hat bereits 1999 durch eine Mittelaufstockung

eine Akzentsetzung vorgenommen und damit ihre politische Verantwortung, in der sie sich in bezug auf die Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger sieht, dokumentiert.

Der Tenor der Beiträge und die Reaktionen der Gäste der 25-Jahr-Feier waren für den Sprachverband überaus positiv einzuschätzen, auch wenn die abschließende Entscheidung über die weitere Zukunft des Verbands leider noch offen blieb.

Den anschließenden Fachkongreß am 30. November und 1. Dezember 1999 besuchten über 160 Teilnehmende aus unterschiedlichen Institutionen. Die Beiträge zum Kongreß standen unter dem Thema »Wege zum Zweitspracherwerb«. Sie boten einen Überblick über Fragestellungen, die gegenwärtig die Arbeit des Sprachverbands im fachlichen Kontext des Unterrichts für Deutsch als Zweitsprache prägen.

Nach der Eröffnung durch Dagmar Paleit, Leiterin der pädagogischen Abteilung des Sprachverbands, stellten zunächst Henk Snoeken (Amsterdam) und Gunilla Pupini (Malmö) die Möglichkeiten des Zweitspracherwerbs für Zugewanderte in den Niederlanden und in Schweden vor. Professor Konrad Ehlich (München) ging im Anschluß der Frage nach: »Der deutsche Weg und die europäische Schiene: Einsprachig oder mehrsprachig?«

Den zweiten Tag begann Professor Hans Hunfeld (Eichstätt) mit einem Beitrag zur »Normalität des Fremden«. Die Praxisumsetzung dazu bot Petra Hölscher (München) in ihrer Präsentation zum »Interkulturellen Lernen« an. 25 Jahre Sprachverband und 25 Jahre »Berufsorientiert Deutsch lernen« oder lehren, stellte Dr. Hermann Funk (Kassel) vor, gefolgt von Professor Hans-Eberhard Piepho, der den Schwerpunkt setzte auf »Teilnehmerorientiert arbeiten«. Den

letzten Vortrag des Kongresses hielt Gerhard von der Handt (Frankfurt) zum Thema »Den Sprachstand eines Lerners feststellen«. Ein Abdruck der Beiträge erfolgt in der Zeitschrift *Deutsch lernen – Zeitschrift für den Sprachunterricht mit ausländischen Arbeitnehmern* (Schneider-Verlag, Baltmannsweiler).

Am Schluß der Veranstaltung stand eine Podiumsdiskussion, in der verschiedene Prämissen, Deutsch als Zweit- und Fremdsprache zu lernen und zu lehren, zur Sprache kamen.

Zur Auflockerung der beiden Tage trugen die kabarettistischen Einlagen von Sinasi Dikmen bei: »Wenn der Türke zweimal klingelt«. Pointiert gab er Inter-

kulturelles, Nationales und Internationales sowie seine Erfahrungen mit der deutschen Sprache und ihren Sprechern zum Besten.

Berichtigung:

Den Bericht »Über den Tellerrand geschaut – Ein Bericht über die Zweite Panasiatische Konferenz, PAC2, Seoul 1. bis 3. Oktober 1999« in *Info DaF* 6 (1999), 609–610 hat **Holger Nord** (nicht Rolf Ehner) geschrieben. Wir bitten um Entschuldigung für diesen Fehler.

(Die Redaktion)

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE VON NEUERSCHEINUNGEN FÜR DAS FACH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE 1999

*Zusammengestellt von Dietrich Eggers und
Evelyn Müller-Küppers, unter Mitarbeit von
Dorothee Schwarck und Gertrud Sandner*

Vorbemerkung

Die vorliegende Auswahlbibliographie erfasst für das Fach Deutsch als Fremdsprache im engeren und weiteren Sinne relevante Neuerscheinungen aus dem Zeitraum Januar 1999 bis Januar 2000 (in einigen seltenen Fällen auch ältere und jüngere Publikationen). Die Zusammenstellung der Titel erfolgte auf der Basis von ausführlichen Informationsbesuchen der oben genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Frankfurter Buchmesse im Herbst 1999 sowie von Verlags- und Autorenmitteilungen. Dass dabei einige Neuerscheinungen unseren »Auswahl«-Kriterien zum Opfer gefallen bzw. unserer Aufmerksamkeit schlichtweg entgangen sind, andere wiederum von uns aufgenommen wurden, sich aber bei der Besprechung als nicht unbedingt »DaF-relevant« erweisen, möge mit dem Hinweis auf den großen (Frei-)Zeitaufwand eines solchen Vorhabens und die unüberschaubare Menge an Informationsmaterial wenn nicht entschuldigt, so doch zumindest erklärt werden. Für die Kommentierte Auswahlbibliographie *Für Sie gelesen (Info DaF 2/3, 2001)* sind in begrenztem Maße Nachträge möglich.

Die Auswahlbibliographie gliedert sich wie immer in drei Teile:

Teil I enthält in alphabetisch nach Autorennamen geordneter Reihenfolge wissenschaftliche Publikationen aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache, Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Interkulturelle Germanistik, (Angewandte) Linguistik, Sprachlehrforschung, Literaturwissenschaft, Ausländerpädagogik, Landeskunde und Zeitgeschichte. Auch wurden im begrenzten Maße Nachbardisziplinen wie Kommunikationswissenschaft, Lernpsychologie, Lerntheorie, Medienwissenschaft, Rhetorik, Computerwissenschaft, Wissenschaftstheorie etc. berücksichtigt.

Teil II enthält in nach Verlagen geordneter Reihenfolge neue Lehrwerke bzw. bereits erschienene ergänzende oder davon unabhängige Lehrmaterialien, die im genannten Zeitraum erschienen sind.

Teil III enthält die Verlagsanschriften und knappe Hinweise zum jeweiligen Verlagsprogramm.

Die Einzelangaben wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Da jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich in der Zwischenzeit eine Angabe geändert hat – beispielsweise der Preis –, kann für die Richtigkeit keine Gewähr übernommen werden.

Die Bereitschaft der Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit an der jährlich

aus der Auswahlbibliographie hervorgehenden Kommentierten Auswahlbibliographie *Für Sie gelesen* wächst erfreulicherweise von Jahr zu Jahr. Allen »Stamm«- und »Erst«-Rezensentinnen und -Rezensenten von *Für Sie gelesen* 1999 (erscheint als *Info DaF* 2/3, 2000 im April) sei bereits an dieser Stelle ganz herzlich für ihr Engagement gedankt. Gleichzeitig möchten wir Sie alle und natürlich auch »neue« Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einladen, zum Zustandekommen von *Für Sie gelesen* 2001 beizutragen. Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre Kommentare und Rezensionen und bitten Sie, folgenden Terminplan zu beachten:

Bitte teilen Sie uns bis zum 31. Mai 2000 mit, welche Publikationen Sie rezensieren wollen. Nennen Sie nicht mehr als drei Titel oder machen Sie uns Vorschläge, aus denen wir auswählen können. Ihre Rezensenswünsche erbitten wir an die untenstehende Anschrift. Sie können sich auch bei der Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache, die vom 1. bis 3. Juni 2000 in Dortmund stattfindet, in ein dort ausliegendes Exemplar der Auswahlbibliographie eintragen, wobei Sie darauf achten sollten, dass Ihr Name und (falls nicht aus den Tagungsunterlagen eindeutig zu ermitteln) Ihre Anschrift gut lesbar sind. Wir schreiben die Verlage dann direkt nach der Jahrestagung an und teilen Ihnen bis Ende Juni mit, welche Bücher wir für Sie angefordert haben. Zum 1. September 2000 erbitten wir Ihre Nachricht, welche Titel Sie erhalten haben und rezensieren werden. Damit *Für Sie gelesen* 2001 termingerecht erscheinen kann, bitten wir darum, die Rezensionen bis zum

1. Oktober 2000

fertigzustellen.

Es obliegt allein den Verlagen, Rezensenswünsche zu erfüllen und entspre-

chende Exemplare zu verschicken. Die Redaktionen in Mainz und Bielefeld haben auf diese Entscheidungen nur geringen Einfluss. Abschlägige Antworten einiger Verlage sind teilweise darauf zurückzuführen, daß Rezensionen zu von ihnen verschickten Titeln aus den letzten Jahren leider nicht zustande kamen. Wir bitten daher an dieser Stelle noch einmal nachdrücklich darum, die Bücher, zu denen Sie aus inhaltlichen oder zeitlichen Gründen im oben angegebenen Zeitraum keine Besprechung schreiben können, entweder in möglichst unversehrtem Zustand an den Verlag zurückzuschicken oder sich in Rechnung stellen zu lassen.

Das Redigieren und Auszeichnen von ca. hundert Rezensionen in einem Zeitraum von sechs Wochen bringt die Herausgeber von *Für Sie gelesen* jährlich in große vorweihnachtliche Zeitnot. Sie können zu einer Erleichterung dieser Arbeit beitragen, wenn Sie die nachstehenden **Hinweise für Rezensenten** nicht überblättern, sondern sorgfältig zur Kenntnis nehmen und als verbindlich betrachten. Insbesondere die Ausführungen zu Zeilenabstand, Anschlägen pro Zeile, Zeilenzahl pro Seite und Rand seien mancher Mitarbeiterin/manchem Mitarbeiter ans Herz gelegt. Bitte benutzen Sie für Hervorhebungen Unterstreichungen, gegebenenfalls Kursivdruck (Titel von Büchern im Text bzw. im Literaturverzeichnis, objektsprachliche Beispiele), die Schriftvariationsbreite Ihres PC-Programms sollten Sie aber bei anderer Gelegenheit demonstrieren. Mitgeschickte Disketten bzw. scanner-fähige Typoskripte erleichtern die redaktionellen Arbeiten.

Zum Schluss noch einmal die Bitte, im Hinblick auf den Informationswert von *Für Sie gelesen* für Leserinnen und Leser im In- und Ausland auf ein ausgewogenes Verhältnis von Umfang und Relevanz

einer Publikation und der Länge Ihrer Besprechung zu achten. Leider wird in einigen Fällen immer noch die Textsorte »Rezension« mit einer wissenschaftlichen Abhandlung (15-seitige Besprechung einer hundert Seiten umfassenden Monographie) bzw. mit der Textsorte »Klappentext« (halbseitige Besprechung eines mehrere hundert Seiten umfassenden Sammelbandes) verwechselt.

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und wünschen ein erfolgreiches Jahr 2000.

Mainz, im Dezember 1999

Evelyn Müller-Küppers

Kontaktadresse für Bücherwünsche:

Dr. Evelyn Müller-Küppers
Johannes Gutenberg-Universität
Sprachlehranlage
Lehrgebiet Deutsch als Fremdsprache
Postfach 3980
55099 Mainz
Telefon: (06131) 39-3188
Fax: (06131) 39-4327
e-Mail: kueppers@mail.uni-mainz.de

Kontaktadresse für Rezensionen:

Dr. Lutz Köster
Universität Bielefeld
Fakultät für Linguistik und
Literaturwissenschaft
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld
Telefon: (0521) 106-3643
Fax: (0521) 106-2996
e-Mail: lutz.koester@uni-bielefeld.de

Hinweise für Rezensentinnen und Rezensenten

Die Redaktion bittet Sie um Beiträge, kann aber keine Haftung für Ihre Typoskripte übernehmen. Falls möglich, schicken Sie Ihre Texte bitte auf Diskette

(unter Angabe des benutzten Textverarbeitungsprogramms) und fügen Sie einen Ausdruck bei. Sind keine Mac- oder DOS-Disketten verfügbar, sollte der Ausdruck gute Schreibmaschinenqualität haben (z. B. in Courier/Pica 12°, Flattersatz, *kein* 8-Nadel-Matrixdrucker!). Um die Redaktionsarbeit zu erleichtern, bitten wir Sie, in Bezug auf die Gestaltung Ihrer Rezension folgende Hinweise zu beachten:

Typoskript

30 Zeilen pro Seite, 50 Anschläge pro Zeile, 1 ½-zeiliger Abstand (18 pt)

Rand

links: ca. 2,5 cm, rechts: ca. 5 cm (für Korrekturzeichen)

Beispiele für die Titelei

Wenz, Karin:

Raum, Raumsprache und Sprachräume. Zur Textsemiotik der Raumbeschreibung. Tübingen: Narr, 1997 (Kodikas/Code Supplement 22). – ISBN 3-8233-4313-0. 257 Seiten, DM 84,-

Brunner, Horst; Moritz, Rainer (Hrsg.):
Literaturwissenschaftliches Lexikon (LL). Grundbegriffe der Germanistik. Berlin: Schmidt, 1997. – ISBN 3-503-03745-4. 372 Seiten, DM 44,80

Die ISBN-Nummer unbedingt angeben! (Bitte denken Sie an Besteller im Ausland!)

Hervorhebungen

Hervorzuhebende Textstellen sind zu unterstreichen. Alle Abbildungen (Zeichnungen, Tabellen, kopierte Darstellungen) müssen *reprofähig* sein, evtl. mit Tusche ausgeführt werden.

Gliederungen

Gliederungen sind in arabischen Zahlen nach dem Dezimalsystem vorzunehmen.

Zitate

Inhaltliche Fußnoten werden im Text durch Hochstellung arabischer Ziffern ohne Klammern gekennzeichnet, Literaturverweise im Text wie folgt: »wie Müller (1982: 15) sagte, ...« Literaturangaben werden am Ende zusammengefaßt, *nicht* in den Fußnoten. Bitte zitieren Sie nach folgenden Mustern (DIN 1505, Teil 2):

Monographie:

Lützeler, Paul Michael: *Europäische Identität und Multikultur. Fallstudien zur deutschsprachigen Literatur seit der Romantik*. Tübingen: Stauffenburg, 1997.

Aufsatz in Zeitschrift:

Wazel, Gerhard: »Sprachenlernen und Sprachenlehren mit interaktiven Medien«, *Info DaF* 25 (1998), 36–53.

Aufsatz in Sammelband:

Hanna, Ortrun; Liedke, Martina: »Textrezeption zum Zwecke der Reproduktion. Der Handlungszusammenhang von Rezeption und Weiterverarbeitung am Beispiel fremdsprachlicher Textwiedergaben.« In: Brünner, Gisela; Graefen, Gabriele: *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994, 386–411.

Jeder Titel eines Autors wird getrennt aufgeführt.

Korrekturregeln

Es gelten die Korrekturregeln des DUDEN.

Im übrigen bitten wir Sie, auf die vielen ausländischen Leser Rücksicht zu nehmen und entsprechend verständlich und sprachlich korrekt zu schreiben.

Die Redaktion behält sich vor, ein Manuskript mit der Bitte um Überarbeitung zurückzusenden oder nicht für den Druck freizugeben.

I. Auswahlbibliographie von Neuerscheinungen für das Fach Deutsch als Fremdsprache 1999: Wissenschaftliche Arbeiten

Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo:

Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 1999. – ISBN 3-87920-483-7. 120 Seiten, DM 24,80

Altmann, Hans; Hahnemann, Suzan:

Syntax fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999 (Linguistik fürs Examen 1). – ISBN 3-531-13345-4. 200 Seiten, DM 36,-

Ammon, Ulrich:

Deutsche Sprache international. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, STS 30). – ISBN 3-87276-843-3. 56 Seiten, DM 14,80

Anderegg, Johannes; Kunz, Edith Anna (Hrsg.):

Kulturwissenschaften. Positionen und Perspektiven. Bielefeld: Aisthesis, 1999. – ISBN 3-89528-224-3. 208 Seiten, DM 39,80

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.):

Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – KLG. München: text + kritik, 1999.

62. Nachlieferung. – ISBN 3-88377-615-7. 250 Seiten, DM 35,-

63. Nachlieferung. – ISBN 3-88377-616-5. 250 Seiten, DM 35,-

Das KLG auf CD-ROM. Die kompletten Informationen des Loseblattwerks KLG auf jeweils aktuellem Stand. – ISBN 3-88377-623-8. DM 460,-; Nachlieferung DM 38,-

Assmann, Aleida:

Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck, 1999. – ISBN 3-406-44670-1. 420 Seiten, DM 68,-

Baumann, Klaus-Dieter; Kalverkämper, Hartwig; Steinberg-Rahal, Kerstin (Hrsg.):

Sprachen im Beruf. Stand – Probleme – Perspektiven. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 38). – ISBN 3-8233-5340-3. 350 Seiten, DM 120,-

Bausch, Karl-Richard; Christ, Herbert; Königs, Frank G.; Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.):

Die Erforschung von Lehr- und Lernmaterialien im Kontext des Lehrens und Lernens fremder Sprachen. Arbeitspapiere der 19. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen: Narr, 1999 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-5303-9. 280 Seiten, DM 48,-

Bayer, Klaus:

Argument und Argumentation. Logische Grundlagen der Argumentationsanalyse. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999 (Studienbücher zur Linguistik 1). – ISBN 3-531-13416-7. 249 Seiten, DM 39,80

Becker-Mrotzek, Michael; Doppler, Christine (Hrsg.):

Medium Sprache im Beruf. Eine Aufgabe für die Linguistik. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 49). – ISBN 3-8233-5355-1. 237 Seiten, DM 96,-

Belentschikow, Renate (Hrsg.):

Neue Wege der slavistischen Wortbildungsforschung. 2. Tagung der Internationalen Kommission für slavische Wortbildung. Magdeburg, 9.–11.10.97. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen 3). – ISBN 3-631-34528-3. 358 Seiten, DM 98,-

Bernecker, Roland; Umlauf, Joachim (Hrsg.):

Die Übersetzung in der Unterrichtspraxis. Akten eines DAAD-Fachseminars in Nantes. Münster: Nodus, 1999. – ISBN 3-89323-277-X. 102 Seiten, DM 36,-

Berner, Hans:

Didaktische Kompetenz. Zugänge zu einer theoriegestützten bildungsorientierten Planung und Reflexion des Unterrichts. Stuttgart: Haupt, 1999. – ISBN 3-258-06033-9. 295 Seiten, DM 47,-

Bickenbach, Matthias:

Von den Möglichkeiten einer ›inneren‹ Geschichte des Lesens. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Communicatio 20). – ISBN 3-484-63020-5. 320 Seiten, DM 92,-

Bleitner, Thomas; Gerdes, Joachim; Selmer, Nicole (Hrsg.):

Praxisorientierte Literaturtheorie. Annäherungen an Texte der Moderne. Bielefeld: Aisthesis, 1999. – ISBN 3-89528-265-0. 306 Seiten, DM 48,-

Bock, Hans-Michael (Hrsg.):

CINEGRAPH. Lexikon zum deutschsprachigen Film. München: text + kritik, 1999.

31. Lieferung: – ISBN 3-88377-599-1. 250 Seiten, DM 60,-

32. Lieferung: – ISBN 3-88377-607-6. 250 Seiten, DM 60,-

Böttner, Michael:

Relationale Grammatik. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 402). – ISBN 3-484-30402-2. 199 Seiten, DM 98,-

Braselmann, Petra:

Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Frankreich heute. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Romanische Arbeitshefte 43). – ISBN 3-484-5404-5. 162 Seiten, DM 19,80

Bredella, Lothar; Meißner, Franz-Joseph; Nünning, Ansgar; Rösler, Dietmar (Hrsg.):

Wie ist Fremdverstehen lehr- und lernbar? Vorträge aus dem Graduiertenkolleg »Didaktik des Fremdverstehens«. Tübingen: Narr, 1999 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-5304-7. 350 Seiten, DM 74,-

Brinkmann, Wilhelm; Petersen, Jörg (Hrsg.):

Theorien und Modelle der Allgemeinen Pädagogik. Eine Orientierungshilfe für Studierende der Pädagogik und in der pädagogischen Praxis Tätige. Donauwörth: Auer, 1999. – ISBN 3-403-03129-2. 384 Seiten, DM 46,80

Bucher, Hans-Jürgen:

Texten und Textdesign. Sprache und Verständlichkeit der journalistischen Informationsvermittlung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999 (Fachwissen für Journalisten). – ISBN 3-531-13292-X. 240 Seiten, DM 39,80

Butzkamm, Wolfgang; Butzkamm, Jürgen:

Wie Kinder sprechen lernen. Kindliche Entwicklung und die Sprachlichkeit des Menschen. Tübingen: Francke, 1999. – ISBN 3-7720-2731-8. 380 Seiten, DM 49,80

Curcio, Martina Lucia:

Kontrastives Valenzwörterbuch der gesprochenen Sprache Italienisch – Deutsch. Grundlagen und Auswertung. Mannheim: Institut für deutsche Sprache, 1999 (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3). – ISBN 3-922641-72-5. 216 Seiten, DM 58,-

CD-ROM: Lexikon als Datenbank und Wortlisten für Windows 95/97/NT.

Hypertext-Version des Buches mit Verweisen und Volltext-Suchmöglichkeit. – ISBN 3-922641-73-3. DM 39,-

Daller, Helmut:

Migration und Mehrsprachigkeit. Der Sprachstand türkischer Rückkehrer aus Deutschland. Frankfurt a.M.; Bern: Lang, 1999 (Europäische Hochschulschriften Reihe 21; Linguistik 211). – ISBN 3-631-34559-3. 201 Seiten, DM 65,-

Dannerer, Monika:

Besprechungen im Betrieb. Empirische Analysen und didaktische Perspektiven. München: iudicium, 1999 (Studien Deutsch 26). – ISBN 3-89129-136-1. 364 Seiten + 152 Seiten Anhang, DM 98,-

Darski, Józef:

Bildung der Verbformen im Standarddeutschen. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 16). – ISBN 3-86057-717-4. 229 Seiten, DM 64,-

Delanoy, Werner; Rabenstein, Helga; Wintersteiner, Werner (Hrsg.):

Lesarten. Literaturdidaktik im interdisziplinären Vergleich. Innsbruck; München: STUDIENVerlag, 1999 (ide-extra 4). – ISBN 3-7065-1137-1. 256 Seiten, DM 39,80

Demorgon, Jacques:

Interkulturelle Erkundungen. Möglichkeiten und Grenzen einer internationalen Pädagogik. Frankfurt a.M.: Campus, 1999 (Europäische Bibliothek interkultureller Studien 4). – ISBN 3-593-36130-2. 275 Seiten, DM 49,-

Desinger, Bernd; Frischkopf, Hans Walter; Scheck, Ulrich; Seliger, Helfried W. (Hrsg.):

Basiswissen Wirtschaftsdeutsch. Stoffgebiete und Fachwortschatz. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-615-0. 278 Seiten, DM 36,-

Dietz, Hans-Ulrich:

Rhetorik in der Phraseologie. Zur Bedeutung rhetorischer Stilelemente im

idiomatischen Wortschatz des Deutschen. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Germanistische Linguistik 205). – ISBN 3-484-31205-X. 423 Seiten, DM 154,–

Döring, Brigitte; Feine, Angelika; Schellenberg, Wilhelm (Hrsg.):

Über Sprachhandeln im Spannungsfeld von Reflektieren und Benennen. Frankfurt a.M.; Bern: Lang, 1999 (Sprache – System und Tätigkeit 28). – ISBN 3-631-33887-2. 356 Seiten, DM 89,–

DUDEN Taschenbücher. Redensarten. Die Herkunft und Bedeutung von über 1000 bekannten Redensarten. Mannheim; Leipzig: DUDEN, 1999. – ISBN 3-411-70501-9. 256 Seiten, DM 17,90

DUDEN Taschenbücher. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim; Leipzig: DUDEN, 1999. – ISBN 3-411-04983-9. 252 Seiten, DM 17,90

Dürscheid, Christa:

Die verbalen Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive. Berlin: de Gruyter, 1999 (Studia Linguistica Germanica). – ISBN 3-11-016492-2. 336 Seiten, DM 198,–

Eggers, Dietrich (Hrsg.):

Sprachandragogik Jahrbuch 1998. Hörverstehen aus andragogischer Sicht. Sprachlern- und Spracherwerbsstrategien im Fremdsprachenunterricht mit Erwachsenen. Mainz: Universität Mainz, Kontaktstudium Sprachandragogik, 1999 (Schriften zur wissenschaftlichen Weiterbildung). – ISBN 3-933445-00-0. 162 Seiten, DM 10,–

Eichinger, Ludwig M.:

Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen: Narr, 1999 (narr studienbücher). – ISBN 3-8233-4976-7. 200 Seiten, DM 29,80

Elsen, Hilke:

Ansätze zu einer funktionalistisch-kognitiven Grammatik. Konsequenzen aus Regularitäten des Erstspracherwerbs. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 403). – ISBN 3-484-30403-0. 271 Seiten, DM 134,–

Engel, Ulrich:

Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Heidelberg: Groos, 1999. – ISBN 3-87276-839-5. 1344 Seiten, DM 160,–

Farenkia, Bernard Mulo:

Sprechaktkompetenz als Lernziel. Zur Didaktik einer kommunikativen Grammatik im Fach Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt a.M.; Bern: Lang, 1999 (Europäische Hochschulschriften Reihe 1; Deutsche Sprache und Literatur 1649). – ISBN 3-631-32701-3. 388 Seiten, DM 98,–

Faulstich, Peter; Zeuner, Christine:

Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung. Weinheim: Juventa, 1999 (Basistexte Erziehungswissenschaft). – ISBN 3-7799-1541-3. 264 Seiten, DM 38,–

Fernandez Bravo, Nicole; Behr, Irmtraud; Rozier, Claire (Hrsg.):

Phraseme und typisierte Rede. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Eurogermanistik 14). – ISBN 3-86057-374-8. 242 Seiten, DM 78,–

Fleischer, Wolfgang; Helbig, Gerhard; Lerchner, Gotthard (Hrsg.):

Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Frankfurt a.M.; Bern: Lang, 1999. – ISBN 3-631-35310-3. 800 Seiten, DM 178,–

Fliedl, Günther:

Natürlichkeitstheoretische Morphosyntax. Aspekte der Theorie und Implementierung. Tübingen: Narr, 1999 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 444). – ISBN 3-8233-5110-9. 310 Seiten, DM 78,–

Förster, Nikolaus:

Die Wiederkehr des Erzählens. Deutschsprachige Prosa der 80er und 90er Jahre. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1999. – ISBN 3-534-14463-5. 272 Seiten, DM 68,-

Freudenberg-Findeisen, Renate (Hrsg.): **Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik.** München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-620-7. 372 Seiten, DM 98,-

Fritz, Thomas A.:

Wahr-Sagen. Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. Hamburg: Buske, 1999 (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 16). – ISBN 3-87548-217-4. 240 Seiten, DM 78,-

Gehrmann, Siegfried:

Sprechen als Tätigkeit. Koordinations- und lerntheoretische Grundlagen des zweitsprachlichen Ausspracheerwerbs. Heidelberg: C. Winter, 1999 (Siegener Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 141). – ISBN 3-8253-0867-7. 197 Seiten, DM 68,-

Gemende, Marion; Schröer, Wolfgang; Sting, Stephan (Hrsg.):

Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim: Juventa, 1999 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung. TU Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften). – ISBN 3-7799-1305-4. 264 Seiten, DM 48,-

Gercken, Jürgen:

Kultur, Sprache und Text als Aspekte von Original und Übersetzung. Theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Nordeuropäische Beiträge

aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften 19). – ISBN 3-631-34471-6. 162 Seiten, DM 54,-

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun; Gile, Daniel; House, Juliane; Rothkegel, Anneli (Hrsg.):

Wege der Übersetzungs- und Dolmetschforschung. Tübingen: Narr, 1999 (Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen 1). – ISBN 3-8233-5200-8. 344 Seiten, DM 98,-

Göller, Thomas:

Kulturverstehen. Grundprobleme einer epistemologischen Theorie der Kulturalität und kulturellen Erkenntnis. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999. – ISBN 3-8260-1675-0. 400 Seiten, DM 86,-

Görner, Rüdiger; Kelly-Holmes, Helen (Hrsg.):

Vermittlungen. German Studies at the turn of the century. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-621-5. 279 Seiten, DM 78,-

Graewenitz, von Gerhart (Hrsg.):

Konzepte der Moderne. DFG-Symposium 1997. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1999 (Germanistische Symposien, Berichtsbände XX). – ISBN 3-476-01684-6. 700 Seiten, DM 198,-

Groß, Thomas M.:

Theoretical Foundations of Dependency Syntax. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-448-4. 213 Seiten, DM 95,-

Gschwender, Oliver:

Internet für Philologen. Eine Einführung in das Netz der Netze. Berlin: Schmidt, 1999. – ISBN 3-503-04915-0. 125 Seiten, DM 24,80

Günther, Carsten:

Prosodie und Sprachproduktion. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 401). – ISBN 3-484-30401-4. 285 Seiten, DM 128,-

Guthke, Karl S.:

Der Blick in die Fremde. Das Ich und das andere in der Literatur. Tübingen: Francke, 1999 (Edition Patmos 3). – ISBN 3-7720-2882-9. 420 Seiten, DM 164,–

Haftka, Brigitta:

Deutsche Wortstellung. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, STS 31). – ISBN 3-87276-844-1. 60 Seiten, DM 15,80

Hagemann, Meike; Rottmann, Cornelia:
Selbst-Supervision für Lehrende. Konzept und Praxisleitfaden zur Selbstorganisation beruflicher Reflexion. Pädagogisches Training. Weinheim: Juventa, 1999. – ISBN 3-7799-0369-5. 199 Seiten, DM 26,80

Hahn, Heinz (Hrsg.):

Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt a. M.: IKO, 1999 (SSIP 3). – ISBN 3-88939-477-9. 456 Seiten, DM 56,80

Hahnemann, Suzan:

Vergleiche im Vergleich. Zur Syntax und Semantik ausgewählter Vergleichsstrukturen mit ›als‹ und ›wie‹ im Deutschen. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 397). – ISBN 3-484-30397-2. 252 Seiten, DM 122,–

Henrici, Gert; Zöfgen, Ekkehard (Hrsg.):

FluL – Fremdsprachen Lehren und Lernen. 28. Jahrgang 1999. Themenschwerpunkt: Neue Medien. Tübingen: Narr, 1999. – ISBN 3-8233-4587-7. 250 Seiten, DM 78,–

Henschelmann, Käthe:

Problem-bewußtes Übersetzen. Französisch – Deutsch. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr, 1999 (narr studienbücher). – ISBN 3-8233-4969-4. 250 Seiten, DM 34,80

Heringer, Hans Jürgen:

Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 15). – ISBN 3-86057-716-6. 252 Seiten, DM 78,–

Hohmann, Joachim S. (Hrsg.):

Sprichwort, Rätsel und Fabel im Deutschunterricht. Geschichte, Theorie und Didaktik »einfacher Formen«. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts 38). – ISBN 3-631-34496-1. 354 Seiten, DM 89,–

Hoppe, Gabriele:

Das Präfix ex-. Beiträge zur Lehn-Wortbildung. Tübingen: Narr, 1999 (Studien zur deutschen Sprache 15). – ISBN 3-8233-5145-1. 270 Seiten, DM 120,–

Ingendahl, Werner:

Sprachreflexion statt Grammatik. Ein didaktisches Konzept für alle Schulstufen. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Germanistische Linguistik 211). – ISBN 3-484-31211-4. 280 Seiten, DM 39,–

Jakobs, Eva-Maria:

Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Germanistische Linguistik 210). – ISBN 3-484-31210-6. 398 Seiten, DM 178,–

Jakobs, Eva-Maria; Knorr, Dagmar; Pogner, Karl-Heinz (Hrsg.):

Textproduktion. HyperText, Text, Kontext. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Textproduktion und Medium 5). – ISBN 3-631-34551-8. 309 Seiten, DM 89,–

Janich, Nina:

Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr, 1999 (narr studienbücher). – ISBN 3-8233-4974-0. 220 Seiten, DM 32,80

Jelitte, Herberg; Wierzbinski, Jaroslaw (Hrsg.):

Textsemantik und Textstilistik. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Beiträge zur Slavistik 39). – ISBN 3-631-34684-0. 326 Seiten, DM 98,-

Johnson, Steven:

Interface Culture. Wie neue Technologien Kreativität und Kommunikation verändern. Stuttgart: Klett-Cotta, 1999. – ISBN 3-608-91980-5. 296 Seiten, DM 39,80

Kade, Jochen; Nittel, Dieter; Seitter, Wolfgang:

Einführung in die Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Stuttgart: Kohlhammer, 1999 (Grundriß der Pädagogik 11). – ISBN 3-17-015904-6. 160 Seiten, DM 32,-

Kahramantürk, Kuthan:

Nominale Wortbildungen und Nominalisierungen im Deutschen und im Türkischen – Ein Beitrag zur deutsch-türkischen kontrastiven Linguistik. Heidelberg: Groos, 1999 (Deutsch im Kontrast 19). – ISBN 3-87276-833-6, 208 Seiten, DM 42,-

Karl, Ilse:

Chinesisch-deutsches Wörterbuch der Reduplikationen – mit einer Einführung in ihre Semantik und lexikalischen Strukturen. Heidelberg: Groos, 1999 (SinoLinguistica 6). – ISBN 3-87276-834-4. 368 Seiten, 65,-

Kleiber, Georges; Kochendürfer, Günter; Riegel, Martin; Schecker, Michael (Hrsg.): **Kognitive Linguistik und Neurowissenschaften. Referate des gleichnamigen EUCOR-Kolloquiums im Herbst 1998 in Freiburg.** Tübingen: Narr, 1999 (cognitio 7). – ISBN 3-8233-5734-4. 231 Seiten, DM 68,-

Klettke, Cornelia; Franco, António C.; Hammermüller, Gunther (Hrsg.):

Ästhetik der Texte – Varietät von Sprache. Beiträge zu Paul Valéry und zur Romanischen Philologie. Festschrift für Jürgen Schmidt-Radefeldt zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr, 1999. – ISBN 3-8233-5203-2. 400 Seiten, DM 128,-

Klimstedt, Werner:

Das Verstehen. Ein Beitrag zur Bildungsdiskussion. Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1999. – ISBN 3-89501-894-5. 272 Seiten, DM 34,-

Klippert, Heinz:

Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur. Pädagogische Schulentwicklung in den Regionen Herford und Leverkusen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 1999. – ISBN 3-89204-409-0. 120 Seiten, DM 15,-

Klotz, Heinrich:

Kunst im 20. Jahrhundert. Moderne. Postmoderne, Zweite Moderne. München: Beck, 1999 (beck'sche reihe). – ISBN 3-406-42137-7. 216 Seiten, DM 24,-

Kochendörfer, Günter:

Gedächtnisformen in neuronalen Modellen der Sprachverarbeitung. Tübingen: Narr, 1999 (cognitio 8). – ISBN 3-8233-5735-2. 178 Seiten, DM 58,-

Köller, Wilhelm:

Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens. Sonderausgabe. Stuttgart; Weimar: Metzler, 1999. – ISBN 3-476-00632-8. 460 Seiten, DM 29,80

Krech, Eva-Maria; Stock, Eberhard (Hrsg.):

Sprechwissenschaft – Zu Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 90jährigen Bestehen von Sprechwissenschaft/Sprecherziehung an der Universität Halle. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik 3). – ISBN 3-631-34697-2. 426 Seiten, DM 98,-

Krohn, Claus-Dieter; Rotermund, Erwin; Winckler, Lutz; Koepke, Wulf (Hrsg.):
Sprache – Identität – Kultur. Frauen im Exil. München: text + kritik, 1999 (Exilforschung – ein internationales Jahrbuch 17). – ISBN 3-88377-617-3. 250 Seiten, DM 58,-

Kron, Friedrich W.:
Wissenschaftstheorie für Pädagogen. München: Reinhardt, 1999 (UTB Große Reihe). – ISBN 3-8252-8178-7. 320 Seiten, DM 59,80

Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.):
Erfahrungen beim Schreiben in der Fremdsprache Deutsch. Innsbruck; München: STUDIENVerlag, 1999 (Theorie und Praxis – Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 4, Serie B). – ISBN 3-7065-1427-3. 248 Seiten, DM 40,80

Krumm, Hans-Jürgen; Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.):
Sprachenpolitik in Österreich. Innsbruck; München: STUDIENVerlag, 1999 (Theorie und Praxis – Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 3, Serie A). – ISBN 3-7065-1408-7. 288 Seiten, DM 40,80

Kuroda, Susumu:
Die historische Entwicklung der Perfektkonstruktionen im Deutschen. Hamburg: Buske, 1999 (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 15). – ISBN 3-87548-189-5. 145 Seiten, DM 68,-

Kürsat-Ahlers, Elçin; Tan, Dursun; Waldhoff, Hans-Peter (Hrsg.):
Globalisierung, Migration und Multikulturalität. Werden zwischenstaatliche Grenzen in innerstaatliche Demarkationslinien verwandelt? Frankfurt a. M.: IKO, 1999 (ZwischenWelten 3). – ISBN 3-88939-479-5. 276 Seiten, DM 39,80

Kürschner, Wilfried:
Orthografie 2000. Eine Übersicht über die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Tübingen: Narr, 1999 (Geschichte der Sprachtheorie 4). – ISBN 3-8233-5199-0. 160 Seiten, DM 24,80

Kürsteiner, Peter:
Reden, vortragen, überzeugen. Vorträge und Reden effektiv vorbereiten und erfolgreich präsentieren. Weinheim: Beltz, 1999. – ISBN 3-407-36351-6. 156 Seiten, DM 44,-

Kurz, Josef; Müller, Daniel; Pötschke, Joachim; Pöttker, Horst:
Stilistik für Journalisten. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. – ISBN 3-531-13434-5. 500 Seiten, DM 68,-

Lavric, Eva:
Fülle und Klarheit. Eine Determinantensemantik.
Band I: Referenzmodell. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 9/I). – ISBN 3-86057-710-7. 576 Seiten, DM 128,-
Band II: Kontrastiv-semantische Analysen. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 9/II). – ISBN 3-86057-711-5. 848 Seiten, DM 148,-

Lecke, Bodo (Hrsg.):
Literatur und Medien in Studium und Deutschunterricht. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts 37). – ISBN 3-631-31742-5. 373 Seiten, DM 98,-

Lösener, Hans:
Der Rhythmus in der Rede. Linguistische und literaturwissenschaftliche Aspekte des Sprachrhythmus. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 59). – ISBN 3-484-22059-7. 240 Seiten, DM 48,-

Löser, Philipp:

Mediensimulation als Schreibstrategie. Film, Mündlichkeit und Hypertext in postmoderner Literatur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999 (Palaestra 308). – ISBN 3-525-20581-3. 304 Seiten, DM 92,–

Luchtenberg, Sigrid:

Interkulturelle kommunikative Kompetenz. Kommunikationsfelder in Schule und Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. – ISBN 3-531-12870-1. 271 Seiten, DM 64,–

Maas, Utz:

Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999 (Studienbücher zur Linguistik 2). – ISBN 3-531-12874-4. 300 Seiten, DM 34,–

Mackowiak, Klaus:

Grammatik ohne Grauen. Keine Angst vor richtigem Deutsch! München: Beck, 1999 (beck'sche reihe). – ISBN 3-406-42086-9. 241 Seiten, DM 19,90

Mangasser-Wahl, Martina (Hrsg.):

Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 10). – ISBN 3-86057-706-9. 168 Seiten, DM 68,–

Mattusch, Max Hans-Jürgen:

Vielsprachigkeit: Fluch oder Segen für die Menschheit? Zu Fragen einer europäischen und globalen Fremdsprachenpolitik. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Hallesche Sprach- und Textforschung 6). – ISBN 3-631-30587-7. 321 Seiten, DM 89,–

Meibauer, Jörg:

Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Einführungen 12). – ISBN 3-86057-281-4. 220 Seiten, DM 29,80

Meibauer, Jörg; Rothweiler, Monika (Hrsg.):

Das Lexikon im Spracherwerb. Tübingen: Francke, 1999 (UTB 2039). – ISBN 3-8252-2039-7. 310 Seiten, DM 32,80

Meyers Schlaglichter des 20. Jahrhunderts. Mannheim; Leipzig: Meyers Lexikonverlag, 1999. – ISBN 3-411-07411-6. 216 Seiten, DM 19,90

Mider, Wolfgang:

Sprichwörter/Redensarten – Parömiologie. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, STS 27). – ISBN 87276-836-0. 52 Seiten, DM 13,80

Mißler, Bettina:

Fremdsprachenlernerfahrungen und Lernstrategien. Eine empirische Untersuchung. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Tertiärsprachen und Mehrsprachigkeit 3). – ISBN 3-86057-862-6. 384 Seiten, DM 98,–

Mönnich, Annette (Hrsg.):

Rhetorik zwischen Tradition und Innovation. München: Reinhardt, 1999 (Sprache und Sprechen 36). – ISBN 3-497-01499-0. 320 Seiten, DM 56,–

Mönnich, Annette; Jaskolski, Ernst (Hrsg.):

Kooperation in der Kommunikation. München: Reinhardt, 1999 (Sprache und Sprechen 35). – ISBN 3-497-01498-2. 250 Seiten, DM 54,–

Müller, Stefan:

Deutsche Syntax deklarativ. Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 394). – ISBN 3-484-30394-8. 480 Seiten, DM 186,–

Neuland, Eva:

Jugendsprache. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, STS 29). – ISBN 3-87276-840-9. 52 Seiten, DM 14,80

Nickl, Markus:

Gebrauchsanleitungen. Ein Beitrag zur Textsortengeschichte seit 1950. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 52). – ISBN 3-8233-5356-X. 400 Seiten, DM 120,-

Niederhauser, Jürg:

Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 53). – ISBN 3-8233-5358-6. 275 Seiten, DM 78,-

Nitta, Haruo; Shigeto, Minoru; Wienold, Götz (Hrsg.):

Kontrastive Studien zur Beschreibung des Japanischen und des Deutschen. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-438-7. 331 Seiten, DM 115,-

Oberreuter, Heinrich:

Zeitgeschichte als politische Bildung. Historische Grundlagen für das Demokratieverständnis. – München: Olzog, 1999 (Akademiebeiträge zur politischen Bildung 31). – ISBN 3-7892-9290-7. 220 Seiten, DM 32,-

Pittner, Karin:

Adverbiale im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Studien zur deutschen Grammatik 60). – ISBN 3-86057-450-7. 390 Seiten, DM 148,-

Pogner, Karl-Heinz:

Schreiben im Beruf als Handeln im Fach. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 46). – ISBN 3-8233-5352-7. 344 Seiten, DM 96,-

Pörings, Ralf; Schmitz, Ulrich (Hrsg.):

Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen:

Narr, 1999 (narr studienbücher). – ISBN 3-8233-4975-9. 290 Seiten, DM 42,-

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung:

Tatsachen über Deutschland 1999. Frankfurt a. M.: Societätsverlag, 1999. – ISBN 3-7973-0700-4. 560 Seiten, DM 24,80

Raible, Wolfgang:

Kognitive Aspekte des Schreibens. Heidelberg: C. Winter, 1999 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 14). – ISBN 3-8253-0912-6. 63 Seiten, DM 22,-

Rampillon, Ute:

Aufgabentypologie zum autonomen Lernen. Deutsch als Fremdsprache. Ismaning: Hueber, 1999. – ISBN 3-19-001638-0. 128 Seiten, DM 25,80

Rasmussen, Gitte:

Zur Bedeutung kultureller Unterschiede in interlingualen interkulturellen Gesprächen. Eine Mikroanalyse deutschsprachiger Interaktionen zwischen Franzosen und Dänen und zwischen Deutschen und Dänen. München: iudicium, 2000 (Reihe interkulturelle Kommunikation 5). – ISBN 3-89129-664-9. 153 Seiten, DM 68,-

Redder, Angelika; Rehbein, Jochen (Hrsg.):

Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Linguistik 7). – ISBN 3-86057-708-5. 338 Seiten, DM 78,-

Richter, Nelly:

Gestaltpädagogisches Lehren und Lernen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 66). – ISBN 3-631-34413-9. 174 Seiten, DM 65,-

Rieger, Stefan; Schahadat, Schamma; Weinberg, Manfred (Hrsg.):

Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv. Tübingen: Narr, 1999 (Literatur und Anthropologie 6). – ISBN 3-8233-5705-0. 386 Seiten, DM 78,-

Roelcke, Thorsten:

Fachsprachen. Berlin: Schmidt, 1999 (Grundlagen der Germanistik 37). – ISBN 3-503-04932-0. 250 Seiten, DM 39,80

Rösler, Dietmar:

Deutsch als Fremdsprache außerhalb des deutschsprachigen Raums. Ein (überwiegend praktischer) Beitrag zur Fortbildung von Fremdsprachenlehrern. Tübingen: Narr, 1999 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-5298-9. 157 Seiten, DM 46,-

Sabban, Annette (Hrsg.):

Phraseologie und Übersetzen. Phrasemata II. Bielefeld: Aisthesis, 1999. – ISBN 3-89528-229-4. 206 Seiten, DM 68,-

Sandrini, Peter (Hrsg.):

Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 54). – ISBN 3-8233-5359-4. 303 Seiten, DM 78,-

Schaeder, Burkhard (Hrsg.):

Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Beiträge zu ihrer Geschichte, Diskussion und Umsetzung. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Forum Angewandte Linguistik 35). – ISBN 3-631-35030-9. 128 Seiten, DM 49,-

Scharnhorst, Jürgen (Hrsg.):

Sprachkultur und Sprachgeschichte. Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Sprache – System und Tätigkeit 30). – ISBN 3-631-33677-2. 320 Seiten, DM 89,-

Schilling, Ulrike:

Kommunikative Basisstrategien des Aufforderns. Eine kontrastive Analyse gesprochener Sprache im Deutschen und im Japanischen. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Germanistische Linguistik 204). – ISBN 3-484-31204-1. 335 Seiten, DM 144,-

Schmelter, Lars:

Texte im Französischunterricht: Eine problemorientierte Analyse der Lernerperspektive. Bochum: AKS, 1999 (Fremdsprachen in Lehre und Forschung 24). – ISBN 3-925453-30-X. 208 Seiten, DM 25,-

Schmitt, Peter A.:

Translation und Technik. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Studien zur Translation 6). – ISBN 3-86057-245-8. 454 Seiten, DM 124,-

Schmitter, Peter (Hrsg.):

Sprachtheorien der Neuzeit I. Der epistemologische Kontext neuzeitlicher Sprach- und Grammatiktheorien. Tübingen: Narr, 1999. – ISBN 3-8233-5010-2. 434 Seiten, DM 168,-

Schönherr, Hartmut; Tiedemann, Paul:

Internet für Germanisten. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt: Primus Verlag, 1999. – ISBN 3-89678-133-2. 163 Seiten, DM 34,-

Schönrich, Gerhard:

Semiotik zur Einführung. Hamburg: Junius, 1999. – ISBN 3-88506-304-2. 150 Seiten, DM 19,80

Schreiber, Michael:

Textgrammatik – Gesprochene Sprache – Sprachvergleich. Proformen im gesprochenen Französischen und Deutschen. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (VarioLingua. Nonstandard – Standard – Substandard 9). – ISBN 3-631-35049-X. 537 Seiten, DM 128,-

SCHÜLERDUDEN ÜBUNGSBÜCHER.
Übungen zur deutschen Rechtschreibung I. Die Schreibung der Wörter: 592 abwechslungsreiche Aufgaben und Lösungen. Mannheim; Leipzig: DUDEN, 1999. – ISBN 3-411-05243-0. 304 Seiten, DM 18,–

SCHÜLERDUDEN ÜBUNGSBÜCHER.
Übungen zur deutschen Rechtschreibung II. Groß- und Kleinschreibung: 216 Übungen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden. Mannheim; Leipzig: DUDEN, 1999. – ISBN 3-411-05593-6. 160 Seiten, DM 14,90

Siebert, Susann:
Wortbildung und Grammatik. Syntaktische Restriktionen in der Struktur komplexer Wörter. Tübingen: Niemeyer, 1999 (Linguistische Arbeiten 408). – ISBN 3-484-30408-1. 165 Seiten, DM 98,–

Siguan, Miquel:
Die Sprachen im vereinten Europa. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Aktuell 1). – ISBN 3-86057-891-X. 188 Seiten, DM 39,80

Simon-Ritz, Frank (Hrsg.):
Germanistik im Internet. Eine Orientierungshilfe. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1999. – ISBN 3-87068-548-4. 149 Seiten, DM 32,–

Spillmann, Hans Otto; Warnke, Ingo (Hrsg.):
Internationale Tendenzen der Syntaktik, Semantik und Pragmatik. Akten des 32. Linguistischen Kolloquiums in Kassel 1997. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Linguistik International 1). – ISBN 3-631-33794-9. 588 Seiten, DM 138,–

Storch, Günther:
Deutsch als Fremdsprache – Eine Didaktik. München: Fink, 1999 (UTB 8184). – ISBN 3-8252-8184-1. 368 Seiten, DM 42,–

Strzelczyk, Florentine:
Un-Heimliche Heimat. Reibungsflächen zwischen Kultur und Nation. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-601-0. 310 Seiten, DM 48,–

Studt, Christoph (Hrsg.):
Die Deutschen im 20. Jahrhundert. Ein historisches Lesebuch. München: Beck, 1999. – ISBN 3-406-42092-3. 304 Seiten, DM 14,–

Tanzer, Harald; Wolff, Armin (Hrsg.):
Europa der Regionen: Ostbayern. Ein landeskundliches Arbeitsbuch zu Aspekten ostbayerischer Lebensart. Regensburg, 2000 (Materialien Deutsch als Fremdsprache 54). – ISBN 3-88246-212-4. 300 Seiten mit CD, DM 40,–

Tanzer, Ulrike; Bärnthaler, Günther (Hrsg.):
Fächerübergreifender Literaturunterricht. Innsbruck; München: STUDIEN-Verlag, 1999 (ide-extra 5). – ISBN 3-7065-1250-5. 250 Seiten, DM 40,80

Tenberg, Reinhard (Hrsg.):
Intercultural Perspectives: Images of Germany in Education and the Media. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-616-9. 171 Seiten, DM 42,–

Thielmann, Winfried:
Fachsprache der Physik als begriffliches Instrumentarium. Exemplarische Untersuchungen zur Funktionalität naturwissenschaftlicher Begrifflichkeit bei der Wissensgewinnung und -strukturierung im Rahmen der experimentellen Befragung von Natur. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Arbeiten zur Sprachanalyse 34). – ISBN 3-631-34322-1. 300 Seiten, DM 89,–

Thomé, Günther; Thomé, Dorothea:
Schriftspracherwerb. Heidelberg: Groos, 1999 (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, STS 28). – ISBN 3-87276-837-9. 42 Seiten, DM 12,80

Thomé, Günther:

Orthographieerwerb. Qualitative Fehleranalysen zum Aufbau der orthographischen Kompetenz. Frankfurt a.M.; Bern: Lang, 1999 (Theorie und Vermittlung der Sprache 29). – ISBN 3-631-34221-7. 338 Seiten, DM 89,-

Trumpf, Eva Cassandra:

Fachtextsorten kontrastiv. Englisch – Deutsch – Französisch. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 51). – ISBN 3-8233-5357-8. 237 Seiten, DM 78,-

Tselikas, Elektra I.:

Dramapädagogik im Sprachunterricht. Eine praxisbezogene Einführung für Sprachlehrkräfte. Zürich: Orell Füssli Verlag, 1999 (Schwerpunkt Unterrichtspraxis). – ISBN 3-280-02716-0. 192 Seiten, DM 31,-

Vogt, Jochen:

Einladung zur Literaturwissenschaft. München: Fink, 1999 (UTB 2072). – ISBN 3-8252-2072-9. 268 Seiten, DM 28,-

von der Gabelentz, Georg:

Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Tübingen: Francke, 1999 (UTB 2036). – ISBN 3-8252-2036-2. 580 Seiten, DM 58,-

Walter, Peter:

Normative stilistische Grammatik in deutschen Gebrauchstexten der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Haag + Herchen, 1999. – ISBN 3-86137-842-6. 164 Seiten, DM 28,-

Weber Henking, Irene:

DifferenzlektüreN. Fremdes und Eigenes der deutschsprachigen Schweizer Literatur, gelesen im Vergleich von Original und Übersetzung. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-614-2. 353 Seiten, DM 68,-

Wegener, Heide (Hrsg.):

Deutsch kontrastiv. Typologisch vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Studien zur deutschen Grammatik 59). – ISBN 3-86057-449-3. 236 Seiten, DM 96,-

Wegner, Anke:

100 Jahre Deutsch als Fremdsprache in Frankreich und England. Eine vergleichende Studie von Methoden, Inhalten und Zielen. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-606-1. 368 Seiten, DM 78,-

Weinrich, Harald:

Beiträge zu einer Erforschung der Wissenschaftssprachen. Mit einem vollständigen Verzeichnis der Schriften von Harald Weinrich anlässlich seiner Emeritierung an der Chaire Européenne, Collège de France, Paris 1998. Tübingen: Narr, 1999 (Forum für Fachsprachen-Forschung 50). – ISBN 3-8233-5339-X (in Vorbereitung)

Wertheimer, Jürgen; Göße, Susanne (Hrsg.):

Zeichen lesen – Lese-Zeichen. Kultursemiotische Vergleiche von Leseweisen in Deutschland und China. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Discussion 7). – ISBN 3-86057-035-8. 526 Seiten, DM 186,-

Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.):

Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition. Berlin: de Gruyter, 1999. – ISBN 3-11-015579-6. 720 Seiten, 298,-

Wierlacher, Alois; Eggers, Dietrich; Ehlich, Konrad; Engel, Ulrich; Kelletat, Andreas F.; Krumm, Hans-Jürgen; Michel, Willy; Bohrer, Kurt-Friedrich (Hrsg.):

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 25/1999. Thematischer Teil: **Cultural Stu-**

dies, disziplinäre und interdisziplinäre Kulturwissenschaft. Hrsg. von Alois Wierlacher. München: iudicium, 1999. – ISBN 3-89129-161-2. 612 Seiten, DM 88,-

Wierzbicki, Mariola:

Das Tempus- und Aspektsystem im Deutschen und im Polnischen – Versuch einer integralen Theorie im Rahmen einer temporal erweiterten Aussagenlogik. Heidelberg: Groos, 1999 (Sammlung Groos 70). – ISBN 3-87276-845-X. 240 Seiten, DM 44,-

Wiesmann, Bettina:

Mündliche Kommunikation im Studium. Diskursanalysen von Lehrveranstaltungen und Konzeptualisierung der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber. München: iudicium, 1999 (Studien Deutsch 27). – ISBN 3-89129-137-X. 261 Seiten, DM 65,-

Wilss, Wolfram (Hrsg.):

Weltgesellschaft – Weltverkehrssprache – Weltkultur. Globalisierung vs. Fragmentierung. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Aktuell 2). – ISBN 3-86057-892-8. 300 Seiten, DM 84,-

Witte, Heidrun:

Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Stauffenburg Translation 9). – ISBN 3-86057-248-2. 230 Seiten, DM 88,-

Wolff, Armin; Tanzer, Harald (Hrsg.):

Sprache – Kultur – Politik. Beiträge der 27. Jahrestagung DaF 1999. Regensburg, 2000 (Materialien Deutsch als Fremdsprache 53). – ISBN 3-88246-208-6. 500 Seiten, DM 38,-

Wulff, Hans J.:

Darstellen und Mitteilen: Elemente der Pragmasemiotik des Films. Tübingen: Narr, 1999. – ISBN 3-8233-5201-6. 310 Seiten, DM 86,-

Yin, Lanlan:

Interkulturelle Argumentationsanalyse. Strategieuntersuchung chinesischer und deutscher Argumentationstexte. Frankfurt a. M.; Bern: Lang, 1999 (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 65). – ISBN 3-631-34192-X. 174 Seiten, DM 65,-

Zymner, Rüdiger (Hrsg.):

Allgemeine Literaturwissenschaft. Grundfragen einer besonderen Disziplin. Berlin: Schmidt, 1999 (Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften 1). – ISBN 2-503-04935-5. 220 Seiten, DM 48,-

II. Auswahlbibliographie von Neuerscheinungen für das Fach Deutsch als Fremdsprache 1999: Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien

CORNELSEN VERLAG, BERLIN

Eurolingua Deutsch

Eurolingua Deutsch 1

Friedl, Thomas:

Kursleiterhandbuch. – ISBN 3-464-21012-0. 192 Seiten, DM 33,80

Rohrmann, Lutz:

Sprachtraining. – ISBN 3-464-21109-6. 64 Seiten, DM 12,80

Bayerlein, Oliver:

CD-ROM. – ISBN 3-464-92308-8. DM 69,-

Wetz, Uli:

Vokabelheft Deutsch – Englisch. – ISBN 3-464-21096-0. 120 Seiten, DM 10,90

Vokabelheft Deutsch – Französisch. – ISBN 3-464-21097-9. 96 Seiten, DM 10,90

Vokabelheft Deutsch – Russisch. – ISBN 3-464-21098-7. 96 Seiten, DM 10,90

Vokabelheft Deutsch – Spanisch. – ISBN 3-464-21099-5. 96 Seiten, DM 10,90

Eurolingua Deutsch 2

Friedl, Thomas:

Kursleiterhandbuch. – ISBN 3-464-21013-8. 176 Seiten, DM 33,80**Eurolingua Deutsch 3**

Funk, Hermann; König, Michael:

Kursbuch. – ISBN 3-464-21002-2. 232 Seiten, DM 34,80**Vokabelheft.** – ISBN 3-464-21005-7. 96 Seiten, DM 9,80**3 CDs.** – ISBN 3-464-21011-1. DM 59,80**3 Cassetten.** – ISBN 3-464-21008-1. 180 Minuten, DM 39,80**Lehrerhandbuch für polnische Deutschlernende.** – ISBN 3-464-20994-6. 216 Seiten, DM 23,80**Lehrerhandbuch für türkische Deutschlernende.** – ISBN 3-464-20995-4. 200 Seiten, DM 23,80**The Learner's Handbook for English-speaking learners of German.** – ISBN 3-464-20999-7. 216 Seiten, DM 19,80**Einstufungstest.** – ISBN 3-464-21100-2. DM 14,90

Anne Spier:

Mit Spielen Deutsch lernen. – ISBN 3-464-21341-8. 160 Seiten, DM 29,80**Hallo, da bin ich**

Schneider, Gunther:

Hallo, da bin ich 1.**Schülerbuch.** – ISBN 3-464-20852-4. 40 Seiten, DM 19,80**Arbeitsbuch.** – ISBN 3-464-20853-2. 64 Seiten, DM 9,80**Lehrerhandbuch.** – ISBN 3-464-20854-0. 64 Seiten, DM 25,90**Folien.** – ISBN 3-464-20855-9. DM 148,-**Cassetten.** – ISBN 3-464-20856-7. 90 Minuten, DM 32,90**Deutsch International**

Bieler, Karl Heinz; Weigmann, Jürgen:

Deutsch International 1.**Schülerbuch.** – ISBN 3-464-20864-8. 144 Seiten, DM 19,80**Arbeitsbuch.** – ISBN 3-464-20865-6. 144 Seiten, DM 13,90**Cassetten.** – ISBN 3-464-20866-4. 180 Minuten, DM 39,80

Schenk-Gonsolin, Sylvie; Weigmann, Jürgen; Bieler, Karl Heinz:

Deutsch International 2. Arbeitsbuch. – ISBN 3-464-20869-9. 144 Seiten, DM 13,90

Brysch, Thomas; Schlemminger, Gerald; Schewe, Manfred Lukas:

Pädagogische Konzepte für den DaF-Unterricht. – ISBN 3-464-20920-2. 200 Seiten, DM 34,80**Erzähl mir mehr. Multimedia-Lernsystem mit Spracherkennung****Anfänger.****Einzellizenz. CD-ROM.** – ISBN 3-464-92234-0. DM 99,-**Computerraumlizenz.** – ISBN 3-464-92250-2. DM 349,-**Mittelstufe.****Einzellizenz. CD-ROM.** – ISBN 3-464-92235-9. DM 99,-**Computerraumlizenz.** – ISBN 3-464-92251-0. DM 349,-**Fortgeschrittene.****Einzellizenz. CD-ROM.** – ISBN 3-464-92236-7. DM 99,-**Computerraumlizenz.** – ISBN 3-464-92252-9. DM 349,-CORNELSEN VERLAG SCRIPTOR,
BERLIN**Deutsch – unsere Sprache**

Hölscher, Petra; Rabitsch, Erich:

Deutsch – unsere Sprache. Kompaktkurs für Aussiedler. Neuauflage.

Kompaktkurs 1. – ISBN 3-589-21179-2.
208 Seiten, DM 34,90

Lösungsbuch 1. – ISBN 3-589-21181-4.
172 Seiten, DM 12,90

Lehrerhandbuch 1. – ISBN 3-589-21180-6.
172 Seiten, DM 23,90

Glossar Deutsch-Russisch 1. – ISBN 3-589-21182-2. 56 Seiten, DM 13,90

Cassette. – ISBN 3-589-21004-4. 90 Minuten, DM 29,90

Kompaktkurs 2. – ISBN 3-589-21188-1.
304 Seiten, DM 39,90

Lösungsbuch 2. – ISBN 3-589-21186-5. 64 Seiten, DM 12,90

Lehrerhandbuch 2. – ISBN 3-589-21185-7.
132 Seiten, DM 23,90

Glossar Deutsch-Russisch. – ISBN 3-589-21187-3. 144 Seiten, DM 19,90

Cassette. – ISBN 3-589-21005-2. 90 Minuten, DM 29,90

Konzepte Deutsch

Bieler, Karl-Heinz; Weigmann, Jürgen:
Konzepte Deutsch 2. Arbeitsbuch. – ISBN 3-589-20805-2. 192 Seiten, DM 19,80

Cassette. – ISBN 3-589-20807-9. 90 Minuten, DM 32,90

Lehrerhandbuch. – ISBN 3-589-20806-0.
DM 28,90

VERLAG FÜR DEUTSCH, ISMANING

DaF in zwei Bänden

Dienst, Leonore; Koll, Rotraut:

DaF in zwei Bänden. Lehr- und Arbeitsbuch 2. – ISBN 3-88532-501-2. 336 Seiten, DM 28,-

3 Audiocassetten. – ISBN 3-88532-503-9.
180 Minuten, DM 48,-

3 Audio-CDs. – ISBN 3-88532-509-8. 180 Minuten, DM 48,-

Deutsch lernen für den Beruf

Fingerhut, Monika:

Deutsch lernen für den Beruf. Arbeitsbuch. – ISBN 3-88532-363-X. 120 Seiten, DM 21,-

deutsch rapid

Luscher, Renate:

deutsch rapid Deutsch-Albanisch. Selbstlernkurs für Anfänger. – ISBN 3-88532-945-X.

Paket mit 2 Audiocassetten mit albanischer Moderation. 120 Minuten.

Begleitbuch zweisprachig. 1118 Seiten, DM 39,-

Das Grammatik-Karussell

Gloyer, Henning:

Das Grammatik-Karussell. Teil 2: Syntax. – ISBN 3-88532-730-9. 175 Seiten, DM 19,50

Grammatik üben

Gaigg, Leopoldine:

Grammatik üben. Band 4: Keine Angst vor den Präpositionen. – ISBN 3-88532-747-3. 100 Seiten, DM 18,50

Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik

Dreyer, Hilke; Schmitt, Richard:

Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik – Neubearbeitung.

Deutsch-Englisch. – ISBN 3-88532-722-8. 360 Seiten, DM 39,80

Deutsch-Französisch. – ISBN 3-88532-849-6. 360 Seiten, DM 39,80

Deutsch-Italienisch. – ISBN 3-88532-672-8. 360 Seiten, DM 39,80

Deutsch-Polnisch. – ISBN 3-88532-848-8. 360 Seiten, DM 39,80

Deutsch-Russisch. – ISBN 3-88532-725-2. 360 Seiten, DM 39,80

Deutsch-Spanisch. – ISBN 3-88532-724-4. 360 Seiten, DM 39,80

Heidermann, Werner:
Testheft zum Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik – Neubearbeitung. – ISBN 3-88532-719-8. 158 Seiten, DM 19,50

Leselandschaft

Leselandschaft 2. Grammatisches Arbeitsbuch. – ISBN 3-88532-766-X. 114 Seiten, DM 14,-

Mittelstufe Deutsch

Schumann, Johannes:
Mittelstufe Deutsch. Aktualisiert und mit neuer Rechtschreibung. – ISBN 3-88532-365-6. 320 Seiten, DM 29,50

plus deutsch

Apelt, Hans-Peter; Apelt, Mary L.:
plus deutsch 2. Lehr- und Arbeitsbuch für die Grundstufe. – ISBN 3-88532-165-3. 196 Seiten, DM 22,80
2 Audiocassetten. – ISBN 3-88532-166-1. 125 Minuten, DM 38,-
2 Audio-CDs. – ISBN 3-88532-168-8. 125 Minuten, DM 40,-
Lehrerheft. – ISBN 3-88532-167-X. 96 Seiten, DM 14,80

Training Zentrale Mittelstufenprüfung

Dittrich, Roland; Frey, Evelyn:
Band 1: Leseverstehen und Hörverstehen. – ISBN 3-88532-920-4. 240 Seiten, DM 24,-
2 Audiocassetten. – ISBN 3-88532-922-0. 157 Minuten, DM 39,-
3 Audio-CDs. – ISBN 3-88532-924-7. 157 Minuten, DM 42,-

Band 2: Schriftlicher Ausdruck und mündliche Kommunikation. – ISBN 3-88532-921-2. 200 Seiten, DM 24,-

Audiocassette. – ISBN 3-88532-923-9. 45 Minuten, DM 26,-

Audio-CD. – ISBN 3-88532-925-5. 45 Minuten, DM 28,-

Training Zertifikat Deutsch

Dittrich, Roland; Frey, Evelyn:
Training Zertifikat Deutsch. – ISBN 3-88532-916-6. 90 Seiten, DM 18,-

Audiocassette. – ISBN 3-88532-918-2. 85 Minuten, DM 36,-

Audio-CD. – ISBN 3-88532-919-0. 85 Minuten, DM 39,-

Video Aussprachetrainer Deutsch

CD-ROM. – ISBN 3-88532-575-6. DM 49,-

GOETHE-INSTITUT, MÜNCHEN

Goethe-Institut (Hrsg.):
Lindenstraße im Deutschunterricht. Arbeitsmaterialien zu sechs Folgen der Fernsehserie. – ISBN 3-933115-57-4. 139 Seiten, DM 20,-
VHS Video. PAL – ISBN 3-933115-59-0. DM 30,-; SECAM – ISBN 3-933115-60-4. DM 30,-; NTSC – ISBN 3-933115-58-2. DM 30,-

Goethe-Institut (Hrsg.):
Vom Film zur Präsentation. Multimediales Präsentationsprogramm. CD-ROM. – ISBN 3-933115-70-1. DM 49,- (Zehnerlizenz DM 199,-)

Einblicke

Goethe-Institut; dkf multimedia GmbH (Hrsg.):
Einblicke. Lernprogramm deutsch auf CD-ROM
Themenpaket 1: Familienleben
Folge 2: Wohnen und Umzug. – ISBN 3-933244-03-X. DM 98,-
Folge 3: Feste – Ferien – Freizeit. – ISBN 3-933244-04-8. DM 98,-

Goethe-Institut; BBC (Hrsg.):

Hallo aus Berlin. Fernsehsprachkurs in 10 Folgen.

Schülermagazin. – ISBN 3-190116-48-2. 64 Seiten, DM 8,50

Lehrerpaket. – ISBN 3-190016-48-8. DM 68,-

Videocassette, 150 Minuten, **Toncassette**, 37 Minuten, **Lehrerhandbuch**, 64 Seiten, **Schülermagazin**, 64 Seiten

Goethe-Institut; BBC (Hrsg.):

Susanne. Fernsehsprachkurs in 10 Folgen.

Schülermagazin. – ISBN 3-190116-49-0. 64 Seiten, DM 8,50

Lehrerpaket. – ISBN 3-190016-49-6. DM 68,-

Videocassette, 100 Minuten, **Schülermagazin**, 64 Seiten, **Lehrerheft**, 64 Seiten

Goethe-Institut (Hrsg.):

MARKt. Materialien aus der Presse für berufsorientierten Unterricht.

Ausgabe 15, 16 und 17. Je 24 Seiten, DM 5,- (Abonnement)

Zertifikat Deutsch

Schmitz, Werner; Stricker, Heinrich:

Zertifikat Deutsch für den Beruf. Handreichungen zur Korrespondenz. – ISBN 3-933115-46-9. 95 Seiten, DM 10,-

Reimann, Monika; Perlmann-Balme, Michaela:

Zertifikat Deutsch. Trainingsmaterial für Prüfer zum schriftlichen Ausdruck. – ISBN 3-933115-48-5. 42 Seiten, DM 10,-

Dinsel, Sabine; Perlmann-Balme, Michaela:

Zertifikat Deutsch. Trainingsmaterial für Prüfer zur mündlichen Prüfung. – ISBN 3-933115-49-3. 92 Seiten, DM 30,-

Video. PAL – ISBN 3-933115-50-7; SE-CAM – ISBN 3-933115-52-3; NTSC – ISBN 3-933115-51-5. Je 72 Minuten, DM 30,-

Albrecht, Ulrike; Schroedter-Albers, Henning:

Jahrhundertschritt. Zeitkunst – Zeitfragen. 40 Jahre getrenntes Deutschland – 10 Jahre vereintes Deutschland.

Arbeitsbuch und OHP-Set. – ISBN 3-933115-68-X. 40 Seiten, DM 10,-

Handbuch für Spracharbeit

Bützer, Heike; Köhler, Beate; Legutke, Michael; Pavlovic, Kristina (Hrsg.):

Handbuch für Spracharbeit. Teil 6: Fortbildung I-III. 5. Ergänzungslieferung. – ISBN 3-930220-54-7. 250 Seiten, DM 25,-

Ziebell, Barbara; Krumm, Hans-Jürgen:

Materialien zur Unterrichtsbeobachtung. – ISBN 3-933115-25-6. 112 Seiten, DM 20,-

MAX HUEBER VERLAG, ISMANING

Tangram

Dallapiazza, Rosa-Maria; von Jan, Eduard; Schönherr, Til:

Tangram 1 A. Vokabelheft. – ISBN 3-19-041613-3. 60 Seiten, DM 8,40

Dallapiazza, Rosa-Maria; Dinsel, Sabine; von Jan, Eduard; Schümann, Anja:

Tangram 1 B. Lehrerbuch. – ISBN 3-19-011614-8. 344 Seiten, DM 22,80

Package aus Lehrerbuch 1A + 1B. – ISBN 3-19-021583-9. je 344 Seiten, DM 41,80

Tangram 1. Regionale Arbeitsbücher

Bonk, Ulrike; Matthews, Richard:

Englisch. Workbook. – ISBN 3-19-161583-0. 260 Seiten, DM 21,80

Müller, Ria:

Französisch. Livre d'exercices. – ISBN 3-19-201583-7. 260 Seiten, DM 21,80

Sattler, Waltraud; Antolini, Giovanna:
Italienisch. Quaderno di esercizi. – ISBN 3-19-15183-6. 174 Seiten, DM 21,80

Hippchen, Beatrix; Narbona Agustin, Silvia:

Spanisch. Libro de ejercicios. – ISBN 3-19-141583-1. 260 Seiten, DM 21,80

Glossare.

Chinesisch. – ISBN 3-19-231583-0. DM 16,50

Griechisch. – ISBN 3-19-101583-3. DM 16,50

Package aus Glossar 1A + 1B

Englisch. – ISBN 3-19-081583-6. DM 16,50

Französisch. – ISBN 3-19-091583-0. DM 16,50

Italienisch. – ISBN 3-19-111583-8. DM 16,50

Polnisch. – ISBN 3-19-171583-5. DM 16,50

Portugiesisch. – ISBN 3-19-121583-2. DM 16,50

Russisch. – ISBN 221583-6. DM 16,50

Spanisch. – ISBN 131583-7. DM 16,50

Tschechisch. – ISBN 3-19-181583-X. DM 16,50

Türkisch. – ISBN 3-19-191583-4. DM 16,50

Dallapiazza, Rosa-Maria; von Jan, Eduard; Blüggel, Beate; Schümann, Anja:
Tangram 2

Tangram 2A. Kursbuch und Arbeitsbuch. – ISBN 3-19-001615-1. 224 Seiten, DM 20,80

Tangram 2B. Kursbuch und Arbeitsbuch. – ISBN 3-19-001616-X. 224 Seiten, DM 20,80

Themen neu

Themen neu 1

Malinowska, Maria:

Arbeitsbuch Deutsch-Polnisch. Cwiczenia. – ISBN 3-19-531521-1. 204 Seiten, DM 21,-

Müller, Jutta:

Lesejournal. Deutsch als Fremdsprache. – ISBN 3-19-521521-7. 68 Seiten, DM 18,80

Themen neu 2

Sherrington, Ingrid; Wingate, Ursula:

Wiederholungsbuch. Zusätzliche Übungen zu »Themen neu 2«. – ISBN 3-19-441522-0. 104 Seiten, DM 19,80

Timtschenko, Victor:

Arbeitsbuch Deutsch-Russisch. – ISBN 3-19-481522-9. 224 Seiten, DM 22,50

Dialog Beruf

Becker, Norbert; Braunert, Jörg:

Dialog Beruf Starter. Deutsch als Fremdsprache für die Grundstufe.

Kursbuch. – ISBN 3-19-001631-3. 166 Seiten, DM 24,80

Arbeitsbuch. – ISBN 3-19-011631-8. 144 Seiten, DM 22,80

Lehrerhandbuch. – ISBN 3-19-021631-2. 144 Seiten, DM 27,80

Hörtexte

3 Cassetten. – ISBN 3-19-031631-7. 207 Minuten, DM 58,-

3 CDs. – ISBN 3-19-041631-1. 207 Minuten, DM 62,-

Sprechübungen

3 Cassetten. – ISBN 3-19-051631-6. 226 Minuten, DM 58,-

3 CDs. – ISBN 3-19-061631-0. 226 Minuten, DM 62,-

em

em Abschlusskurs

(Vorbereitung auf ZMP)

Perlmann-Balme, Michaela; Schwalb, Susanne; Weers, Dörte:

Kursbuch. – ISBN 3-19-001628-3. 128 Seiten, DM 23,80

Orth-Chambah, Jutta; Perlmann-Balme, Michaela; Schwalb, Susanne:

Arbeitsbuch. – ISBN 3-19-011628-8. 128 Seiten, DM 18,80

Lehrerhandbuch. – ISBN 3-19-021628-2. 128 Seiten, DM 20,80

Hörtexte und Aussprachetraining

2 Cassetten. – ISBN 3-19-031628-7. 134 Minuten, DM 45,-

2 CDs. – ISBN 3-19-041628-1. 134 Minuten, DM 45,-

Deutsch als Fremdsprache für das Studium

Eggers, Dietrich; Müller-Küppers, Evelyn; Wiemer, Claudia; Zöllner, Inge:

Prüfungskurs DSH. Vorbereitung auf die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang.

Übungsbuch. – ISBN 3-19-011608-3. 96 Seiten, DM 21,90

Übungsbuch und 1 Cassette. – ISBN 3-19-001608-9. 96 Seiten, 39 Minuten, DM 42,-

Deutsch im Hotel

Barberis, Paola; Bruno, Elena:

Deutsch im Hotel. Gespräche führen. – ISBN 3-19-001646-1. 140 Seiten, DM 24,80

Brinitzer, Michaela; Damm, Verena:

Grammatik sehen. Arbeitsbuch für Deutsch als Fremdsprache. – ISBN 3-19-001604-6. 120 Seiten, DM 19,80

Dinsel, Sabine; Reimann, Monika:

Fit fürs Zertifikat Deutsch. Tipps und Übungen. – ISBN 3-19-001651-8. 120 Seiten, DM 19,-

Remanofsky, Ulrich:

Zertifikatstraining Deutsch – Wortschatz. – ISBN 3-19-001652-6. 144 Seiten, DM 24,-

Eppert, Franz:

Deutsch mit Vater und Sohn. – ISBN 3-19-001636-4. 88 Seiten, DM 24,-

ERNST KLETT INTERNATIONAL – EDITION DEUTSCH, STUTTGART

Fremdsprache Deutsch – Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts

Heft 20:

Hufeisen, Britta:

Deutsch als zweite Fremdsprache. – ISBN 3-12-675542-9. 66 Seiten, DM 15,80

Heft 21:

Funk, Hermann; Grätz, Roland; Tschirner Erwin (Hrsg.):

Neue Medien. – ISBN 3-12-675543-7. 66 Seiten, DM 15,80

Sondernummer 1999:

Legutke, Michael; Pavlovic, Kristina (Hrsg.):

Lehrerfortbildung. – ISBN (noch nicht vergeben). 72 Seiten, DM 16,80

Mit uns leben heute. Aktuelle Materialien. – ISBN 3-12-675110-5. 32 Seiten, DM 9,50

Stufen International

Schafgans, Hans H.:

Stufen International 1. Arbeitsbuch Spanisch. – ISBN 3-12-675265-9. 141 Seiten, DM 15,80

Jasny, Sabine; Jäger, Andreas:

Stufen International 1. Zusatzübungen. – ISBN 3-12-675273-X. 120 Seiten, DM 14,80

Jasny, Sabine; Jäger, Andreas:

Stufen International 2. Zusatzübungen. – ISBN 3-12-675274-8. 120 Seiten, DM 14,80

Unternehmen Deutsch

2 Audio-CDs. – ISBN 3-12-675673-5. 139 Minuten, DM 49,90

Wirtschaftsdeutsch für Anfänger

Klott, Klaus:

**Wirtschaftsdeutsch für Anfänger. Aufbau-
baustufe. Lehrerhandbuch.** – ISBN 3-12-
675163-6. 96 Seiten, DM 22,80

Das Deutschmobil

Chimara, Ulla-Britta:

Das Deutschmobil

Testheft 1 mit Lösungen. – ISBN 3-12-
675065-6. 62 Seiten, DM 8,90

Testheft 1 ohne Lösungen. – ISBN 3-12-
675055-9. 56 Seiten, DM 7,70

Testheft 2 mit Lösungen. – ISBN 3-12-
675066-4. 88 Seiten, DM 8,90

Testheft 2 ohne Lösungen. – ISBN 3-12-
675056-7. 80 Seiten, DM 7,70

Easy Readers**Easy Readers – Lektüre Gruppe C**

Kästner, Erich:

Drei Männer im Schnee. – ISBN 3-12-
675631-X. 180 Seiten, DM 12,80

Mechtel, Angelika:

Flucht ins fremde Paradies. – ISBN 3-12-
675632-8. 96 Seiten, DM 12,80

Easy Readers – Lektüre Gruppe D

Böll, Heinrich:

Erzählungen von Heinrich Böll. – ISBN
3-12-675630-1. 78 Seiten, DM 12,80

Landwehr, Gabriele, Wolf-Manfre, Eva:

**Auf nach Deutschland – Germany here I
come.** – ISBN 3-12-675195-4. 48 Seiten,
DM 9,50

Vorderwülbecke, Anne:

Das Grammatikheft. – ISBN 3-12-
675271-3. 48 Seiten, DM 9,50

LANGENSCHIEDT VERLAG, BERLIN
und MÜNCHEN**Reihe »Leichte Lektüren Deutsch als
Fremdsprache in 3 Stufen«**

Felix und Theo (Pseudonym):

Elvis in Köln. – ISBN 3-468-49699-0. 40
Seiten, DM 8,90

Donauwalzer. – ISBN 3-468-49700-8. 48
Seiten, DM 8,90

Ebbe & Flut. – ISBN 3-468-49702-4. 40
Seiten, DM 8,90

Grenzverkehr am Bodensee. – ISBN 3-
468-49703-2. 56 Seiten, DM 8,90

Leipziger Allerlei. – ISBN 3-468-49704-0.
48 Seiten, DM 8,90

**Reihe »Leichte Lektüren für Jugendli-
che«**

Dehmel, Elke u. a.:

**Didaktisierungsvorschlag zu: Lothar
Semper: Auf einer Harley Davidson
möchte ich sterben.** – ISBN 3-468-49698-
2. 48 Seiten, DM 8,90

Deutsch aktiv Neu

Gick, Cornelia; Schmidt, Reiner:

**Mit Deutsch aktiv Neu zum neuen Zer-
tifikat Deutsch.** – ISBN 3-468-99207. ko-
stenlos

**Reihe »Fernstudienangebot Deutsch als
Fremdsprache«**Bischof, Monika; Kessling, Viola; Krechel,
Rüdiger:

**Fernstudieneinheit 3: Landeskunde und
Literaturdidaktik** (hrsg. von Goethe-
Institut, Universität Gesamthochschule
Kassel, Deutsches Institut für Fernstudien-
forschung Tübingen). – ISBN 3-468-
49677-X. 184 Seiten, DM 13,90

Hufeisen, Britta; Neuner, Gerhard:

**Fernstudieneinheit 16: Angewandte
Linguistik für den fremdsprachlichen**

Deutschunterricht (hrsg. von Goethe-Institut, Universität Gesamthochschule Kassel, Deutsches Institut für Fernstudienforschung Tübingen). – ISBN 3-468-49657-5. 144 Seiten, DM 12,80

Dieling, Helga; Hirschfeld, Ursula:

Fernstudieneinheit 21: Phonetik lehren und lernen (hrsg. von Goethe-Institut, Universität Gesamthochschule Kassel, Deutsches Institut für Fernstudienforschung Tübingen). – ISBN 3-468-49654-8. 213 Seiten, DM 13,90

Bohn, Rainer:

Fernstudieneinheit 22: Probleme der Wortschatzarbeit (hrsg. von Goethe-Institut, Universität Gesamthochschule Kassel, Deutsches Institut für Fernstudienforschung Tübingen). – ISBN 3-468-49652-4. 192 Seiten, DM 13,90

Bimmel, Peter; Rampillon, Ute:

Fernstudieneinheit 23: Lernautonomie und Lernstrategien (hrsg. von Goethe-Institut, Universität Gesamthochschule Kassel, Deutsches Institut für Fernstudienforschung Tübingen). – ISBN 3-468-49651-6. 197 Seiten, DM 13,90

Kontakt Deutsch

Horneij, Rolf; URM:

Kontakt Deutsch. Deutsch für berufliche Situationen. CD-ROM. – ISBN 3-468-90536-X. DM 120,-

sowieso

Keller, Susy:

Lesevergnügen sowieso, Heft 3. – ISBN 3-468-47712-0. 40 Seiten, DM 9,90

Moment mal!

Reisdorff-Dahlke, Sabine; Rusch, Paul:

Moment mal! Roter Faden. Unterrichtsvorbereitung und Praxistipps zu Moment mal! Band 1. – ISBN 3-468-47819-4. 40 Seiten, DM 7,90

Gick, Cornelia; Graffmann, Heinrich; Lemcke, Christiane; Müller, Martin; Rusch, Paul; Scherling, Theo; Schmidt, Reiner; Weiler, Edelgard; Wilms, Heinz:

Moment mal! Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache. Grundstufe in 2 Bänden GS 1, Lehrbuch 1. – ISBN 3-468-47824-0. 200 Seiten, DM 34,90

GS 1, Arbeitsbuch 1. – ISBN 3-468-47825-9. 272 Seiten, DM 29,90

GS 2, Lehrbuch 2. – ISBN 3-468-47827-5. 184 Seiten, DM 34,90

GS 2, Arbeitsbuch 2. – ISBN 3-468-47828-3. 232 Seiten, DM 29,90

Moment mal! Einstufungstest. – ISBN 3-468-47812-7. 12 Seiten, DM 24,90

Moment mal! 3

Lehrerhandbuch. – ISBN 3-468-47793-7. 184 Seiten, DM 34,-

Testheft mit Zertifikatstraining. – ISBN 3-468-47795-3. 96 Seiten, DM 26,90

Cassette 3.3 zum Testheft. – ISBN 3-468-47798-8. DM 26,90

CD 3.3 zum Testheft. – ISBN 3-468-47811-9. DM 26,90

Glossar Englisch. – ISBN 3-468-47800-3. 56 Seiten, DM 10,90

Glossar Französisch. – ISBN 3-468-47801-1. 56 Seiten, DM 10,90

Glossar Griechisch. – ISBN 3-468-47802-X. 56 Seiten, DM 10,90

Glossar Italienisch. – ISBN 3-468-47803-8. 56 Seiten, DM 10,90

Glossar Spanisch. – ISBN 3-468-47804-6. 56 Seiten, DM 10,90

Künzle, Beda; Wertenschlag, Lukas; Müller, Martin:

CD-ROM zu Moment mal! 1. – ISBN 3-468-47820-8. DM 49,90

CD-ROM zu Moment mal! 2. – ISBN 3-468-47821-6. DM 49,90

CD-ROM zu Moment mal! 3. – ISBN 3-468-47822-4. DM 49,90

Unterwegs

Bahlmann, Clemens; Breindl, Eva; Dräxler, Hans-Dieter; Ende, Karin; Storch, Dieter:
**Unterwegs. Lehrerhandbuch mit Kopier-
 vorlagen.** – ISBN 3-468-47642-6. 192 Seiten,
 DM 39,90

Wirtschaftskommunikation Deutsch

Eismann, Volker:

**Wirtschaftskommunikation Deutsch.
 Lehrbuch 1.** – ISBN 3-468-90471-1. 192
 Seiten, DM 32,90
2 Audiocassetten 1. – ISBN 3-468-90472-X.
 Je 60 Minuten, je DM 26,90
2 CDs 1. – ISBN 3-468-90473-8. Je 60
 Minuten, je DM 26,90
Videocassette 1. PAL – ISBN 3-468-90485-
 1; NTSC – ISBN 3-468-90490-8; SECAM –
 ISBN 3-468-90495-9. 120 Minuten, DM 88,–
Videokassette 2. PAL – ISBN 3-468-90486-
 X; NTSC – ISBN 3-468-90491-6; SECAM –
 ISBN 3-468-90496-7. 120 Minuten, ca. DM
 88,–

Zertifikat Deutsch – Der schnelle Weg

Gick, Cornelia; Schmidt, Reiner:
**Zertifikat Deutsch – Der schnelle Weg.
 Das Programm für die Prüfungsvorbe-
 reitung. Testheft.** – ISBN 3-468-49517-X.
 80 Seiten, DM 14,90
Audiocassette. – ISBN 3-468-49518-8. 60
 Minuten, DM 14,90
CD. – ISBN 3-468-49519-6. 60 Minuten,
 DM 14,90

VERLAG LIEBAUG-DARTMANN,
 WIESBAUM

Kurz und bündig

Klein, Alfons:
Kurz und bündig. Lehrbuch. – ISBN 3-
 922989-28-4. 96 Seiten, DM 13,–
Lösungsheft. – ISBN 3-922989-29-2. 52
 Seiten, DM 7,–

Übungsgrammatik

Clamer, Friedrich; Heilmann, Erhard:
Übungsgrammatik für die Grundstufe.
 2. überarb. Auflage. – ISBN 3-922989-19-
 5. 160 Seiten, DM 18,80
Lösungsheft. – ISBN 3-922989-18-7. 48
 Seiten, DM 7,–

Clamer, Friedrich; Röller, Helmut; Welter,
 Winfried:
Übungsgrammatik für die Mittelstufe.
Lösungsheft. – ISBN 3-922989-26-8. 36
 Seiten, DM 6,50

**WOLF VERLAG, DÜRR + KESSLER,
 REGENSBURG****Arbeitsprache Deutsch**

Sprachverband Deutsch für ausländische
 Arbeitnehmer e. V. (Hrsg.):
Arbeitsprache Deutsch
 Kaufmann, Susan; Kessel, Ursula; Paleit,
 Dagmar; Szablewski-Cavus, Petra:
Einfach mal bewerben. – ISBN 3-8018-
 4004-2. 112 Seiten, DM 24,50
Ziemlich viel Berufliches. – ISBN 3-
 8018-4006-9. 88 Seiten, DM 24,50
Blick in die Zukunft. – ISBN 3-8018-
 4005-0. 112 Seiten, DM 24,50

Deutsch im Beruf

Kelz, Heinrich; Neuf, Gabriele:
Wirtschaft. Lehrbuch 1. Neuauflage. –
 ISBN 3-8018-5060-9. 144 Seiten, DM 29,50

Volgnandt, Gabriele; Volgnandt, Claus;
 Erhardt, Claus:

Exportwege 1.

Lehrbuch. – ISBN 3-8018-5600-3. 196 Sei-
 ten, DM 29,80
Arbeitsbuch. – ISBN 3-8018-5605-4. 96
 Seiten, DM 18,80
Hörtexte auf 2 CDs. – ISBN 3-8018-5610-
 0. DM 69,–

Exportwege 2.

Lehrbuch. – ISBN 3-8018-5601-1. 240 Seiten, DM 29,80

Arbeitsbuch. – ISBN 3-8018-5606-2. 112 Seiten, DM 18,80

Hörtexte auf 2 CDs. – ISBN 3-8018-5611-9. DM 69,-

Primar

Goethe-Institut (Hrsg.):

Primar. Zeitschrift für Deutsch als Fremdsprache im Primarschulbereich.

Heft 21: Steig in das Sprachbad. – ISSN 3-0942-0522. 64 Seiten, DM 16,40

Heft 22: Laß mich schreiben! – ISSN 3-0942-0533. 64 Seiten, 16,40

Heft 23: Schule öffnen! – ISSN 3-9042-0533. 64 Seiten, DM 16,40

III. Anschriften der Verlage und Stichpunkte zu Verlagsprogrammen**Aisthesis Verlag**

Pf 10 04 27, 33504 Bielefeld

Programm: Literaturwissenschaften, Philosophie, Medienwissenschaft, Pädagogik, Geschichtswissenschaft, Kulturwissenschaften

AKS-Verlag

Arbeitskreis der Sprachenzentren, Sprachlehrinstitute und Fremdspracheninstitute
Pf 10 21 48, 44780 Bochum

Auer Verlag GmbH

Pf 11 52, 866601 Donauwörth

Programm: Unterrichtsmaterialien, Lernsoftware, Edutainment, Schulbücher, Pädagogik/Didaktik, Frühpädagogik

Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG

DUDEN-Verlag, Mannheim, Leipzig

Meyers Lexikonverlag, Mannheim, Leipzig

Pf 10 03 11, 68003 Mannheim

Programm: Duden in 12 Bänden. Duden Wörterbücher und -Lexika. Schülerduden, Duden-Schülerhilfen. Nachschlagewerke von Meyer, elektronische Medien

Helmut Buske Verlag

Richardstr. 47, 22081 Hamburg

Programm: Allgemeine Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Germanistik, Afrikanistik, Japanologie, Nordistik, Orientalistik, Romanistik, Sinologie, Slavistik

Campus Verlag

Heerstraße 149, 60488 Frankfurt/Main

Programm: Sachbücher in Soziologie, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Philosophie, Frauenforschung, Ratgeber Wirtschaft, Management, Börse, Lehrbücher für Betriebswirtschaft

Cornelsen Verlag GmbH & Co.

Mecklenburgische Straße 53, 14171 Berlin

Programm: Unterrichtsmaterialien für alle Schulformen und für die Erwachsenenbildung

Cornelsen Verlag Scriptor

Krampasplatz 1, 14199 Berlin

Programm: Pädagogik, Schulpädagogik, Studienbücher für angehende Pädagogen und Praxishilfen für den Unterricht, Lernhilfen, kleine Nachschlagewerke für Schüler

Deutscher Studienverlag, Beltz Verlag

Pf 10 01 54, 69441 Weinheim

Programm: Sachbücher/Diskussion, Fachbücher, Pädagogik und ›Edition Sozial‹, Lehrerhandbücher, Elternratgeber, Lernhilfen, Psychologie

Deutscher Universitäts-Verlag (DUV)

Pf 15 47, 65005 Wiesbaden

Programm: Psychologie, Literaturwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Technik

Deutsches Bibliotheksinstitut

Kurt-Schumacher-Damm 12–16, 13405
Berlin

Verlag edition text + kritik gmbh

Pf 80 05 29, 81605 München

Programm: Literaturwissenschaft, Literaturkritik, Literaturgeschichte, Frühe Texte der Moderne, Literatur zu Musik und Film. Cinegraph

Fachverband Deutsch als Fremdsprache

c/o Dr. Armin Wolff, Universität Regensburg, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg

Programm: Materialien Deutsch als Fremdsprache

Wilhelm Fink Verlag

Ohmstraße 5, 80802 München

Programm: Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Archäologie, Philosophie, Psychologie, Sozialwissenschaft, Medizin, Sachbücher

R. G. Fischer Verlag

Orber Str. 30, 60386 Frankfurt a. M.

Programm: Sach- und Fachbücher, Wirtschafts-, Sozial-, Rechts-, Staats-, Natur-, Geistes- und Literaturwissenschaften, Politologie, Pädagogik, Musik- und Theaterwissenschaften

A. Francke Verlag

Dischingerweg 5, 72070 Tübingen

Programm: Sprach- und Literaturwissenschaft, Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Geschichte, Soziologie, Politologie, UTB

Goethe-Institut

Zentralverwaltung, Pf 10 04 19, 80604 München

Julius Groos Verlag

Hertzstraße 6, 69126 Heidelberg

Programm: Zeitschriften und Periodika, Allgemeine und Angewandte Linguistik, Wörterbücher, Fremdsprachendidaktik, Sonderpädagogik

Walter de Gruyter

Pf 30 34 21, 10728 Berlin

Programm: Theologie, Geisteswissenschaften, Recht und Wirtschaft, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin

GWV Verlagsgesellschaft mbH

Gabler • Westdeutscher Verlag • Vieweg • Deutscher Universitäts-Verlag
Pf 15 46, 65005 Wiesbaden

Programm: Fachliteratur aus Soziologie, Politik, Geschichte, Kommunikationswissenschaft, Psychologie, Sozialpädagogik, Literaturwissenschaft, Linguistik, Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Veröffentlichungen der Rhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Haag + Herchen Verlag

Fichardstr. 30, 60322 Frankfurt a. M.

Programm: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechts- und Staatswissenschaften, Geistes- und Literaturwissenschaften, Politologie, Pädagogik, Musik- und Theaterwissenschaften, Technik, Medizin, Sach- und Fachbücher

Max Hueber Verlag

Pf 11 42, 85729 Ismaning

Programm: Unterrichtsmaterialien für den Fremdsprachenunterricht in der Erwachsenen- und Weiterbildung, in Schule, Hochschule und im Beruf. Deutsch als Fremdsprache. Wörterbücher, Selbstlernmaterial, Neue Medien

IDS – Institut für Deutsche Sprache

Pf 10 16 21, 68016 Mannheim

IUDICIUM Verlag

Pf 70 10 67, 81310 München

Programm: Deutsch als Fremdsprache, u. a. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*,

Info DaF, Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft. Programmschwerpunkte: Japan und Ostasien (Sachbuch, Wissenschaft, Literatur, Sprache, Kunst), Zeitschriften, Internet-Branchenservice

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Zentralstelle für universitäre Fort- und Weiterbildung, Pf 3980, 55099 Mainz
Berichte und Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterbildung; Kontaktstudium
Sprachandragogik

Junius Verlag GmbH
Pf 50 07 27, 22707 Hamburg
Programm: Philosophie und Kunst, Kunst- und Kulturgeschichte, Kataloge, Reprints

Juventa Verlag
Ehretstr. 3, 69469 Weinheim
Programm: Literarisches Sachbuch, Pädagogik, Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychologie, Soziologie, Kinder- und Jugendliteraturforschung, Gesundheitswissenschaften, Fachzeitschriften

Ernst Klett International GmbH
Klett Edition Deutsch
Pf 10 60 16, 70049 Stuttgart
Programm: Unterrichtsmaterialien für Deutsch als Fremdsprache für Schule, Hochschule und im Beruf. Hauptwerke: *Stufen International*, *Sichtwechsel*, *Sprachbrücke*, *Mit uns leben*, *Das Deutschmobil*, die Zeitschrift *Fremdsprache Deutsch* u. v. m. Außerdem vertreibt Klett International alle Werke der Klett-Verlage weltweit.

Klett-Cotta
Pf 10 60 16, 70049 Stuttgart
Programm: Literarisches Programm, Kunstbücher, Sachbücher, Wissenschaftliches Programm (Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychologie, Erziehungswissenschaften, Geschichte, Politik, Philosophie, Kognitionswissenschaft)

W. Kohlhammer GmbH
Hessbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart
Programm: Kunst, Sachbücher, Geistes- und Sozialwissenschaften, Politik, Urban-Kohlhammer-Taschenbücher, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Öffentliche Verwaltung, Medizin, Architektur

Peter Lang GmbH Europäischer Verlag für Wissenschaften
Pf 94 02 25, 60460 Frankfurt/Main
Programm: Wissenschaftliche Literatur (Geistes-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften) – Monographien, Dissertationen, Habilitationsschriften, Lehrbücher, Reprints, Lexika, Forschungs- und Kongreßberichte

Langenscheidt Verlag
Pf 40 11 20, 80711 München
Programm: Unterrichtsmaterialien für den Fremdsprachenunterricht in der Erwachsenen- und Weiterbildung. Deutsch als Fremdsprache. Wörterbücher, Sprachkurse auf Audiokassette und CD, Video und CD-ROM

Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG
Pf 21 40, 72011 Tübingen
Programm: Linguistik und Literaturwissenschaft, Germanistik, Romanistik, Anglistik, Medienwissenschaft, Philosophie, Geschichte, Judaica, Lehr- und Studienbücher, Monographien, Zeitschriften

Nodus
Nodus Publikationen – Klaus D. Dutz, Pf 57 25, 48031 Münster

Olzog Verlag GmbH
Fürstenrieder Str. 250, 81377 München
Programm: Politik, Zeitgeschichte und Erwachsenenbildung

orell füssli Verlag AG
Dietzinger Str. 3, CH-8036 Zürich
Programm: Sachbücher, Wirtschafts- Informationswerke, Zeitgeschichte, Schulbücher, CD-ROM

Primus Verlag GmbH

Pf 10 11 53, 64211 Darmstadt

Programm: Wissenschaftliche Sachbücher aus Philosophie, Geschichte, Politik, Pädagogik, Psychologie, Kunst und Architektur

Ernst Reinhardt Verlag

Pf 38 02 80, 80615 München

Programm: Psychologie, Psychotherapie, Pädagogik, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik, Gerontologie, Philosophie, Management, Musiknoten, UTB, Zeitschriften

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

Pf 30 42 40, 10724 Berlin

Programm: Recht, Wirtschaft, Technik, Umwelt

Societäts-Verlag

Pf 10 08 01, 60008 Frankfurt a. M.

Programm: Standardwerke, Biographien, Bildbände, Wirtschaftsliteratur, Ratgeber

Stauffenburg Verlag, Brigitte Narr GmbH

Pf 25 25, 72015 Tübingen

Programm: Verlag für Wissenschaft und Sachbuch. Übersetzungswissenschaft, klassische Philologie, Kulturwissenschaft, Semiotik, Sprach- und Literaturwissenschaft, Arbeitsmaterialien für das Studium

STUDIENVerlag

Pf 104, A-6010 Innsbruck

Programm: Pädagogische Fachbücher, Medien und Kommunikation, Zeitschriften

Universitätsverlag C. Winter

Pf 10 61 40, 69051 Heidelberg

Programm: Anglistik, Germanistik, Geschichte, Klassische Philologie, Kunstgeschichte, Orientalistik, Philosophie, Rechtswissenschaft, Religionswissenschaft, Romanistik, Slavistik, Sprachwissenschaft. Programm »Edition Schindeler«: Behinderten-Literatur

UTB für Wissenschaft**Uni-Taschenbücher GmbH**

Pf 80 11 24, 70511 Stuttgart

Programm: UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, Wissenschaftliche Taschenbücher für alle Fachbereiche, Lehrbücher, Wörterbücher, kommentierte Ausgaben zu Standard-Texten, Tabellen und Formelwerke, Arbeitsbücher für Studenten und Oberschüler. UTB-Große Reihe

Vandenhoeck & Ruprecht

Theaterstr. 13, 37070 Göttingen

Programm: Theologie, Religionspädagogik, Philosophie, Geschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft, Altertumswissenschaft, Mathematik, Wirtschaftswissenschaften, Med. Psychologie und Psychotherapie, Kleine Vandenhoeck-Reihe, UTB

Verlag C. H. Beck

Pf 40 03 40, 80703 München

Programm: Literatur, Sprache, Geschichte, Politik, Geographie, Philosophie, Nachschlagewerke, Software-Lösungen auf CD-ROM und Disketten

Verlagsgruppe Beltz

Pf 10 01 54, 69441 Weinheim

Programm: Sachbücher/Diskussion, Fachbücher, Pädagogik und ‚Edition Sozial‘, Lehrerhandbücher, Elternratgeber, Lernhilfen, Psychologie

Verlag Bertelsmann Stiftung

Pf 103, 33311 Gütersloh

Programm: Kommunikation und Medienforschung, -pädagogik, Fortbildung im Medienbereich, Einsatz neuer Medien in Schule/Universität

Verlag für Deutsch

Max-Hueber-Straße 8, 85737 Ismaning/München

Programm: Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien für das Fach Deutsch als Fremdsprache, Videokurse für Anfänger und Fortgeschrittene, Computer-Software, Selbstlernkurse

Verlag für Interkulturelle Kommunikation

Pf 90 09 65, 60449 Frankfurt/Main
 Programm: Wissenschaftliche Literatur und Sachbücher zum Verhältnis Dritte Welt – Industrienationen, zu Ausländern in der BRD, Pädagogik, Ökologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Forschungs- und Kongreßberichte

Verlag Paul Haupt

Pf 2660, CH-3001 Bern
 Programm: Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften. Sachbücher: Pädagogik, Heilpädagogik, Sozialarbeit

Verlag Julius Klinkhardt

Ramsauer Weg 5, 83670 Bad Heilbrunn
 Programm: Wissenschaftliche Literatur, Lehrerhandbücher, Studienliteratur Gebiet Pädagogik

Verlag Königshausen & Neumann GmbH

Pf 6007, 97010 Würzburg
 Programm: Philosophie, Literaturwissenschaft, Psychologie, Pädagogik, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Verlag H. Liebaug-Dartmann

Hauptstr. 20, 54578 Wiesbaum

Verlag J. B. Metzler

Pf 10 32 41, 70028 Stuttgart
 Programm: Literatur- und Sprachwissenschaft, Philosophie, Geschichte, Romanistik, Sachbücher, Sammlung Metzler, Zeitschrift *Deutsche Vierteljahresschrift für*

Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, DVjs, Internationale Zeitschrift für Philosophie (IZPh)

Verlag Gunter Narr

Pf 25 67, 72015 Tübingen
 Programm: Geisteswissenschaften, speziell Sprach- und Literaturwissenschaften (Romanistik, Germanistik, Anglistik, Slavistik, Indogermanistik), Semiotik, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Fachzeitschriften; ausgewähltes literarisches Programm

Westdeutscher Verlag GmbH

Pf 15 47, 65005 Wiesbaden
 Programm: Fachliteratur aus Soziologie, Politik, Psychologie, Sozialpädagogik, Literaturwissenschaften, Linguistik

Wochenschau Verlag Dr. Kurt Debus

Adolf-Damaschke-Strasse 103,
 65824 Schwalbach/Taunus
 Programm: Fachverlag für politische Bildung – Programmschwerpunkte: Unterrichtseinheiten, politische Erwachsenenbildung, außerschulische Bildung. Ökologie, Geschichte

Wolf Verlag GmbH & Co KG, Verlag Dürr + Kessler

Pf 11 06 41, 93019 Regensburg
 Programm: Bücher und Arbeitsmaterialien für Sonder- und Berufsschulen. Lehr- und Übungsbücher, Testbücher für den Fremdsprachenunterricht Deutsch, Chinesisch, Japanisch

Über die Autoren/Abstracts

Maria E. Brunner

Dr. phil.; sieben Jahre Dozentin für deutsche Literatur an italienischen Universitäten, seit 1994 am Institut für Romanische Literaturen der Universität Stuttgart.

Mathilde Hennig

Dr. phil.; Studium der Fächer Deutsch als Fremdsprache, Anglistik und Russistik. Lehrtätigkeit an den Volkshochschulen Leipzig und Eilenburg in den Fächern Englisch und Deutsch als Fremdsprache. Promotion am Herder-Institut Leipzig bei Prof. Wotjak und Prof. Helbig. Lehrtätigkeit im Magisterstudiengang und Aufbaustudiengang Deutsch als Fremdsprache des Herderinstituts. Seit Herbst 1999 Lehrtätigkeit an der West-Universität Timisoara, Rumänien. Forschungsschwerpunkte: Tempus; Grammatiken im Unterricht; Grammatik der gesprochenen Sprache.

Sigrid Luchtenberg

Dr. phil.; Priv. Doz.; Studium der Germanistik, Anglistik, Erziehungswissenschaft an den Universitäten Bonn, Freiburg und Münster. Promotion 1975 bei Prof. Moser in linguistischer Germanistik. Tätigkeit als Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache 1975–1980. Habilitation in interkultureller Pädagogik an der Gesamthochschule/Universität Essen 1993 mit dem Thema *Interkulturelle sprachliche Bildung*. Seit 1993 Privatdozentin an der Universität/Gesamthochschule Essen. Vertretungen von Professuren in Deutsch als Fremdsprache in Jena 1995, München 1997 und Oldenburg seit 1998. Weitere

Vertretungen in Interkultureller Pädagogik und Deutschdidaktik. Wesentliche Arbeitsbereiche (mit zahlreichen Veröffentlichungen in bekannten Fachzeitschriften): Interkulturelle Erziehung. Zwei- und Mehrsprachigkeitsforschung; Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Interkulturelle Didaktik vor allem des Deutschunterrichts, Migrationsdiskursforschung und interkulturelle Kommunikation.

Fritz Neubauer

Dr. phil.; Studium an den Universitäten Frankfurt am Main, Edinburgh und Bielefeld. Lehrender am Lehr- und Forschungsgebiet Deutsch als Fremdsprache in der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld mit den Interessenschwerpunkten Lexikologie, Lexikographie, geschriebene Sprache, Orthographie und Bilingualismus.

Email-Adresse: Fritz.Neubauer@Uni-Bielefeld.de

Guido Rings

Dr. phil.; Dozent für Deutsch als Fremdsprache mit Schwerpunkt Wirtschaftsdeutsch und Beauftragter für ausländische Studienangelegenheiten an der Anglia University Cambridge. Mitherausgeber der Zeitschrift *German as a Foreign Language (GFL)*. Zahlreiche Publikationen im DaF-Bereich, darunter die *BBC German Grammar* und verschiedene Beiträge zur Fachsprachendidaktik; Veröffentlichungen auch in neuerer Geschichte und spanischer Philologie (vgl. *Erzählen gegen den Strich*).

<p><i>Info DaF 27, 1 (2000), 13–29</i></p> <p>Sigrüd Luchtenberg: Eigennamen, Migration, Bilingualismus und Deutsch als Fremdsprache</p> <p>In dem Beitrag werden zunächst die Themen Eigennamen und Migration verbunden, indem Auswirkungen von Migration auf Eigennamengebrauch und -gebung aufgezeigt werden. Dabei geht es um Eigennamenkompetenz in der Zweitsprache. Dazu werden Analysen von Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache herangezogen und mit den kommunikativen Anforderungen einer Namenkompetenz verglichen. Wesentlich dabei ist die Bedeutung von Eigennamen für die eigene Identität. Eng hiermit verbunden ist die Frage, inwieweit die aufnehmende Gesellschaft die neue Vielfalt auch der Namen zu akzeptieren bereit ist, was auch Bedeutung für die Integration hat. Dies führt zu Überlegungen der Beziehungen von Eigennamengebrauch und Zweitsprachigkeit. Für den Unterricht in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache ergeben sich daraus</p>	<p><i>Info DaF 27, 1 (2000), 3–12</i></p> <p>Fritz Neubauer: Zum Stand bei der Umsetzung der Vorschläge für die Veränderung der deutschen Orthographie</p> <p>Zur Information der Kolleginnen und Kollegen im Aus- und Inland werden die Entwicklungen seit der Unterzeichnung der »Gemeinsamen Absichtserklärung zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung« am 1.7.96 beschrieben, insbesondere die inhaltlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen inzwischen existierenden und miteinander konkurrierenden Vorschlägen, von denen einer seit dem 1.8.99 auch von den meisten deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften angewendet wird. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sieht sich der Autor nicht in der Lage, sich im DaF-Unterricht für eine Version zu entscheiden. Weil eine langfristige Regelung noch nicht erkennbar ist, wird eine Verwendung der bisher »allgemein üblichen Rechtschreibung« empfohlen, wie sie in der 20. Auflage (1991) des <i>Duden</i> enthalten ist.</p>
<p>eine Fülle von Anforderungen und Anregungen.</p> <p>Die Darstellung von Eigennamen in Spracherwerbsprozessen Deutsch als Fremd- und Zweitsprache in Migrationskontexten zeigt, daß sich hier eine Fülle von Themen ergeben, die über die engeren Anliegen des Faches Deutsch als Fremdsprache hinausweisen und dadurch Disziplinengrenzen überschreiten. Aber gerade diese Grenzüberschreitungen sind wichtig für das Fach Deutsch als Fremdsprache in seiner vielfältigen Aufgabenstellung.</p>	<p><i>Info DaF 27, 1 (2000), 30–40</i></p> <p>Marin E. Brunner: Schreiben als Raum, der zu Bewegung einlädt: Weibliche Ich-Konstruktion oder Maskierung? Genese einer brüchigen Identität im Fluchtraum Migration</p> <p>Özaksims Roman <i>Die blaue Maske</i> ist zwischen »Ausländer- oder Migrantenliteratur«, Memoirliteratur; Reisebericht und -tagebuch, Protokoll, »Frauenliteratur« und »Betroffenheitsliteratur« anzusiedeln. Häufig greift Özakin zum anekdotischen Ton, wenn sie Erfahrungen und Erinnerungen der weiblichen Hauptfiguren schildert. Sie konstruiert Doppelgänger-Figuren: die Maske wird zum Symbol des nomadenhaften Lebens einer Migrantin, aber auch der Schriftstellerin.</p>

Info DaF 27, 1 (2000), 41–46

Mathilde Hennig: Tempus und Temporalität im Textsortenvergleich. Anregungen für Lehrbuchautoren der Mittelstufe

Linguistische Forschungsergebnisse sollten in didaktisch umsetzbare, verständliche Regularitäten umgewandelt werden. Deshalb werden hier Ergebnisse präsentiert, von denen die Verfasserin glaubt, daß sie für die Lehrbuchproduktion nützlich sein könnten. Es handelt sich um Anregungen in den Bereichen gesprochene bzw. geschriebene Sprache, Textsortenunterschiede, Tempusgebrauch in verschiedenen Textsorten, Temporalität in komplexen verbalen Strukturen (Passiv, Konjunktiv, Modalverben) und Temporalität in Sätzen ohne finites Verb.

Info DaF 27, 1 (2000), 47–67

Guido Rings: »Teures Bier« – Eine Fallstudie zum Marketing in der deutschen Bierbranche

Der Verfasser betont in seinem Beitrag zum Marketing in der Bierbranche die Bedeutung von Multimediafallstudien für eine Vermittlung von Wirtschaftsideen. Traditionelle Fallstudienlehrwerke werden kritisch beleuchtet und aus dieser Kritik wird ein Ansatz zu einer neuen Form von Multimediafallstudie entwickelt, die über ein Autorenprogramm wie Question Mark Designer for Windows von Dozenten mit Standardcomputerkenntnissen (Microsoft Office, etc.) kursspezifisch nachgebildet und perfektioniert werden kann.

Tagungsankündigung

Die 31. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e.V. findet vom 28.9.–30.09.2000 an der Universität Bremen statt. Die Tagung steht unter dem Rahmenthema »**Sprachbewusstheit**«. Das Thema wird in sechs **Themenbereichen** bearbeitet:

I. Sprachbewusstheit und Fremdsprachenunterricht • II. Sprachbewusstheit und muttersprachlicher Unterricht • III. Kognitive Linguistik • IV. Diskursstrategien • V. Geplante Mehrsprachigkeit in Europa • VI. Varietätenwahl und Varietätenlernen

Weiterhin werden zu folgenden Bereichen **Sektionen** angeboten:

Phonetik • Lexik und Grammatik • Textlinguistik und Stilistik • Sprecherziehung/Rhetorische Kommunikation • Medienkommunikation • Fachsprachliche Kommunikation • Soziolinguistik • Kontaktlinguistik • Kontrastive Linguistik und Interkulturelle Kommunikation • Übersetzungswissenschaft • Psycholinguistik • Klinische Linguistik • Sprachdidaktik • Unterrichtstechnologie • Computerlinguistik • Gesprächslinguistik

Daneben werden noch **Arbeitskreise**, **Hauptvorträge** und **Fachausstellungen** durchgeführt. Vortragsanmeldungen werden bis spätestens **20. April 2000** an die Geschäftsstelle erbeten:

Informationen: Universität Bremen, Prof. Dr. Wolfgang Wildgen, FB 10, Postfach 330440, 28334 Bremen, Tel.: 0421-218-3126, Fax: 0421-218-4283, e-mail: gal2000@uni-bremen.de

Vortragsanmeldungen: Prof. Dr. Gerd Antos, Martin-Luther-Universität Halle, FB Germanistik, Luisenstr. 2, 06099 Halle/Saale, Tel.: 0345/552-3600 (3601), Fax: 0345/552-71007 (7067), e-mail: gal@germanistik.uni-halle.de